Schwerter Zeitung

* Schwerter Heimatblatt *

Die „Schwerter Zeitung" erscheint wöchentlich sechs mal. Bezugspreis wöchentl. 45 Pfg. (einschl. Trägerlohn). Einzelnummer 10 Pfg. Geschäftsstelle Gr. Marktstraße 3–5. Postscheckkonten: Dortmund 2852 und Hannover 21874. Verantwortlich. Hauptschriftleiter: Heinz Friedrich Kamecke. Verantwortl. für d. gesamt. Textteil: Heinz Friedrich Kamecke. Für den Anzeigenteil: Hans Linner; sämtlich in Schwerte. Druck u. Verlag: Carl Braus, Schwerte-Ruhr. — Tel. 2770

Anzeigenpreise: Für die sechsgespaltene Millimeterzeile (46 mm breit) 6 Pfg. Familien-, Vereins- u. amtl. Anzeigen 4 Pfg. Reklame: Millimeterzeile 20 Pfg. Nachlässe nach Tarif 9a. Für telefon. aufgegeb. Inserate übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergesehen. Betriebsstörung., hervorgerufen durch höh. Gewalten, übernehmen wir keinerlei Gewähr, für pünktl. Erscheinen d. Zeitung u. kann auch keinerlei Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden.

Tageblatt für die Stadt Schwerte, die Ämter Westhofen / Ergste. Einzige in Schwerte gedruckte Tageszeitung

Nr. 22 — Schwerte (Ruhr), Samstag, den 26. Januar 1935 — 68. Jahrgang

Wieder deutliche Sprache des Führers

Wir heischen nicht noch einmal im Völkerbund um unsere Gleichberechtigung! - Die Eigenarten der deutschen Stämme werden nicht verwischt. - Der gegenseitige Nationalitätenschutz

Der Führer und Reichskanzler gewährte dem Berliner Korrespondenten der Gazetta Polska, Warschau, Kazimierz Smorgorzewski, folgende Unterredung:

Frage: Exzellenz, Herr deutscher Reichskanzler! Gestatten Sie mir vor allem meinen aufrichtigsten Dank für die mir durch diesen Empfang erwiesene Ehre auszudrücken. Bei uns Polen wird nichts höher geschätzt, als glühende, zu allen Opfern bereite Vaterlandsliebe. Dies erfüllt mich gerade deshalb mit so großer Bewunderung für Ihre erhabene Person, Herr Reichskanzler. Indem ich dieses zum Ausdruck bringe, stehe ich auch schon im Kernpunkt der deutsch-polnischen Beziehungen in Gegenwart und Vergangenheit. Sie haben nämlich, Herr Reichskanzler, einen neuen tieferen patriotischen Geist erzeugt, der von der ersten bis zur letzten Seite „Mein Kampf" durchdringt und der im deutschen Volkstum und seiner Gefühlswelt eine Wandlung hervorgerufen hat, die bei uns Polen Verständnis und Nachempfinden gefunden und so die Möglichkeit des deutsch-polnischen Ausgleiches geschaffen hat. Ist es gestattet, Herr Reichskanzler, im Hinblick auf Ihre früher geäußerte Ansicht anzunehmen, daß die nationalsozialistische Politik einen endgültigen Strich unter die Polenpolitik früherer Zeiten macht? Ein Jahr ist es nun her, seitdem wir diese neue Linie in unseren gegenseitigen Beziehungen eingeschlagen haben. Würden Exz. mit Rücksicht auf das Datum des 26. Januar 1934, an dem die deutsch-polnische Erklärung unterzeichnet wurde, einige Worte über das deutsch-polnische Verhältnis meiner Zeitung gewähren?

Antwort: Die nationalsozialistische Politik beruht auf dem Gedankengut der nationalsozialistischen Idee. Die Rassenlehre der nationalsozialistischen Idee lehnt die sogenannte Entnationalisierung grundsätzlich ab. Sie sieht in dieser gewaltsamen Annektion fremden Volksgutes weit mehr eine Schwächung des eigenen Volkstumes als eine Stärkung. **Die von uns eingeschlagene Politik der Respektierung der an unseren Grenzen lebenden Völker entspricht daher in höchstem Maße dem Gedankengut unserer Bewegung und damit unserer innersten Ueberzeugung.**

Wir gedenken nicht fortzusetzen, was frühere Jahrhunderte hier an Fehlern begangen haben. Ein Ausdruck dieses Wollens ist der Versuch der Neugestaltung der Beziehungen des deutschen Volkes zum polnischen. Die praktische Erfahrung des letzten Jahrhunderts hat außerdem gezeigt, daß die wirklich wertvollen Elemente ohnehin nicht oder doch nur sehr schwer und sehr langsam entnationalisiert werden können. Der Gewinn erstreckt sich fast nur auf die schwankenden und damit zumeist minderwertigen Erscheinungen. Ihre Eroberung ist aber in keinem Falle als ein Nutzen anzusprechen, der in irgendeinem Verhältnis zu den damit verbundenen Leiden und Gefahren steht.

Ich sehe daher einen **gegenseitigen Nationalitätenschutz als eines der erstrebenswertesten Ziele einer überlegenen Staatsführung an. Es ist aber klar, daß eine solche Politik nur unter gegenseitigem Verstehen erfolgreich verwirklicht werden kann.**

Frage: Wie verhält sich der Nationalsozialistische Einheitsstaat zu Stammes- und Landeseigenheiten? Erstrebt er Verwischung oder Stärkung derselben? Ist es richtig, daß Sie, Herr Reichskanzler, im Laufe dieses Jahres die Aufteilung der Länder in Reichsgaue vornehmen wollen?

Antwort: Der nationalsozialistische Staat ist ein Einheitsstaat in der Feststellung und **Festhaltung einer einzigen Souveränität, deren Träger das gesamte Volk ist. Er wird zu diesem Zweck alles beseitigen, was Menschen aufgerichtet haben und alles respektieren was von der Natur gegeben ist. Es ist daher nicht unsere Absicht, etwa die Eigenart der einzelnen Stämme unseres Volkstumes künstlich oder gar gewaltsam zu verwischen oder etwa zu beseitigen.** Sie sind die Bausteine unseres Volkes. Sie bedingen unser kulturelles Innenleben. Um so mehr aber werden wir jene Erscheinungen ausrotten, die in den traurigen Zeiten dynastischen Eigennutzes als **trennende Momente innerhalb unseres Volkes aufgerichtet worden sind.** Dabei wird sich als Endergebnis eine Gliederung des Reiches nach zweckmäßigen und allen Teilen unseres Volkes zugute kommenden Gesichtspunkten von selbst ergeben.

Die Partei hat schon längst vor der Machtübernahme in ihrem eigenen inneren Aufbau eine solche moderne unseren heutigen Bedürfnissen entsprechende Einteilung vorgenommen. Ihre modifizierte Uebertragung auf die spätere staatliche Gliederung des Reiches wird mit den notwendigen Korrekturen im Laufe der Zeit aus der lebendigen Entwicklung heraus von selbst stattfinden.

Frage: Ist die Frage der inneren Verfassung endgültig durch das Führerprinzip festgelegt? Wir Ausländer lesen und hören so oft von einem entstehenden deutschen Orden, vom Verhältnis der Partei zum Staate. Was sollen wir unter dieser Bezeichnung verstehen? Wir werden vom Wunsche geleitet, zu einem klaren Verständnis dieser Verhältnisse zu gelangen, und in welchem Maße ist der erste Punkt des nationalsozialistischen Programms, es sei nur ein „Zeitprogramm", aufzufassen?

Antwort: Sie haben recht, **das Führerprinzip ist schon heute in der gesamten Verfassung des Reiches so gut wie festgelegt. Der Orden,** von dem Sie sprechen, ist bereits vorhanden. Es ist dies die in 16jähriger Arbeit gebildete und gewachsene nationalsozialistische Partei! Sie ist an die Stelle der früheren parteimäßigen Zersplitterung getreten und beherrscht als Repräsentantin des deutschen Volkswillens und damit des Lebenswillens der deutschen Nation das gesamte Deutsche Reich. Die Verwirklichung der Zielsetzung der nationalsozialistischen Bewegung führt zu einer so **restlosen Einheit zwischen Partei und Staat,** daß ihr Programm damit dereinst als verwirklicht und in ihrer Verwirklichung als Kampfaufgabe damit als beendet angesehen werden kann.

Frage: In der Wirtschaftspolitik sind es nicht die Schwierigkeiten, die sich aus den gegenwärtigen Krisen ergeben, über die wir Fragen stellen möchten, vielmehr beschäftigt uns das Verhältnis von Landwirtschaft und Industrie im nationalsozialistischen Deutschland. Wie soll es sich künftig gestalten?

Antwort: Unsere Wirtschaftspolitik hat sich eine Reihe großer Aufgaben gestellt. Die zunächst liegenden Arbeiten aber werden bestimmt durch die von uns angetroffene allgemeine Situation. Das heißt: wir fanden über 6½ Millionen Erwerbslose, ein vor dem vollkommenen Ruin stehendes Bauerntum und einen der restlosen Zerstörung und Vernichtung ausgelieferten Mittelstand. Diese katastrophale Lage zwang uns die zu treffenden Abwehrmaßnahmen auf. Wir können schon heute mit Stolz den Erfolg unserer Aktion feststellen. Alle Ziffern unseres wirtschaftlichen Lebens sind in günstiger Entwicklung und Steigerung begriffen. **Das Entscheidende aber war: es ist uns gelungen, die natürliche Tatkraft, Entschluß- und Arbeitsfreudigkeit unseres Volkes in der glücklichsten Weise zu beleben.**

Die private Initiative, die wesentlich für jede erfolgreiche Wirtschaftspolitik ist, hatten wir der lähmenden Fesseln des früheren Regimes entledigt, durch eine neue großzügige Ordnung, die Landwirtschaft sowohl als die Industrie wieder lebensfähig gestaltet, Millionen Arbeitern einen Arbeitsplatz gesichert, vor allem aber damit dem Staate zuverlässige Stützen seiner nationalen Existenz gegeben. Unsere künftige Arbeit wird eine Fortsetzung der geleisteten sein.

Frage: In der auswärtigen Politik ist die Aufmerksamkeit der öffentlichen Meinung auf Deutschlands Stellungnahme zu den verschiedenen Paktvorschlägen gerichtet. Wäre es vorzeitig, diese Frage zu stellen?

Antwort: Sie werden verstehen, daß sich über die verschiedenen Paktvorschläge heute um so weniger öffentlich etwas sagen läßt, als ihre Diskussion zum Teil überhaupt erst begonnen hat.

Nur das eine muß ich immer wiederholen:

1. Deutschland will mit allen seinen Nachbarn in Frieden leben. Und es ist bereit, alles hierzu Notwendige großzügig zuzugestehen.

2. Deutschland wird niemals mehr Verzicht leisten auf seine Gleichberechtigung.

3. Wir können unter einer internationalen Zusammenarbeit nicht verstehen, die Uebernahme undurchsichtiger Verpflichtungen mit Konsequenzen, die am Ende ohne Berücksichtigung der nationalen deutschen Interessen uns dorthin führen können, wo wir aus eigenem freien Willen nicht hinkommen wollen, nämlich zu einem Kriege.

Frage: Wie müssen wir uns gegenüber dem immer wiederkehrenden Gerücht, Deutschland trete dem Völkerbund wieder bei, verhalten?

Antwort: Wir sind wegen Nichteinhaltung der uns zustehenden und zugesicherten Gleichberechtigung aus dem Völkerbunde ausgeschieden.

Wir gedenken nicht, etwa in Zukunft noch einmal im Völkerbund um unsere Gleichberechtigung zu feilschen, sondern wir sind entschlossen, in keinen Bund eher zurückzukehren, als wir nicht gleichberechtigt sind.

Dies ist, wie ich schon einmal betonte, **keine „Bedingung", sondern eine Selbstverständlichkeit.** Daß das frühere Regime in Deutschland dafür kein Verständnis zeigte, hatte es sehr schwer zu büßen. Es wurde von der Nation restlos beseitigt. Es ist aber naiv, zu glauben, daß ich oder wir dumm genug seien, gerade den Fehler wieder zu machen, der unseren Vorgängern neben vielen anderen aber doch hauptsächlich mit das Genick gebrochen hat.

Frage: Dürfte ich mir erlauben, noch eine Frage zu stellen, die mich als Schriftsteller immer ganz besonders beschäftigt hat, nämlich wer von den großen Geistern der Vergangenheit einen ausschlaggebenden Einfluß in intellektueller Hinsicht auf Ew. Exzellenz ausgeübt hat? Ich gestatte mir zum Schluß, Ihnen, Herr Reichskanzler, noch meinen ergebensten Dank auszusprechen für den heutigen Empfang, der für mich stets in Erinnerung bleiben wird.

Antwort: Es ist sehr schwer, die Zahl jener Geister aufzuzählen, die zu jeder großen Idee schon in der Vergangenheit befruchtende Beiträge geleistet hatten. Unser ganzes Anschauungsbild entsteht zum überwältigenden Teil aus den Resultaten geistiger Arbeit der Vergangenheit und zu einem kleinen Teil auf Grund eigener Erkenntnisse.

Das entscheidende ist nur, das einem von den großen Geistern früherer Zeiten überlieferte Gedankengut vernünftig und zweckmäßig zu ordnen und die sich daraus ergebenden logischen Konsequenzen zu ziehen. Denn was nützen alle Erkenntnisse, wenn man nicht den Mut besitzt, sich ihrer auch zu bedienen? **Indem wir aus einer Unsumme geistiger und wissenschaftlicher Ideen und Erkenntnisse die praktischen politischen Folgerungen zogen, haben wir die vollkommen steril gewordenen Trägheit überwunden und unserem nationalen Leben damit einen neuen und, wie ich überzeugt bin, entscheidenden Aufschwung gegeben.**

Im übrigen freut es mich, nunmehr nach einem Jahre neugestalteter deutsch-polnischer Beziehungen auf das fruchtbare dieser Entwicklung zurückblicken und hinweisen zu dürfen. Es ist uns gelungen, eine der geschichtlich bedeutsamsten Korrekturen rechtzeitig durchgeführt zu haben, nämlich eine Korrektur des Irrtums, als ob zwischen den beiden Völkern eine Feindschaft als eine Art Erbmasse stets vorhanden gewesen wäre und damit für alle Zukunft vorhanden sein müßte. Ich glaube im Gegenteil, daß trotz all dem Schweren das zwischen den beiden Völkern liegt, sie im Interesse der gemeinsamen Erhaltung gerade der europäischen Kultur zu einer aufrichtigen Zusammenarbeit verpflichtet sind. Das nationalsozialistische Regime in Deutschland wird nichts unterlassen, was geeignet sein kann, diese Zusammenarbeit zu fördern und langsam in eine fortdauernde Freundschaft zu verwandeln. **Der heutige Tag gibt mir die Berechtigung, mehr denn je an die Verwirklichung eines solchen Wunsches zu glauben.**

Zum 30. Januar

Ein Aufruf des Reichsministers Dr. Goebbels

Reichsminister Dr. Goebbels erläßt folgende Bekanntmachung:

Auch in diesem Jahre werden, wie im vergangenen, am 30. Januar, dem zweiten Jahrestage des Durchbruches der nationalsozialistischen Revolution, keine rauschenden Feste gefeiert werden. Das deutsche Volk begeht diesen Tag, der in die schwerste Zeit des Winters fällt, vielmehr dadurch, daß es ihn wieder zu einer besonderen Hilfsaktion für seine notleidenden und zum Teil noch nicht in Arbeit befindlichen Volksgenossen gestaltet.

Entsprechend der heute noch vorhandenen Zahl von bedürftigen und durch das Winterhilfswerk betreuten Volksgenossen gelangen am 30. Januar dieses Jahres im ganzen Spenden im Werte von 23 Millionen RM. zusätzlich zur normalen Leistung des Winterhilfswerkes, zur Verteilung. Sie werden aufgewandt für

1. **14 Millionen Lebensmittelgutscheine im Werte von je 1 RM. und**
2. **6 Millionen Kohlengutscheine über einen Zentner Kohlen im Werte von je 1,50 RM.**

Das Winterhilfswerk wird die Ausführungsbestimmungen zu dieser Hilfsaktion bekanntgeben.

Indem so dem 30. Januar eine einzigartige soziale Würde verliehen wird, ehrt der neue Staat sein nationales Aufbauwerk und damit sich selbst und jeden einzelnen Deutschen. Im Gedenken an unsere noch notleidenden Volksgenossen aber bekräftigen wir in uns allen für jede Zukunft den Entschluß, nicht eher zu ruhen und zu rasten, bis die große Parole des nationalsozialistischen Kampfes für jeden Deutschen Wirklichkeit geworden ist:

„Freiheit und Brot".

Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda:
gez. Dr. Goebbels.

*

Freiwillige Ueberstundenarbeit für das WHW an der Saar

Um den deutschen Volksgenossen an der Saar den Dank für ihre bewunderungswürdige Haltung im Abstimmungskampf zu beweisen, hat die gesamte Gefolgschaft der Mercedes-Büromaschinen-Werke AG. in Cella-Mehlis einschließlich Kundendienst, Werkstatt Erfurt, beschlossen, zur Unterstützung des Winterhilfswerkes der Saarbevölkerung in ganz besonderer Weise beizutragen. Beginnend mit der letzten Januarwoche soll bis zur letzten Märzwoche eine unbezahlte Ueberstunde in jeder Woche von jedem Mitglied der Gefolgschaft, gleich ob es in der Werkstatt oder im Büro ist, geleistet werden. Der Gegenwert dieser freiwilligen Ueberstundenarbeit wird an das Winterhilfswerk im Saargebiet abgeführt. An den Tagen der Ueberstundenarbeit werden die Werksgebäude Flaggenschmuck tragen.

Die Zinssenkung

Ankündigungen des Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht

Reichsbankpräsident Dr. Schacht sprach am Freitagabend im Rundfunk über die Zinssenkungsaktion.

Es handelt sich darum, führte Dr. Schacht u. a. aus, daß allen Inhabern von Pfandbriefen und Kommunalobligationen der Hypothekenbanken und der öffentlich-rechtlichen Kreditinstitute vom 1. April 1935 ab nicht mehr 6 Prozent sondern nur 4,5 Prozent gezahlt werden und daß diese Zinsersparnis von 1,1 Prozent jährlich den Hypothekenschuldnern in vollem Umfange zugute kommen soll. Da sich diese Aktion auf Wertpapiere im Betrage von rund 8 Milliarden erstreckt, so bedeutet für die deutsche Volkswirtschaft die Zinsentlastung eine jährliche Erleichterung von rund 120 Millionen Mark.

Die jetzt eingeleitete Aktion ist ein wohlüberlegter Bestandteil nationalsozialistischer Politik. Diese Politik geht aus von der Vermeidung aller gewaltsamen Eingriffe. Im Gegensatz zu den willkürlichen Eingriffen der Brüningschen Steuer- und Finanzpolitik sind alle steuerlichen und wirtschaftlichen Maßnahmen der nationalsozialistischen Regierung auf eine natürliche Besserung der Wirtschaftslage und damit des Kapitalmarktes abgestellt. Die hohen Zinssätze konnten nicht durch zwangsweise Eingriffe und durch eine Zerstörung des Vertrauens beseitigt werden. Heute sind wir so weit, daß sie ohne Störung dieses Vertrauens abgebaut werden können, ja, daß ihr Abbau zu einer Stärkung des Vertrauens führen muß.

Nach Besprechung der organischen Besserung des Kapitalmarktes und der getroffenen Maßnahmen fuhr Dr. Schacht fort:

Nachdem wir durch alle diese Maßnahmen, die niemals den Besitz und die Erwerbskraft des einzelnen angetastet haben, den Kapitalmarkt einer Gesundung entgegengeführt haben, reift jetzt als eine erste große Frucht die Möglichkeit einer Herabsetzung des Zinsfußes in dem Umfange, den ich vorhin genannt habe. Sie sehen in all diesem, meine deutschen Volksgenossen, eine folgerichtige Politik, die durch eine folgerichtige Entwicklung gerechtfertigt worden ist. Ich möchte an dieser Stelle aussprechen, daß dieser Erfolg sicherlich nicht zustande gekommen wäre, wenn die Regierung nicht in ihren Bemühungen von dem vollen Verständnis und der willigen Mitarbeit des Volkes insbesondere auch der wirtschaftenden Kreise, unterstützt worden wäre. Ich zweifle nicht, daß diese Unterstützung, dieses Mitgehen, und dieses restlose Vertrauen in die Staatslenkung unseres großen Führers und Volkskanzlers auch der jetzigen neuen Aktion zuteil werden wird.

Die Entwicklung des Kursstandes der verschiedenen Renten an der Börse hat schon seit Wochen gezeigt, daß der Wertpapierinhaber sich auf eine Herabsetzung des Zinses eingerichtet hatte. In den letzten Monaten ist das Kursniveau der festverzinslichen Papiere an den deutschen Börsen um rd. 10 Prozent des Nominalwertes gestiegen und ein großer Teil der bisher 6prozentigen festverzinslichen Papiere ist an den Kurs von 100 nahe herangekommen, während gleichzeitig die mit 4,5 Prozent verzinslichen Papiere einen Kursstand erreicht haben, der nur wenige Prozent unter dem Kursstand der 6prozentigen Papiere liegt. Das Konversionsangebot, welches heute den Inhabern der 6prozentigen Pfandbriefe gemacht wird, hat dieser Tatsache Rechnung getragen dadurch, daß der Unterschied im Kurs zwischen den 6prozentigen und den 4,5 prozentigen Papieren durch bare Auszahlung einer Vergütung von 2 Prozent an alle Umtauschenden ausgeglichen wird.

Diese Vergütung braucht bei der Einkommensteuer nicht versteuert zu werden. Irgendeine Erklärung des Einverständnisses oder sonstige Formalität ist nicht erforderlich. Nur wer nicht einverstanden sein sollte mit dem Umtausch, muß dies erklären, und es ist selbstverständlich, daß derjenige, der nicht umtauscht, gewisse Formalitäten zu erfüllen hat. Im Gesetz selbst ist vorgesehen, daß die Stücke, für die ein Widerspruch gegen den Umtausch angemeldet wird, der betreffenden Pfandbriefbank oder Kreditanstalt einzusenden sind, da für diese Stücke die Börsennotiz fortfällt und damit auch die Beleihungsmöglichkeiten bei der Reichsbank. Diese Unbequemlichkeiten für den, der dem Umtausch widerspricht, sind nicht zu vermeiden, und schließlich kann ja auch niemand verlangen, daß der Staat seine öffentlichen Einrichtungen, Börsen, Banken usw., denjenigen zur Verfügung stellt, die der wirtschaftlichen Gesundungspolitik des Staates ihrerseits keine Unterstützung leihen wollen. Ich habe aber gar keinen Zweifel darüber und habe das felsenfeste Vertrauen, daß diese Regierungsaktion in ihren günstigen Auswirkungen für die gesamte Volkswirtschaft und damit auch für die Inhaber von allen verstanden und freudig mitgemacht wird.

Wir wünschen, die deutsche Volkswirtschaft von den schweren Fesseln zu befreien, die aus einem zu hohen Zinsniveau für jeden Wirtschaftenden und damit auch für jeden Sparer täglich erwachsen. In einem lebensfähigen Haus- und Grundbesitz liegt ein Quell dauernder Arbeitsbeschaffung. Die Mehrzahl aller Hausbesitzer wird durch die eintretende Senkung der Hypothekenlasten in die Lage versetzt, regelmäßiger als bisher die notwendigen Ausbesserungen und Erneuerungen ausführen zu lassen. Der gewerbliche Mittelstand wird durch diese Maßnahmen eine besonders kräftige Förderung erfahren, die auf die breitesten Massen der Arbeitenden ausstrahlen wird. Auch die Entlastung der Gemeindehaushalte, die aus der Aktion folgt, wird zur weiteren Sanierung der kommunalen Finanzen und zur Durchführung bisher zurückgestellter Aufgaben beitragen. Die bisher nur vorübergehend geregelte Beihilfe zur Hypothekenentlastung der deutschen Landwirtschaft erfährt durch das neue Gesetz einen dauernden Charakter, das setzt Geldmittel frei, die an anderer Stelle der Wirtschaft nutzbringend eingesetzt werden können. So wird das neue Gesetz ein Markstein in der weiteren Aufwärtsentwicklung der deutschen Volkswirtschaft. Niemand darf sich der Mitwirkung und Mithilfe an diesem großen Werk entziehen, auf daß der Arbeit unseres Führers ein lückenloser Erfolg beschieden werde, die Wohlfahrt des Deutschen Reiches für alle Zeiten sicherzustellen.

Die Fernschreibanlage des modernsten Ministeriums

Dr. Goebbels eröffnete Freitag mittag den Betrieb der Fernschreibanlage, die er als Verbindung zwischen dem Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda und seinen sämtlichen Landesstellen sowie der Reichspropagandaleitung der NSDAP. München, anlegen ließ.

Dieses Fernschreibernetz ist die zurzeit umfangreichste, mit Blattschreibern betriebene Einrichtung dieser Art. Es arbeitet mit Siemensapparaten. Einzig dastehend in der Welt ist die Möglichkeit, alle 33 durch dieses Netz verbundenen Stellen im Reich gleichzeitig zusammenzuhalten. So können Mitteilung von einer Stelle gleichzeitig an alle anderen gegeben oder auch Wechselschreiben zwischen Einzelstellen ausgetauscht werden, die alle anderen Stellen mitlesen. Es kann also eine einzige große Konferenz zwischen 33 in ganz Deutschland verstreuten Stellen auf schriftlichem Wege stattfinden. Reichsminister Dr. Goebbels richtete nach Besichtigung der Zentralanlage im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda an die angeschlossenen Landesstellen den ersten Rundbrief, in dem er u. a. sagte, daß er durch dieses modernste Werkzeug der Nachrichtenübermittlung eine weitere Befestigung des sachlichen und persönlichen Verhältnisses zwischen dem Ministerium und seinen Landesstellen erhoffe. Er sei glücklich, auch in dieser Beziehung den Ruf seines Amtes als modernstes Ministerium erneut bestätigt zu sehen.

Kampf gegen den weißen Tod

Lawinen im Laboratorium

Experimente des deutschen Gelehrten Professor Paulcke

Lawinen im Laboratorium? Diese Tatsache erscheint auf den ersten Blick unmöglich, denn die Naturgewalten lassen sich nicht zum Zwecke der Untersuchung einfangen. Und wenn man auch einer Wolke durch technische Kniffe Regen entlocken kann, zu einer Lawine gehört Schnee. Und was sollte man schon mit einer Lawine anfangen? An einem so ungeheuren Schneeball gibt es doch eigentlich nichts Rechtes zu untersuchen.

Und doch sind tiefschürfende Untersuchungen an Lawinen die Lebensaufgabe eines Mannes, der seit mehr als vierzig Jahren bestrebt ist, die Gefahren zu bannen, die im Gebirge versteckt lauern.

Professor Paulcke, Lehrer an der Technischen Hochschule in Karlsruhe, hat sich der Aufgabe unterzogen, die Ursachen der Lawinenbildung klarzustellen. In jahrelanger Arbeit kam er dem Grunde näher. Sehr sorgfältige Beobachtungen ergaben, daß die Zusammensetzung des Schnees auf den Gebirgshängen das Schmelzwasser bei einsetzendem Tau nur bis zu einer gewissen Tiefengrenze eindringen läßt. Die wassergetränkte Lage aber hat die Eigenschaft einer Rutschbahn, und jede Bewegung der darüberliegenden Schicht bringt die Schneemassen ins Rutschen. Die Lawine beginnt zu laufen, mit ungeheurer Schnelligkeit wird aus einer Handvoll Schnee ein gewaltiger Schneeberg, der gefürchtete Feind aller Sportler und Gebirgsbewohner.

Professor Paulcke untersuchte auch den Weg solcher Gebilde. Sie nehmen stets den bequemsten Weg ins Tal und sind in dieser Bahn abhängig vom Winde.

Fast hunderttausend Soldaten durch Lawinen getötet

Wie wichtig diese Forscherarbeit ist, geht aus der Tatsache hervor, daß im Weltkriege fast hunderttausend Soldaten ihr Leben durch Lawinenstürze lassen mußten. Ungezählt sind die anderen Toten, die überall in der Welt von diesen Schneegefällen überrascht werden. Das Forschungsinstitut des Professor Paulcke wandte sich der wichtigen Frage zu, wie sich Lawinenstürze durch technische Hilfsmittel in unschädliche Bahnen lenken lassen. Es war festgestellt, daß Unebenheiten der Bahn oftmals den Weg der Lawinen veränderten. In besonders häufig gefährdeten Gebieten gingen die Gebirgler dazu über, auf Hängen, unter denen ihre Häuser standen, Hecken und Bäume in Schrägstellung zu pflanzen, weil bereits dieser geringfügige Anlaß genügte, der niedergehenden weißen Gefahr eine andere Richtung zu geben.

Diese Frage wurde beherzt in Angriff genommen. Beobachtungen im Alpengebiet ließen den Gedanken aufkommen, die Natur künstlich im Laboratorium darzustellen, und so entstand im Keller der Technischen Hochschule das einmalige Arbeitsfeld Paulckes, das auf der ganzen Welt nicht seinesgleichen hat.

Schnee aus Sand und Sägespänen

Es mußte bei diesen Versuchen vornehmlich darauf ankommen, festzustellen, wie sich unter verschiedenen physikalischen und materiellen Hindernissen die Lawinenbahn veränderte. Zunächst wurden Holzgestelle gebaut, deren Stellung den Gebirgshängen entsprach. Vorrichtungen ermöglichten unterschiedliche Einstellung des Gefälles. Und der Schnee wird künstlich erzeugt. Ein Gemisch aus Sägespänen, Sand, Wasser und kleinen Steinen hat die gleichen Eigenschaften wie der Naturschnee.

Und wenn die Beobachtungen im Winter neue Forschungsmöglichkeiten ergeben haben, dann geht es im Sommer im Experimentierkeller an die entsprechenden Versuche. Die künstlichen Lawinen werden auf die künstlichen Hänge gebracht, und nun wird ihr Ablauf unter den verschiedensten Gesichtspunkten verfolgt. Es werden Hemmnisse aus Metall und Holz auf die Bahn gelegt und Winde eingesetzt. Jede hierdurch erzielte Aenderung des Ablaufkurses wird registriert und dient als Unterlage bei weiteren Versuchen.

Dieser Lawinenablauf wird auch um alle Umstände sich immer wieder vor Augen führen zu können, gefilmt. Und die Ergebnisse werden in der Praxis weiter verfolgt, wenn Paulcke seine Versuchsstrecke in den Schweizer Alpen besucht.

So geht die Arbeit des Lawinenlaboratoriums weiter, um eines Tages das Mittel gefunden zu haben, die Lawinengefahr zumindest auf einen Bruchteil zurückzuführen.

Drahtungen des Führers

Der Führer hat auf das von der Tagung der Gauamtsleiter und Bezirksleiter der NS.-Kriegsopferversorgung an ihn gerichtete Telegramm folgendes Antworttelegramm an den Reichskriegsopferführer gesandt:

> Den zur Arbeitstagung zurzeit im Reichstag in Berlin versammelten Gauamtsleitern und Bezirksobleuten der nationalsozialistischen Kriegsopferversorgung danke ich für die Grüße, die ich mit den besten Wünschen für ihre weitere Arbeit erwidere.
>
> gez. Adolf Hitler.

Namens der Ritter des Ordens Pour le merite hat Generalfeldmarschall von Mackensen an den Führer und Reichskanzler nachstehendes Telegramm gerichtet:

> Die zum Friedrichstag in Berlin versammelten Ritter des Ordens Pour le merite gedenken in treuer Ergebenheit und alter Kriegskameradschaft ihres Führers und Reichskanzlers.
>
> gez. v. Mackensen, Generalfeldmarschall.

Der Führer und Reichskanzler hat hierauf telegraphisch wie folgt geantwortet:

> Ihnen, sehr verehrter Herr Generalfeldmarschall, und den zum Friedrichstag in Berlin versammelten Rittern des Ordens Pour le merite danke ich für die mir telegraphisch übermittelten Grüße, die ich in soldatischer Verbundenheit herzlichst erwidere.
>
> gez. Adolf Hitler.

Japan und der Völkerbund

Japan wird amtlichen Mitteilungen zufolge auf Grund eines besonderen Uebereinkommens auch weiterhin an den Arbeiten des Völkerbundes teilnehmen, soweit sie nicht politisch sind, sondern sich auf soziale, wirtschaftliche oder verkehrstechnische Fragen beschränken.

Unter dem Verdacht des dreifachen Giftmordes

In Kattowitz wurde unter dem Verdacht, seine dreiköpfige Familie vergiftet zu haben, der aus Sosnowitz stammende Paul Grzeszalski verhaftet. Die Polizeibehörde wurde aufmerksam, als im vergangenen Jahre in kurzen Zeitabständen die Frau des Grzeszalski, sein 14jähriger Sohn und seine achtjährige Tochter starben. Jedesmal war der Tod unter merkwürdigen Umständen eingetreten. Auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft wurden die Leichen der verstorbenen Familienmitglieder ausgegraben und geöffnet. Bei allen drei Toten wurden im Magen geringe Reste einer Giftmischung vorgefunden.

Als neue Schikane gegen die polnische Minderheit in der Tschechoslowakei meldet die polnische Presse das Verbot der einzigen polnischen Tageszeitung im Teschener Gebiet auf drei Monate.

Der Lindbergh-Prozeß

Aussagen des Angeklagten Hauptmann — Neuer Zeuge angekündigt

In der Donnerstagnachmittagsverhandlung des Lindbergh-Prozesses beantwortete der Angeklagte Hauptmann zunächst Fragen über sein Vorleben.

Darauf wurde der von der Verteidigung vorgeladene Bronxer Bäckermeister Fredericksen, der Arbeitgeber der Frau Hauptmann zur Zeit der Entführung des Lindberg-Kindes, vernommen. Dieser sagte aus, da Hauptmann seine Frau Dienstags und Donnerstags abends gegen 9 Uhr von der Bäckerei abzuholen pflegte, dürfte er nach seiner Ansicht auch am Abend der Entführung, dem 1. März 1932, in der Bäckerei gewesen sein. Er könne dies jedoch nicht beschwören.

Nach dieser Aussage gab es einen aufsehenerregenden Zwischenfall.

Der Verteidiger Hauptmanns erklärte nämlich, er werde einen Mann vorführen, der in letzter Zeit mit dem tatsächlichen Entführer des Lindbergh-Kindes Fühlungnahme gehabt habe und der bezeugen werde, daß Hauptmann nicht der Entführer sei. Dieser Zeuge habe sogar während der ganzen Verhandlung im Gerichtssaal gesessen.

Hierauf machte Hauptmann Angaben über seinen und seiner Frau Arbeitslohn, aus dem er Ersparnisse gemacht habe, die größtenteils im Hause aufbewahrt worden seien. Am 1. März 1932 habe er drei- bis viertausend Dollar Bargeld zu Hause gehabt. Zum Schluß seiner Vernehmung sagte Hauptmann mit Bestimmtheit aus, daß er am 2. April, d. h. dem Tage, an dem das Lösegeld nachts ausgezahlt wurde, nach der Arbeit mit einem Bekannten namens Kappenberg bis spät abends zu Hause Mandoline gespielt und dann die ganze Nacht zu Hause zugebracht habe.

Jean Goy fordert Vereinigung aller französischen Frontkämpfer

Vor etwa 1000 ehemaligen Frontkämpfern hielt der Abgeordnete Jean Goy, Vorstandsmitglied des ehemaligen Frontkämpferverbandes der U. R. C., einen Vortrag, bei dem er auf seine Reise nach Deutschland und seine Unterredung mit Adolf Hitler einging. Im übrigen behandelte er die Forderungen der ehemaligen Frontkämpfer zur staatlichen Erneuerung. Er schloß mit folgendem Aufruf: „Vereinigen wir alle ehemaligen Frontkämpfer! Wir werden die Jugend hinter und mit uns haben. Wenn der jetzige Parteihader andauert, wird man in einem Lande, wo Gold im Ueberfluß vorhanden ist, des Hungers sterben. Ein Land, das den Frieden will, wird den Krieg dann nicht zu verhüten gewußt haben. Dann kommt die Reue zu spät."

In wenigen Zeilen

Auf dem Hofe der Marienburg wurden am dritten Todestag Herbert Norkus' 597 Jungbannfahnen aus allen Teilen des Reiches geweiht. An Stelle des erkrankten Reichsjugendführers hielt Stabsführer Lauterbacher eine kurze Ansprache.

Zum ersten Male in der Welt ist es zwei deutschen Chemikern, Jäger und Dr. Espig, in den Laboratorien der J. G. Farbenindustrie in Bitterfeld gelungen, auf synthetischem Wege Smaragdsteine herzustellen. Der Leiter der Kölner Kunstgewerbeschule, Prof. Berthold, hat diese neuen deutschen Smaragde (Igmarald) zu einem Ring zusammengefaßt.

Der päpstliche Legat für das Saargebiet, Monsignore Giovanni Panico, hat das Saargebiet verlassen, da er entsprechend seinen Instruktionen seine Tätigkeit als abgeschlossen betrachtete. Seine Tätigkeit war im wesentlichen eine rein informatorische.

Der amerikanische Senat nahm eine Vorlage zu dem Beitritt der Vereinigten Staaten zum Haager Schiedsgericht an, in der von vornherein jede Einmischung ausländischer Mächte in rein amerikanische Dinge auch nach dem Beitritt abgelehnt wird.

Aus Königsberg teilt die Justizpressestelle mit: Am 25. Januar 1935 ist in Tilsit der am 20. Januar 1866 geborene Friedrich Fresdorf hingerichtet worden, der wegen Ermordung seiner 71jährigen Ehefrau vom Schwurgericht in Tilsit zum Tode verurteilt worden war. Der preußische Ministerpräsident hat von dem Begnadigungsrecht keinen Gebrauch gemacht, weil das Vorleben und der Ruf des 20mal vorbestraften Verurteilten und die unmenschlich rohe Weise, in der er seine Ehefrau ermordete, um ein ehebrecherisches Verhältnis ungestört fortsetzen zu können, den Verurteilten als einen völlig verrohten Verbrecher ohne jedes Gefühl kennzeichnen.

Das amerikanische Repräsentantenhaus hat die Nothilfevorlage, in der 4880 Millionen Dollar zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit vorgesehen werden, mit 328 gegen 78 Stimmen angenommen.

Im Memelländerprozeß in Kowno ist die Beweisaufnahme über den Fall Jesuttis abgeschlossen. Es hat sich kein stichhaltiger Beweis für die Schuld der 7 Angeklagten erbringen lassen, die des Mordes an Jesuttis angeklagt sind.

Die politische Polizei hat bei der Memeler Post die Einladungen an die Abgeordneten des Memelländischen Landtags zu einer Sitzung am 28. Januar beschlagnahmt.

Schwerte-Ruhr, Samstag, den 26. Jan. 1935

Häng an die große Glocke nicht,
was jemand im Vertrauen spricht.
Claudius.

Was geschah heute - -

Vor 15 Jahren (1920)? Der Maler Friedrich August v. Kaulbach in Ohlstadt bei Murnau gestorben (geb. 2. 6. 1850 in München).

Vor 75 Jahren (1860)? Die Sängerin Wilhelmine Schröder-Devrient starb in Coburg (geb. in Hamburg 6. 12. 1804).

Vom Wetter

Wetteraussichten für Sonntag: Teilweise noch frische südwestliche bis westliche Winde, zunehmende Bewölkung mit leichten Niederschlägen, geringer Temperaturrückgang.

Wettersport-Wetterdienst
Sauerland:

Winterberg +1; Regen; 20; Firnschnee; mäßig.

Aufruf!

Die Ausgabe der Reichsverbilligungsscheine für Speisefette für die Monate Februar und März 1935 findet wie folgt statt:

am Montag, dem 28. Januar 1935
vormittags von 8—12 Uhr
auf Hammer 4
an die männlichen Wohlfahrtserwerbslosen,
auf Zimmer 12
an die weiblichen und nichtanerkannten Wohlfahrtserwerbslosen,
auf Zimmer 11
an die Klein-, Invaliden-, Unfall- und Reichsknappschaftsrentenempfänger und an die Empfänger von Vorzugsrenten nach dem Anleiheablösungsgesetz,
auf Zimmer 2
an die Empfänger von Zusatzrenten aus der Kriegsfürsorge und an die Empfänger von Versorgungsbezügen nach dem Reichsversorgungsgesetz,

am Dienstag, dem 29. Januar 1935,
vormittags von 8—10 Uhr
auf Zimmer 12
an die Unterstützungsempfänger der Allgemeinen- und Minderjährigen-Fürsorge.

am Mittwoch, dem 30. Januar 1935,
vormittags von 8—10 Uhr
auf Zimmer 12
an die Lohn- und Gehaltsempfänger, soweit sie nicht beim Reichsbahnausbesserungswerk, bei den Vereinigten Deutschen Nickelwerken, Vereinigten Stahlwerken, Gutehoffnungshütte und bei der Firma Hundhausen beschäftigt sind. Diese Werke geben die Reichsverbilligungsscheine selbst an ihre Arbeitnehmer aus.

Lohn- und Gehaltsempfänger haben eine Verdienstbescheinigung über das letzte Monatseinkommen und das Familienstammbuch vorzulegen.

Damit eine ordnungsmäßige Ausgabe der Gutscheine gewährleistet ist, können die Fürsorgeempfänger die Gutscheine nur an dem für bestimmten Tag in Empfang nehmen. Anträge an anderen Tagen können nicht berücksichtigt werden.

Im Interesse einer gleichmäßigen Fettversorgung der minderbemittelten Bevölkerung muß eine vorzeitige Einlösung der Scheine vermieden werden. Verkaufsstellen, die dieser Anordnung zuwiderhandeln, wird die Annahme der Scheine untersagt werden.

÷ **Ehrenkrone des Alters.** Am morgigen Sonntag feiert die in die Beckestraße Nr. 68 wohnende Witwe Lisette Berlet ihren 81. Geburtstag. Der geschätzten Mitbürgerin zum Ehrentage auch unseren Glückwunsch. Möge ihr weiterhin ein gesegneter Lebensabend beschieden sein.

÷ **Ein schreckliches Unwetter** tobte gestern im Ruhrtal. Der anhaltende Regen hat es mitgebracht, daß Hochwassergefahr drohte. Heute früh haben wir ja glücklicherweise trockenes Wetter und es ist zu hoffen, daß der morgige Sonntag auch im Hinblick auf die vielen Sportskämpfe nicht verregnet.

÷ **Die Geschäfte sind für den Inventurverlauf gerüstet.** Er beginnt am kommenden Montag, dem 28. Januar und dauert bis einschließlich den 9. Februar.

÷ **Für eine Fahrt Hagen—Schwerte 10 Tage Gefängnis.** Die Entfernung von Hagen nach Schwerte beträgt rund 17 Klm. und kostet, wenn man mit der Eisenbahn fährt, 60 Pfg., hin und zurück also 1,20 Mark. Es kommt auch vor, daß man diese Fahrt mit 10 Tagen Gefängnis bezahlen muß. Dies passierte, wie die „WMZ." aus Hagen meldet, nämlich dem Ewald Sch. aus Voerde, der mit einer Bahnsteigkarte von Hagen nach Schwerte fuhr. In Schwerte hatte er Glück, denn der Beamte an der Sperre merkte den Schwindel zu spät und konnte Sch. nicht mehr erwischen. Da ihm die Hinfahrt so geglückt war, trat Sch. auch die Rückfahrt mit einer in Schwerte gelösten Bahnsteigkarte an. Doch in Hagen stellte man Sch., der vorgestern vorm Amtsgericht stand, und sich wegen Betruges zum Nachteil der Reichseisenbahn zu verantworten hatte. Der Angeklagte hatte sich erst vor 2 Wochen wegen Diebstahls im Rückfalle eine Gefängnisstrafe von sieben Monaten geholt. Unter Einbeziehung dieser Strafe wurde er zu einer Gesamtstrafe von 7 Monaten und 10 Tagen verurteilt.

Zum heutigen Fliegerabend

Die Schwerter Segelflieger veranstalten heute in der Gaststätte Kreinberg einen Kameradschafts-Abend. Deutscher Fliegergeist ist Kameradschaft und Gemeinschaftsgeist. Deshalb will auch der Deutsche Luftsportverband engste Kameradschaft unter seinen Mitgliedern und engste Tuchfühlung mit der Bevölkerung. Die Flieger wollen nichts für sich, alles für Deutschland, und wissen sich so eins mit der Mehrheit unserer Volksgenossen, die ihre vaterländische Pflicht erkannt haben. Die Flieger-Ortsgruppe Schwerte erläßt heute die Einladung zur Teilnahme an alle deutschen Volksgenossen, die die Wichtigkeit der Fliegerei begreifen und die deshalb den Fliegern und dem Deutschen Luftsportverband stets ihre Sympathie entgegenbringen. Die deutsche Luftfahrt ist eine Angelegenheit des ganzen Volkes, der Fliegerabend hat es in sich, eine Angelegenheit von ganz Schwerte zu sein.

Viele Kräfte haben sich in den Dienst der Sache gestellt. Ein Vertreter der Untergruppe 15 Dortmund wird von seinen Erlebnissen als Kriegsflieger berichten. Dr. Kopera-Iserlohn hält einen Filmvortrag. Die bekannten Kunstturner Klinger-Seidler werden ihr hohes Können zeigen. Viele humoristische und gesangliche Einlagen werden geboten. Zum Schluß spielt die Hauskapelle zum Fliegerball auf. Jeder ist den Segelfliegern heute abend als Gast willkommen, und er darf sicher sein, lehrreiche, unterhaltsame u. heitere Stunden in Schwerte-Ost zu verleben.

Versammlung der Ortsbauernschaft Schwerte

Schwerte, 25. Jan. Im Fortgang der Erzeugerschlacht fand am gestrigen Tage im vollbesetzten Lokale des Ortsbauernführers Potthoff eine sehr anregende Versammlung statt. Die Versammlung bekam dadurch eine besondere Note, als ganz unerwartet der Landesobmann der Landsbauernschaft Münster erschien und an der Versammlung teilnahm, um mit Interesse den Fortgang der Erzeugungsschlacht zu beachten.

Außerdem war als Geist anwesend der Stabsleiter der Kreisbauernschaft Hagen, Dr. Diembeck, Hagen.

Es fand zunächst ein Lichtbildervortrag über Kartoffelzucht statt. Mit großem Interesse wurden die Bilder und die einzelnen Ausführungen des Vortragenden seitens der Zuhörer verfolgt. Der Vortragende fand am Schlusse seiner Ausführungen eine beifallsfreudige Zuhörerschaft.

Es folgte dann ein weiterer Vortrag des Stabsleiters der Kreisbauernschaft Iserlohn, Dipl.-Landwirt Frank, Iserlohn. Der Redner sprach in sehr anschaulicher Weise über „Gespinstfasern, über den Anbau von Raps, Hanf etc., deren Anbau, Ernte und Verwertung."

Dann ergriff Landesobmann Wiemann, Münster das Wort und ermahnte die Bauern, im Interesse der Ernährung des deutschen Volkes ihre Wirtschaft so einzustellen, daß wir zur Ernährungsfreiheit des deutschen Volkes kommen. Er sprach ferner die Erwartung aus, daß jeder Bauer an seinem Teil nach besten Kräften sich bemühen solle, unsern großen Führer in seinem schweren Kampf um die Ernährungsfreiheit und damit auch zur politischen Freiheit zu unterstützen.

Amt Westhofen

× **Holzen,** 26. Jan. Im Silberkranz. Am heutigen Tage können die an der Graf-Adolf-Straße wohnenden Eheleute Reichsbahn-Schaffner Adolf Klodt und Frau sich der Wiederkehr des schönen Tages erfreuen, an dem sie vor einem Vierteljahrhundert vor Gottes Traualtar den Bund fürs Leben geschlossen haben. Dem allseits geschätzten Jubelpaare unsere besten Glückwünsche; möge sich das jetzige Silber dereinst in Gold verwandeln.

Holzen, 26. Jan. Aus der NSDAP. Am Sonntag, den 27. Januar, morgens 11 Uhr, findet im Lokale Schmidt, Rosen, eine Sitzung der Politischen Leiter statt. Wegen der Wichtigkeit hat jeder Politischer Leiter unbedingt zu erscheinen.

Geisenfeld, 25. Jan. Berufsunfall. Der 22jährige Landwirtschaftsgehilfe Fritz B. war in der Scheune seines Dienstherrn L. mit Drescharbeiten beschäftigt. Als sich die Maschine verstopft hatte, faßte er mit der rechten Hand in die Trommel. Plötzlich setzte sich die Maschine wieder in Bewegung und B. erlitt an vier Fingern schwere Verletzungen. Es mußte sofort ärztliche Hilfe in Anspruch genommen werden.

Zum Raubüberfall

auf den Bahnpostwagen bei Station Rauxel teilt die Polizei mit: Am fraglichen Montag, kurz nach der Tat gegen 23,45 Uhr ist von einem Zeugen ein Personenkraftwagen beobachtet worden, der in rasender Fahrt vom Tatort her über den Waldweg nach dem Deininghauser Weg fuhr. In diesen bog er mit voller Geschwindigkeit nach links ein und verschwand in der Richtung Ickern—Waltrop. Den Umständen nach kann es sich nur um den Kraftwagen handeln, der von den Räubern auf der Flucht benutzt worden ist. Infolge der Dunkelheit hat der Zeuge die Nummer des Kraftwagens nicht erkennen können. Alle Personen, die kurz vor oder nach der Tat einen verdächtigen Kraftwagen in der Nähe des Tatorts oder auf der Strecke nach Waltrop bemerkt haben, werden dringend gebeten, ihre Wahrnehmungen der nächsten Polizeidienststelle mitzuteilen. Die rege Mitarbeit der Bevölkerung ist nach wie vor nicht nur erwünscht, sondern dringend notwendig.

Trainingsgemeinschaft Iserlohn

Zum heutigen Kameradschaftsabend.

Am heutigen Sonnabend, den 26. Januar begeht die Trainingsgemeinschaft Iserlohn ihren ersten Kameradschaftsabend in der dortigen „Schauburg", zu dem ein äußerst interessantes Programm aufgestellt wurde. Aus diesem, das neben sportlichen Vorführungen von Mitgliedern der Gemeinschaft auch solche musikalischer und geselliger Art enthält, ist besonders die für Iserlohn erstmalig erfolgende Vorführung des vor der Deutschen Sportbehörde erfreulicherweise für diesen Abend zur Verfügung gestellten Films „Die X. Olympischen Spiele 1932" hervorzuheben. Dieser Film enthält neben zahlreichen Ausschnitten aus den Leichtatlethik-Ereignissen auch solche aus dem Schwimmen, Radfahren u. a. — Der Besuch kann daher allen Turnern und Sportlern nur empfohlen werden.

Vereinsnachrichten

Aufruf!

Das Deutsche Rote Kreuz, Vaterl. Frauenverein, Zweigverein Schwerte, beabsichtigt, im Februar einen neuen Kursus einzurichten, in dem in zwanzig Doppelstunden an je zwei Abenden der Woche unter Leitung von Dr. med. Schwarz Samariterinnen ausgebildet werden.

Junge Mädchen und Frauen, Mindestalter 18 Jahre, die sich an diesem Kursus beteiligen wollen, müssen sich nach bestandener Abschlußprüfung verpflichten, ihre Kraft dem amtlichen Sanitätsdienst zur Verfügung zu stellen.

Anmeldungen mit selbstgeschriebenem Lebenslauf nimmt entgegen bis zum 4. Februar d. J.: Frl. E. Dubois. Koom. Gruppenleiterin der Vereinshilfskräfte vom Roten Kreuz.

Sprechstunden: Montag, Mittwoch, Freitag von 3—5 Uhr Freiherr vom Stein-Straße 2.

E. Dubois A. Rohrmann

Aerztlicher Sonntagsdienst am 26./27. Januar:
Dr. Keimes, Adolf Hitlerplatz 9, ☎ 2636.
Dr. Möller, Hörder Str. 11, ☎ 2514.
Dr. Bachmann, Westhofen, ☎ 2011.
Geöffnet ist die Neue Apotheke.

28. JANUAR — 9. FEBRUAR • DURCHGEHEND GEÖFFNET



DORTMUND / WESTENHELLWEG

Versammlung der Iserlohner Kreisbauernschaft

Iserlohn, 23. Jan. Die am heutigen Tage abgehaltene Zusammenkunft der Ortsbauernführer und Abteilungsleiter in der Schauburg wurde vom Kreisbauernführer Hidding mit Worten der Begrüßung eröffnet. Besondere Worte der Begrüßung und des Dankes galten dem erschienenen Kreisleiter Pg. Menze. Eine innige Verbundenheit zwischen allen Schichten des Volkes und eine Zusammenarbeit aller Berufsstände des Volkes sei anzustreben. Die Landwirtschaft sei von sich aus gewillt, das Möglichste zur Erreichung dieser Ziele beizutragen. Boden und Arbeit seien die Grundfesten jeder Gemeinschaft und jeden Staates. Sie gewährleisten erst Ausdauer und Bestand und in ihnen liege die Erzeugungskraft, die für uns notwendig sei, um neben der inneren politischen Freiheit auch die äußere politische Freiheit zu erlangen und zu befestigen. Nicht Selbstzweck sei der Besitz einer Scholle. Mit ihrem Besitz verbinde sich eine heilige Verpflichtung für das gesamte Volk und eine Verantwortung, auf die der bäuerliche Berufsstand stolz sein könne.

Darauf ergriff Kreisleiter Pg. Menze das Wort. Er erinnerte an den 30. Januar, den Tag, an dem vor 2 Jahren unsere heutige Regierung die Macht übernommen habe. Die Bedeutung dieses Ereignisses könne nicht genug gewürdigt werden. Dem Kriege, der allen Volksgenossen fast unüberwindliche Lasten und Entbehrungen auferlegt habe, seien Jahre des Niederganges, der Unfreiheit gefolgt. Der innerpolitischen Freiheit, die errungen sei, müsse auch die außenpolitische folgen. Hierbei sei der Landwirtschaft eine ganz besondere Aufgabe zuteil geworden. In der Erzeugungsschlacht müsse für all die praktischen Fragen der Landwirtschaft sich der Landwirt das notwendige Rüstzeug holen, damit wir durch Nahrungsfreiheit auch mit zur politischen Freiheit beitragen.

Anschließend berichteten die Ortsbauernführer über den Verlauf der bis jetzt abgehaltenen Versammlungen. Allgemein war man über den guten Besuch zufrieden. Die Silofrage hatte besonderes Interesse bei allen Bauern erweckt. Damit nun die Durchführung des Silobaues einheitlicher erfolgt und den Landwirten bei der Durchführung Arbeit erspart wird, soll die Werbung und Durchführung des Silobaues von der bäuerlichen Werkschule in Letmathe erfolgen. Deshalb sind alle Anträge auf Bewilligung des Staatszuschusses direkt an die Bäuerliche Werkschule in Letmathe zu richten. Diese gibt auch in allen einschlägigen Fragen Auskunft.

Hierauf kamen die einzelnen Vorträge zur Besprechung. Stabsleiter Frank sprach über den Anbau der Oelfrüchte und des Leins. Bodenansprüche, Düngung, Anbau und Pflege und besonders auch die Ernte wurden erläutert. Beim Leinenanbau kommen für die Landesbauernschaft Westfalen etwa 6000 Morgen in Frage. Interessierte Landwirte können Flachsanbauverträge abschließen. Damit wird ihnen das notwendig Saatgut geliefert und auch im Herbst die Annahme des Flachsstrohes gesichert. Anträge sind bei den Ortsbauernführern zu stellen.

Ueber Kartoffelanbau sprach Diplomlandwirt Raehlmann. Er stellte zuerst die volkswirtschaftliche Bedeutung des Kartoffelanbaues kurz. Um die Ertragssteigerung herbeizuführen, ist nicht an erster Stelle eine Flächenvermehrung notwendig, sondern die Sicherung der Erträge durch Verwendung einwandfreien Saatgutes. Keine landwirtschaftliche Kulturpflanze ist so in ihren Erträgen abhängig von der Verwendung einwandfreien Saatgutes. Die bekannte Abbauerscheinung kann nur durch öfteren Saatgutwechsel und sorgfältige Verwendung und Weitervermehrung im eigenen Betriebe bekämpft werden. Die Sortenwahl ist besonders zu beachten, da für spätere Jahre nur noch krebsfeste Sorten angebaut werden dürfen. Ferner spielt bei der Auswahl die Reifezeit, Knollenfarbe, Stärke der Belaubung usw eine Rolle. Empfehlenswerte Sorten: Frühe und mittelfrühe Sorten: Böhms Allerfrühester gelbe, P. S. G. Klava, Dir. Johannsen. Mittelspäte: Böhms Lyolaelbe, Lembke's Ebba, Edelgrais, Erdgold, Moran. Späte Sorten: Ackersegen, Alfgold. Als weiße Futterkartoffel ist die Sorte Parnassia zu empfehlen.

Landw.-Rat Schocke referierte anschließend über Saatgutfragen. Die Vereinfachung in der vom Reichsnährstand durchgeführten Sortenfrage und die Verminderung der einzelnen Sorten lasse den Landwirt später einen besseren Ueberblick gewinnen. Die Auswahl der geeigneten Sorten werde ihm daher nicht mehr schwer. Der Begriff „Originalsaatgut" fällt für die Folge fort. Dann gibt es nur noch Hochzuchtsaatgut, das anerkannt wird. Neben einem hohen Zuchtwert soll das Saatgut einen hohen Gebrauchswert haben, der durch sachgemäße Reinigung und Beizung zu erzielen ist. Die Beizung darf nicht vernachlässigt werden. Die kleine Versicherungsprämie, die der Landwirt in Form der Beizkosten zu tragen habe, müsse unbedingt bezahlt werden. Sie gebe erst richtige Ertragssicherheit und helfe dadurch mit zur Ertragssteigerung und zur Gewinnung der Erzeugungsschlacht.

Darauf erfolgte die Festsetzung der neuen Versammlungstermine. Die Ortsbauernschaft Hennen macht alle Pferdezüchter und Interessenten auf die Versammlung am 31. Januar, nachmittags 4 Uhr bei Griese-Kalthoff aufmerksam. Vor der Versammlung findet die Vorführung der neuen in Kalthoff aufgestellten Hengste statt. Anschließend spricht Landw.-Rat Schocke über Pferdezucht.

Die Versammlung wurde danach von Bezirksbauernführer Silbersiepe-Tiefendorf geleitet, da der Kreisbauernführer an weiterer Teilnahme verhindert war. Fragen der Berufsvertretung der landwirtschaftlichen Arbeitnehmer kamen zur Erörterung. Mit einem dreifachen Siegheil auf den Führer wurde die anregend verlaufene Tagung geschlossen.

Versammlungplan für die Zeit bis zum 2. Februar.

Berchum, 30. 1., 8 Uhr bei Pelzin in Berchum, Redner: Dir. Schocke.
Hennen, 31. 1., 4 Uhr bei Griese in Kalthof, Redner: Stabl. Frank und Dir. Schocke.
Lendringsen, 31. 1., 6 Uhr bei Bührmann in Lendringsen, Redner: Brune.
Sümmern, 1. 2., 7 Uhr bei Speer in Sümmern, Redner: Dir. Schocke.
Ergste, 2. 2., 6 Uhr bei Schneider in Ergste, Redner: Dir. Schocke und Brune.
Holzen b. Schwerte, 2. 2., 5 Uhr bei Hosang in Holzen, Redner: Stabl. Frank.
Garenfeld, 2. 2., 8 Uhr bei Althoff in Garenfeld, Redner: Jungbauer Schwenner.

Turnen, Spiel und Sport

Fußball-Punktespiele im Kreis Iserlohn

Kommenden Sonntag herrscht im Fußballlager des Kreises Iserlohn Hochbetrieb. Mit nur ganz geringen Ausnahmen kämpfen die Vereine um die Punkte. Daß bei einem derartig umfangreichen Programm auch wieder unliebsame Ueberraschungen für diesen oder jenen Verein in Erscheinung treten, ist nicht von der Hand zu weisen. Bei den Fußballfreunden wird das Interesse in erhöhtem Maße steigen, ist doch wirklich guter Sport zu erwarten. In der ersten Kreisklasse der Gruppe Iserlohn sieht man zunächst den Spitzenführer VfL. Schwerte auf fremdem Gelände spielen, und zwar gibt er bei Sportunion Nachrodt seine Visitenkarte ab. Da auf dem gefährlichen Pflaster in Nachrodt nur eine Mannschaft unter Aufbietung ihrer ganzen Kraft Lorbeeren ernten kann, wird der VfL. Sonntag zur Hingabe seines ganzen Könnens gezwungen sein. Ein jeder Spieler wird hoffentlich seiner Pflicht genügen, dann werden beide Punkte nach Schwerte wandern. Der ASSV. Letmathe 98 stößt zu Hause auf den Tabellenzweiten Spiel und Sport Menden 09. Der Platzverein ist allmählich in die Abstiegszone geraten, sodaß er sich Sonntag die bedenklichste Mühe geben wird, einen Sieg, wenn auch knapp, davonzutragen. An einem Gelingen wird nicht gezweifelt. BV. Iserlohn 11 wird seine Platzvorteile gegen Fröndenberg auszunutzen verstehen und die Gäste geschlagen heimschicken. Tus 06 Schwerte gastiert beim SC. Menden 10 und sieht dort vor einer recht schwer zu lösenden Aufgabe. Sollen die Punkte auf dem 06er Konto gebucht werden, dann muß schon mit einem besonderen Elan gekämpft werden. Der SC. Hennen erwartet Iserlohn 05. Die Gästemannschaft wird es nicht leicht haben, vielleicht wird sie sogar die Segel streichen müssen. In der zweiten Kreisklasse gelangen 8 Spiele zum Austrag. VfB. Grüne wird gegen Tusvo Sümmern gewinnen, dagegen hat der SC. Sundwig gegen Hemer-Landhausen einen recht schweren Stand. Vielleicht muß er sogar die Punkte an Landhausen, welches in letzter Zeit sehr im Aufschwung begriffen ist, abtreten. VfL. Iserlohn 24 hat gegen Deilinghofen die besseren Aussichten. Eine harte Nuß wird es zwischen Hohenlimburg 10 und Westia 08 zu knacken geben. Der wirklich Bessere möge siegen. Die Begegnung Tus 84 Ergste — VfB. Westhofen, die einem Ortstreffen gleichkommt, wird als durchaus offene Angelegenheit betrachtet. Von Reichsbahn-Tus Schwerte sollte man erwarten, daß er den TV. Oestrich geschlagen heimschickt. Wesselbach hat in Schwarz-Weiß-Holzen einen nicht sehr starken Gegner. Der Tabellenerste Borussia Dröschede wird mit Oberyahmer wenig Federlesen machen und beide Punkte daheim behalten. In der Lüdenscheider Gruppe ist zunächst zwischen VfB. Brügge und Sportverein Halver ein harter Kampf zu erwarten. Nur Tagesform und Glück werden hier ausschlaggebend sein. VfB. Altena wird gegen Letmathe 30 das bessere Ende haben. Ob Meinerzhagen gegen Lüdenscheid-Höh ehrenvoll besteht, bleibt abzuwarten. Sportfr. Lüdenscheid 08 haben in Eiringhausen einen gefährlichen Gegner und werden nur unter Aufbietung ihres ganzen Könnens siegreich bleiben. Sportverein Neuenrade weilt bei Bärenstein 09 und hat dort die Tabellenführung zu verteidigen. Ob es gelingt, erscheint zumindest fraglich, denn der Platzverein gilt auf eigenem Gelände als sehr spielstark. Jedenfalls wird es ein heißes Ringen geben. Der Kreisfußballführer hat den bekannten Spielleiter Rud. Bürger, Wandhofen, welcher für eine einwandfreie Durchführung des wichtigen Spieles bestens Sorge tragen wird, verpflichtet.

Tus 06

Menden 10 1. — Tus 06 1.

Zum letzten Spiel auf fremdem Boden müssen die 06er mit zwei Ersatzleuten antreten. Die Verletzung der beiden Spieler am vergangenen Sonntag erwies sich doch schwerer, als es erst den Anschein hatte. Trotzdem gehen die Schwerter nicht aussichtslos in den Kampf., denn die Spiele beider Serien haben ergeben, daß die Schwerter auswärts sich immer von der besten Seite zeigen und gegen fast alle Gegner sicher siegten, nur von den schwächeren Gegnern ließ man sich übertölpeln. Die Mendener waren dagegen immer sehr groß auf der Hut und führten in der Tabelle längere Zeit, bis man ihnen vor kurzem 6 Punkte abzog, wodurch naturgemäß die Mannschaft zurückfiel und das Gesamtgefüge litt. Die danach schlechteren Spiele wurden in letzter Zeit durch Siege wieder wettgemacht, sodaß das Selbstvertrauen der 10er Mannschaft bedeutend zugenommen hat. Vor allen Dingen muß die Hintermannschaft der Hiesigen den bekannt schnellen, schußfreudigen Sturm halten, wenn die Schwerter etwas erreichen wollen. Die Mendener, die beide Male den Spitzenführer schlagen konnten, werden hoffentlich feststellen müssen, daß der Fußballsport in Schwerte noch auf der Höhe ist. Man sollte sich die Kämpfe gegen Menden 09 in Erinnerung rufen, die am vorvergangenen Sonntag auch siegessicher nach Schwerte kamen und durch die Niederlage der Tabellenführung verlustig gingen, die 06er waren die Schrittmacher des heutigen Tabellenführers VfL. Schwerte. Darum muß auch Sonntag der Angriff der Mendener auf die Spitzengruppe abgeschlagen werden, damit die Stellung der Schwerter gefestigt wird. Das Spiel wird bis zum Schlußpfiff im Zeichen des Kampfes stehen. Einen Sieger kann man bei der gleichen Spielstärke der ganzen Gruppe schwer voraussagen.

Weitere Spiele:

Menden 10 2. — Tus 06 2.
Menden 10 3. — Tus 06 3.
VfL. Schwerte 2. Jgd. — Tus 06 2. Jgd.
VfL. Schwerte 3. Jgd — Tus 06 3. Jgd.

Die 1. Jugendmannschaft von Tus 06 ist spielfrei, da einige Spieler verletzt bzw. erkrankt sind.

1. Kreisklasse.

SC. Hennen — Iserlohn 05

Kommenden Sonntag haben die Iserlohner einen schweren Gang nach Hennen zu tun. Der Gastgeber ist auf eigenem Platze nur äußerst schwer zu bezwingen, und selbst die Spitzenmannschaften konnten in Hennen keinen Sieg erringen. Dieses liegt nicht zuletzt an der Beschaffenheit des Platzes, auf dem sich die Gastmannschaften nur schwer zurechtfinden können. Anders dagegen der Gastgeber selbst, der auf eigener Scholle immer zu großer Form aufläuft. Nur unter Aufbietung aller Kraft können die Grün-Weißen in Hennen die Punkte erringen.

VfL. Schwerte

Sportunion Nachrodt 1. — VfL. Schwerte 1.

Die Terminliste sieht am morgigen Sonntag u. a. obiges Meisterschaftstreffen in Nachrodt vor. Mit großem Anhang (120 Personen haben sich schon vormerken lassen) will der VfL. den schweren Gang nach Nachrodt unternehmen. Wie allen Sportlern bekannt sein dürfte, ist in Nachrodt nur schwer zu gewinnen. Dieses liegt aber einzig und allein an der kleinen Spielfläche, mit dessen Verhältnissen sich die Mannschaft des Platzverein ausgezeichnet abzufinden versteht. Eine Mannschaft, welche nur auf großen Sportplätzen zu spielen pflegt, ist durch diese Umstände im Nachteil, welches auch bei den VfL.ern zu ersehen dürfte. Spielerisch hat die Gastgeberelf nicht viel zu sagen, welches die zahlreichen Niederlagen auf fremden Plätzen beweisen. Die Schwerter haben daher noch nicht verloren. In stärkster Aufstellung werden die Einheimischen diesen Kampf durchführen und sich voll und ganz für die Farben ihres Vereins einsetzen. Der augenblicklichen Spielstärke nach zu rechnen, müßte den Schwertern der große Wurf gelingen. Jedenfalls will der Anhang seine Mannschaft siegen sehen, danach mögen sich die Spieler einstellen. Hoffen wir das beste.

Sportunion Nachrodt 2. — VfL. Schwerte 2.

Die Jugendabteilung wartet nur mit zwei Spielen auf, und zwar hat man dieses Treffen schon am Vormittag geleat, damit auch die Jugendlichen des Vereins Gelegenheit finden, am Nachmittag dem Spiel der 1. Mannschaft in Nachrodt beizuwohnen. Das große Interesse der Jugendlichen für ihren Verein geht allein daraus hervor, daß man bereits ein Auto verpflichtet hat, welches mit etwa 40 Jugendlichen die Fahrt nach Nachrodt machen soll.

Es spielen Sonntag vormittag:

Tus 06 2. Jgd. — VfL. 2. Jgd.
VfL. 3. Jgd. — Tus 06 3. Jgd.

Deutsche Turnerschaft

Handball

Tus. 07 Holzen

Tus Holzen 07 2. — Tv. Bürenbruch 1.

Bereits am Vormittag tragen die Mannschaften ein Freundschaftsspiel aus. Vor längerer Zeit war es den Holzenern vergönnt, in Bürenbruch einen Sieg herauszuspielen. Ob ihnen diesmal abermals das Glück hold ist, bleibt abzuwarten, haben doch die Gäste in der Zwischenzeit hinzugelernt. Auch hier ist mit einem spannenden Treffen zu rechnen.

Tus Holzen 07 1. Schüler — Tus Reichsb do.

Westfalia Villigst

SSV. Menden 09 1. — Tus Villigst 1.

Die Westfalen sind Sonntag Gast des Spiel- und Sportvereins Menden 09. Da sich diese Mannschaften noch nie gegenüber standen, läßt sich schwer über den Ausgang des Spieles urteilen, wissen wir nur, daß die Mendener in der 2. Kreisklasse Hönnestaffel gegen so gute Vereine wie Tv. Schwitten und Hemer 08 spielen, und auch gute Resultate gegen erzielten. Die Westfalen, die Sonntag wieder mit kompletter Elf zur Stelle sind, müssen sehr auf der Hut sein, um gegen den Vertreter der 2. Kreisklasse keine Niederlage zu erleiden.

SSV. Menden 09 2. — Tus Villigst 2.

Schwerter Filmschau

Zwei Großfilme

In den „Lichtspielen zur Reichskrone" läuft ein Programm, das zwei Großtonfilme bringt. Zunächst wird die neue Wochenschau gezeigt, die die wichtigsten Ereignisse der Welt in interessant gestalteten Szenen bringt. Einen besonders breiten Rahmen nimmt diesmal die Hochzeit im englischen Königshause mit ihren großen Feierlichkeiten ein. Sodann wird das übermütige Lustspiel „Das Testament des Cornelius Gulden" gezeigt. Es ist die Geschichte einer Erbschaft mit Hindernissen und einer glücklichen Liebe mit wenig Geld (das arme Büromädel) und mit großem Kapital und Aufwand (der reiche Direktor!)

Das Liebespaar wird hier von Georg Alexander und von Magda Schneider in lebendigster Weise verkörpert. Magda Schneider kann gerade diesen Frauentyp besonders lebenswahr gestalten, weil sie ja früher selbst als Typmädel in einem Augsburger Büro saß. Viele heimliche Theaterbesuche veranlaßten sie, Tanz- und Gesangsunterricht zu nehmen. Als kleines Chor- und Ballettmädel begann sie im Augsburger Stadttheater, wurde von einem Münchener Regisseur entdeckt und zum Film gebracht. Durch ihre Jugend, ihr fesselndes Gesicht und angeborenes Talent arbeitete sie sich mit eisernem Fleiß in die erste Reihe der deutschen Filmkünstlerinnen. Ihr Spiel ist sehr natürlich, außerdem versteht sie es sehr nett, Schlager zu singen. In diesem Film gefällt sie vor allem mit dem Schlager „Nur du bist schuld daran". — Georg Alexander, der nicht mehr ganz jung ist, spielt den Liebhaber mit Temperament, ja, er hat sogar etwas Schelmisch-jungenhaftes in seinem Wesen. Außer diesen beiden Hauptdarstellern beleben noch eine Reihe weiterer bekannter Kräfte die Handlung. Da haben wir vor allen Dingen unsern Theo Lingen. Es gibt Dinge und Menschen, bei deren Erwähnung sich jeder gleich einen ganz bestimmten Begriff macht. Taucht zum Beispiel sein Name in Verbindung mit einem neuen Film auf, dann hat jeder gleich die Vorstellung: „Aha, wieder einmal ein Diener!" Er lebt in den Gedanken des Publikums eben als jener Typ des eigenwilligen und exentrischen Dieners, wie er in so vielen Filmen ganz und gäbe ist. Seine Personifizierung der Dienerschaft hat sich schon soweit ausgewirkt, daß er selbst in Rollen, die ihn einmal zufällig auf ein anderes Gebiet führen, doch den Charakter oder die Art eines Diener-Menschen hat. Wer hat ihn schon einmal im Film als einen Menschen gesehen, der frank und frei über sein eigenes Leben bestimmen kann? Auch in diesem Film, wo er der Partner von der unverwüstlichen Ida Wüst ist und keine Dienerrolle spielt, dienert er irgendwie und irgendwo, und damit hat er die Lacher auf seiner Seite. Sehr komisch in seinem trockenen Humor ist Falkenstein. Er ist der Mann, der infolge seiner Schwerhörigkeit alles zu spät erfährt und sehr spät hinter alle Dinge kommt. Seine ständige Frage ist „Was ist hier eigentlich passiert?" In kleineren Rollen sieht man u. a. den früheren Boxer Paul Samson-Körner und Jakob Tiedtke. Der Film erregte bei seiner gestrigen Erstaufführung viel Heiterkeit, die ihren Höhepunkt bei der Hochwasser-Szene erreichte, als Georg Alexander, der sich bei einfachen Leuten eingemietet hat, seine holde Zimmernachbarin, fragt: „Ist es bei dir auch feucht?" Und als sie, erwachend merkt, daß das Wasser bereits in Betthöhe angeschwollen ist, „kommt er geschwommen", im Schlafanzug natürlich und rettet das arme Kind. Aber alle Hindernisse werden überwunden und schließlich werden die Bewohner des Marholzstraße 17 — die Handlung spielt in Berlin — die glücklichen Erben. Sie haben es auch verdient; denn sie haben dem Erbonkel durch einen Blumentopf-Kanonade das Leben gerettet.

Nach diesem Lustspiel wird ein ernstes großes Filmwerk aufgeführt und zwar ein Meisterwerk des Dichters, Bergsteigers, Filmschauspielers und Spielleiters Luis Trenker. Mancher kennt schon Trenkers Roman „Der verlorene Sohn". Trenker hat nun seinen Heimatroman zu einem packenden Filmwerk verarbeitet. Das Große an dem Film ist, daß das Geschehen nicht eingeschlossen ist in der Bergwelt, sondern daß über den leuchtenden Gipfeln hinaus der Gedanke an Deutschland in die weite Welt getragen wird. Trenker selbst zeigt sich wieder als großer Charakterdarsteller. Maria Andergast ist seine ebenbürtige Partnerin.

Wenn Du älter wirst – was dann?
Denke daran, lebe danach:
trinke Kathreiner
heute schon!

Aus Westdeutschland

Zuchthausstrafe für Brandstiftung

Paderborn. In seiner ersten Sitzung verhandelte das Paderborner Schwurgericht gegen den 56 Jahre alten Angeklagten Josef Reker aus Geseke, der der versuchten und vorsätzlichen Brandstiftung angeklagt war. Im September vorigen Jahres war das Anwesen des Angeklagten bis auf die Grundmauern niedergebrannt. Dies war das zweitemal, daß das Haus des Reker, das er im Jahre 1927 erbaut hatte, abgebrannt war. Im Jahre 1929 hatte er die Versicherungssumme ausgezahlt erhalten, da man ihm nicht nachweisen konnte, den Brand vorsätzlich angelegt zu haben. Im Oktober 1932 war auf dem Boden des Hauses eine Zeitzündungsanlage gefunden waren, deren Anbringung dem Angeklagten neben der vorsätzlichen Brandlegung im September 1934 zur Last gelegt wurde. Der Angeklagte bestritt aber in beiden Fällen seine Schuld. Im Verlaufe der zweitägigen Verhandlung ergab sich, daß der Angeklagte, der den Brand im September durch Fahrlässigkeit herbeigeführt haben will, auch den ersten Brand zu dem Zwecke des Versicherungsbetruges vorsätzlich angelegt hatte. Das Gericht erkannte in Anbetracht der sich immer mehr häufenden Brandstiftungsfälle im Paderborner Bezirk auf eine schwere Zuchthausstrafe, die auf drei Jahre und vier Monate festgesetzt wurde.

Todessturz vom Baum

Hopsten (Kr. Tecklenburg). Im benachbarten Dorf Dreierwald war der 20jährige Sohn Heinrich des Bauern Clemens Heeke auf eine Kiefer geklettert. Er stürzte von dem Baum, brach das Genick und starb auf der Stelle.

Unglaubliche Roheit

80 Fledermäuse lebendig begraben

Detmold. Im ganzen Lipperland erregt eine ungemeine Roheit, die sich ein Gasthofbesitzer in einem lippischen Badeort zuschulden kommen ließ, Empörung. Da der Mann sich auch Jäger nennt und Inhaber eines Jagdscheines ist, wurde der Fall in einer Versammlung der Jäger des Kreises Herford öffentlich angeprangert. In dem Gasthof hatten sich Fledermäuse niedergelassen. Als sich einige ältere Damen über die nächtlichen Geräusche der Tiere beschwerten, rüstete der Wirt zu einem „Feldzug" Er fing rund 80 Fledermäuse und brachte es dann fertig, die Tiere lebend im Garten zu vergraben. Es ist zu erwarten, daß der Tierschutzverein sich des Falles annimmt. Die Fledermaus gehört zu den nützlichsten Tieren und ist eine der fleißigsten Schädlingsvertilger.

Er sah die Heimat nicht mehr wieder

Detmold. Nach langer Arbeit in der Fremde kehrte der Ziegler Ostermann aus Leese wieder in die Heimat zurück. Mit dem Zuge traf er um Mitternacht in Hörstmar ein, ließ sein Gepäck auf dem Bahnhof zurück und wollte zu Fuß den Weg zu seinem Heimatdorf antreten. Unterwegs machte ein Herzschlag dem Leben des 58 Jahre alten Mannes ein Ende. Man fand ihn im Liemergrund tot auf

Grippe zwang zu weiteren Schulschließungen

Beckum. Durch das starke Auftreten der Grippe wurden in den Orten Beckum, Ahlen und Dolberg mehrere Schulen auf ärztliche Anordnung für je eine Woche geschlossen.

Schwerer Schicksalsschlag

Duisburg-Hamborn. Von einem schweren Schicksalsschlag betroffen wurde ein Anwohner der Kaiser-Wilhelm-Straße in Hamborn, der nach langjähriger Arbeitslosigkeit wieder Arbeit gefunden hatte. Bei Straßenbauarbeiten wurde er am ersten Arbeitstag von einem Herzschlag betroffen, der seinem Leben ein Ende setzte. Der Unglückliche hinterläßt Frau und ein Kind.

Großfeuer auf einer Duisburger Schiffswerft

Duisburg-Hamborn. Auf der in Duisburg Hochfeld gelegenen Schiffswerft von Berninghaus entstand ein Großfeuer, das durch das tatkräftige Eingreifen der Berufsfeuerwehr erfreulicherweise auf seinen Herd beschränkt blieb. Das Feuer brach in einer Anstreicherwerkstätte, die sich in einem alten Lagergebäude befand, aus, und fand an den dort lagernden Farben und Lacken reiche Nahrung. Nach eineinhalbstündiger Tätigkeit der Wehr konnte jedoch die Gefahr eines Uebergreifens auf die Nachbargebäude als beseitigt angesehen werden. Das Lagergebäude in seiner ganzen Ausdehnung von 45 Meter Länge wurde vernichtet. Der Schaden beziffert sich auf etwa 10 000 Mark. Neben den Farben- und Lackvorräten ist auch ein Lastkraftwagen den Flammen zum Opfer gefallen.

Scheunenbrand gefährdet Gotteshaus

Dinslaken. In Götterswickerdamm im Kreise Dinslaken entstand in einer gegenüber der Kirche gelegenen Scheune Feuer. Durch Funkenflug hatte der Kirchturm ebenfalls Feuer gefangen, doch gelang es der herbeigeeilten Wehr, den Turm und damit die Kirche zu retten. Die Scheune dagegen brannte vollständig nieder. Auch das Dach des angrenzenden Wohnhauses wurde schwer beschädigt.

Reckenfelder Siedlungsprozeß

Münster. Am dritten Verhandlungstag des Reckenfelder Siedlungsprozesses wurde zunächst die Frage der Verletzung des Offenbarungseides für die EHO behandelt, den der Angeklagte Wilde am 10. Oktober 1932 leisten mußte als Geschäftsführer der Gesellschaft. Während Wilde zu diesem Punkt angibt, daß er alle Angaben gemacht und darum alle Forderungen erfüllt habe, wird ihm durch die Anklage vorgehalten, daß er verschiedene Hypotheken, die zum Teil durch Abzahlungen schon die wirkliche Schuldhöhe nicht mehr darstellten, als voll ausgewertete Hypotheken durchgehen ließ. Als erster Zeuge wurde dann Oberregierungsrat Borchers von der Regierung in Münster vernommen, dessen Vernehmung sich um die Bewilligung der Hauszinssteuermittel zu einer Zeit, als das Ministerium der EHO schon aus öffentlichen Mitteln 100 000 Mark auf erststellige Hypothek gab, dreht.

Der Vorsitzende nimmt bei dieser Gelegenheit Veranlassung, darauf hinzuweisen, daß er bezweifle, daß die zuständigen Stellen bei Kenntnis der beiderseitigen Darlehnsbereitschaft so reichlich Mittel an Wilde gegeben hätten. „Wenn, so sagte der Vorsitzende, „Sie, Herr Zeuge, und der Präsident Müller, der das Finanzministerium vertrat, sich darüber ausgesprochen hätten, dann bin ich der Ueberzeugung, daß Sie beide gesagt hätten: „Es liegt nicht der geringste Grund vor, 190 000 Mark herzugeben!"

Der Verteidiger des Angeklagten Wilde nahm darauf scharf Stellung gegen den Eindruck der augenblicklichen Stimmung. Er sagt: „Es muß endlich einmal Schluß mit dem Schlagwort vom Siedlungsskandal in Reckenfeld gemacht werden. Die Presse entnimmt den Worten des Vorsitzenden diese Schlußfolgerung." Der Vorsitzende hielt dem Verteidiger entgegen, daß er das Wort von dem Skandal in Reckenfeld nicht gebraucht habe.

Während eines weiteren Teiles der Vernehmung des Oberregierungsrats Borchers wurde auf Antrag der Verteidigung die Oeffentlichkeit ausgeschlossen. Das Ergebnis dieser Vernehmung wurde von dem Verteidiger des Angeklagten Wilde wie folgt zusammengefaßt:

„In der nichtöffentlichen Sitzung machte der Zeuge Oberregierungsrat Borchers Aussagen über die Gründe, die für die Bewilligung der öffentlichen Mittel im Jahre 1925 maßgebend gewesen sind. Es ergab sich dabei u. a., daß die behördlichen Stellen von der Herausgabe der Hypothek im Betrage von 100 000 Mark durch das Reich und von 90 000 Mark aus Hauszinssteuermitteln unterrichtet waren.

Die beschleunigte Inangriffnahme der Bauarbeiten wurde durch den Druck der Interalliierten Militärkontrollkommission notwendig."

Diese Erklärung wurde von der Großen Strafkammer in Münster genehmigt.

Im weiteren Verlauf wurden verschiedene Siedler über die Abschlüsse der Kaufverträge vernommen. Auf die Aeußerung eines der Zeugen, daß nach seiner Feststellung 100 000 RM. unterschlagen seien, bemerkte der Vorsitzende, daß Feststellungen nur das Gericht und nicht die Zeugen treffe. Zeuge Geiz, Pächter der Wirtschaft „Deutsches Haus", war beim Verkauf der Grundstücke gegen Provision tätig, verfeindete sich aber später mit Wilde. Geiz hängte ein Schild in sein Lokal, auf dem die EHO eine Betrügerfirma genannt wurde. Der Zeuge sagte weiter, daß die Zinszahlung von den Siedlern an die EHO pünktlich eingehalten wurde. — Die Verhandlung wurde dann vertagt.

Vor den Augen des Vaters getötet

Neuß. Auf der Friedrichstraße wollte ein Mann seinem etwa zwei Jahre alten Jungen an einem Verkaufsstand Süßigkeiten kaufen. In dem Augenblick, als der Vater zahlte, lief das Kind auf die Fahrbahn und geriet unter einen im gleichen Augenblick herannahenden Straßenbahnwagen. Der entsetzte Vater konnte das Kind nicht mehr zurückhalten. Die Verletzungen des Jungen waren so schwer, daß der Tod kurz darauf eintrat.

Einbrecher wieder am Werk

Köln. In der letzten Woche hatten die Diebstähle, die sich in letzter Zeit in Köln und Umgebung Tag für Tag mehrten, etwas nachgelassen. Seit wenigen Tagen muß das zuständige Dezernat bei der Kölner Kriminalpolizei wieder mit Hochdruck arbeiten, denn das lichtscheue Gesindel hat seine „Arbeit" erneut in erhöhtem Umfange aufgenommen. So meldete der Polizeibericht am Donnerstag wieder einige schwere Einbrüche und Diebstähle.

Von einem dieser Einbrüche wurde ein Artist betroffen, der in einem Kino, wo er zurzeit beschäftigt ist, seine Berufsausrüstung untergestellt hatte. Unbekannte Burschen drangen nachts in das Kino ein und entwendeten die beiden Koffer des Artisten. In den Koffern befanden sich ein Wallensteinkostüm, ein Postillonkostüm, ein Husarenkostüm mit zwei Röcken und andere Sachen im Gesamtwert von über 1000 Reichsmark. Der geschädigte Artist ist durch den Verlust dieser Gegenstände brotlos geworden. Weiter wurden von den Burschen aus dem Vorführungsraum des Kinos 22 Schallplatten im Werte von 100 RM. gestohlen; aus einem Verkaufsstand, der sich am Eingang des Kinos befindet, entwendeten sie noch für 60 RM. Schokolade.

Bei einem Einbruch in ein Geschäft in der Buchheimer Straße in Köln-Mülheim fielen den Tätern 662 Paar Damenstrümpfe, 11 Damen- und 22 Herrenarmbanduhren u. a. m. in die Hände. Aus einem Hausflur in der Streitzeuggasse verschwand eine Kiste mit 45 Dutzend waschseidenen Strümpfen im Werte von 500 RM.

Ein entgegenkommender „Steuerberater"

Köln. Der Wilhelm de Barse aus Bensberg schien nicht gerne zu arbeiten; vielmehr zog er es vor, auf Kosten anderer sich durchs Leben zu schlagen. Dieserhalb hatte er sich einen Plan ausgearbeitet, der ihm aber jetzt zum Verhängnis wurde. de Barse suchte Hausbesitzer auf, denen er sich als Steuerberater vorstellte und sich bereiterklärte, gegen geringes Entgelt die Bearbeitung von Hauszinssteuerangelegenheiten zu übernehmen. Um bei den von ihm aufgesuchten Leuten Vertrauen zu erwecken, legte er Bestätigungen über erfolgreiche Steuerreklamationen vor. Erhielt er dann auch einen Auftrag, so ließ er sich meist einen Vorschuß auszahlen — und damit war seine Tätigkeit als „Steuerberater" beendet. — de Barse, der gewiß viele Hausbesitzer auf diese Weise geschädigt hat, sitzt zurzeit in der Strafanstalt Klingelpütz und sieht seiner Aburteilung entgegen.



Das traditionelle Jahrestreffen der Ritterschaft des Ordens pour le mérite

Auch in diesem Jahre trafen sich am Geburtstage Friedrichs des Großen die Angehörigen der Ritterschaft des pour-le-mérite-Ordens zu einer Wiedersehensfeier in Berlin. Hier ein Bild von der Feier im Landwehrkasino. Von rechts nach links: Generalfeldmarschall von Mackensen, General der Infanterie Hasse, General der Infanterie a. D. Wetzell.



Ein Bauer besitzt die schönste Privatsammlung deutscher bäuerlicher Kunst

Unser Bild wurde in dem eigenartigen ländlichen Gemischtwarenladen des 77jährigen Bauern und Landwirts Wilhelm Gieske aufgenommen, der in Talge an der hannoverisch-oldenburgischen Grenze die anerkannt schönste Privatsammlung bäuerlicher Kunst besitzt. Seit 40 Jahren hat er in Bauernhäusern, z. T. auch auf Feldern und Aeckern, unermüdlich unerkannte Kunstwerke aufgestöbert und zu einer einzigartigen Sammlung vereinigt, die er trotz aller Angebote der staatlichen Museen nicht abgeben will. Schon der Ladentisch, hinter dem Gieske hier zu sehen ist, ist ein Prachtstück, und die deutschen Ofenplatten mit wundervaren Reliefdarstellungen

Gelder, die für arme Volksgenossen bestimmt waren, unterschlagen

Köln. Die Große Strafkammer in Köln verurteilte den 41 Jahre alten Peter Beider aus Overath wegen erschwerter Untreue in Tateinheit mit Unterschlagung unter Versagung mildernder Umstände zu einer Zuchthausstrafe von 1½ Jahren und 200 RM. Geldstrafe, und erkannte ihm weiter die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von drei Jahren ab. Der Verurteilte war im Dezember 1933 Ortsgruppenamtswalter der NS.-Volkswohlfahrt für den Bezirk Overath geworden. In dieser Eigenschaft eignete er sich rund 360 RM. aus Geldern der NSV. an und verbrauchte sie für sich.

81jähriger Mann Opfer eines Verkehrsunfalls

Trier. In der Eurenerstraße in Trier-West wurde ein 81 Jahre alter Mann, der vor einer herannahenden Straßenbahn den Fahrdamm überqueren wollte, von dem Triebwagen erfaßt und zur Seite geschleudert. Dabei schlug der alte Mann so unglücklich mit dem Kopf auf das Straßenpflaster auf, daß er einen schweren Schädelbruch erlitt und bewußtlos liegen blieb. Wenige Minuten nach dem Unfall starb der Bedauernswerte. Der Greis hatte sich, wie gewöhnlich, am Morgen auf den Weg zur Stadt gemacht, um seiner Frau beim Zeitungsaustragen behilflich zu sein.

Aachen erhält einen Tierpark

Aachen. Für die Errichtung eines Tierparks wurde dem Pflanzen- und Tiergartenverein, der insgesamt 4500 Mitglieder zählt, von der Stadtverwaltung der Westpark zur Verfügung gestellt. Im Februar wird mit dem Einbau der Käfige begonnen, und im Mai soll die Eröffnung stattfinden. Zahlreiche Tierspenden wurden bereits angemeldet. Ferner wird ein Geologisches Museum eingerichtet, wozu schon zahlreiche Ausstellungsobjekte vorhanden sind. Aachen ist diejenige Stadt Deutschlands, die den ältesten Zoologischen Garten besessen hat, der von Karl dem Großen eingerichtet wurde und unter seinem Tierbestand einen Elefanten, einen Löwen, zahlreiche Affen und andere exotische Tiere aufwies, alles Geschenke des Kalifen Harun al Raschid. Ein weiterer Zoologischer Garten, der in den achtziger Jahren entstand, hielt sich annähernd 15 Jahre und mußte um die Jahrhundertwende eingehen.

Seinen Verletzungen erlegen

Jülich. Wie wir bereits mitteilten, hatte in der Ortschaft Stetternich ein Invalide im Verlaufe einer Auseinandersetzung seinem Stiefsohn mit einem Taschenmesser mehrere Messerstiche in den Unterleib beigebracht. Der schwerverletzte junge Mann ist jetzt im Krankenhaus Jülich gestorben.

Gottesdienst-Ordnung

Aus der evgl. Gemeinde Schwerte

Evangelische Gottesdienstordnung.

Et. Viktorkirche: 9 Uhr Pfr. Oblig.
11,15 Uhr Kindergottesdienst.
Johanneskirche: 5 Uhr P. Kleinemeyer.
Evang. Krankenhaus: 8,30 Uhr Pfr. Oblig.
Geisecke-Lichtendorf: 9,30 Uhr P. Kleinemeyer.
Bibelstunde: Donnerstag 8,30 Uhr in der Johanneskirche.
Vorbereitung zum Kindergottesdienst: Donnerstag 7,45 Uhr in der Jägerstraße.

Evangelisches Jungmännerwerk Schwerte.

Sonntag 2 Uhr Jungschar.
8 Uhr Teilnahme der Jungmannschaft an der Evangelisation in der Kuhstraße.
Donnerstag 8 Uhr Posaunenchor.
Freitag 6 Uhr Bibelstunde der Jungschar.
8,30 Uhr Bibelabend der Jungmannschaft.

Ev Jungmädchenwerk.

Schwerte-Stadt: Dienstag 8 Uhr Bibelstunde in der Jägerstraße.

Vereine der Frauenhilfe.

Die Frauenhilfe Holzen feiert am Donnerstag, 3 Uhr nachm. im Schmidt-Rosenweg ein Fest besonderer Art: Es ist das 25. Jahresfest des alten Frauenvereins und das 10. Jahresfest der evangel. Frauenhilfe. Vom Provinzialverband wird Fräulein Brenne und wahrscheinlich wird auch die Mitbegründerin der Frauenhilfe Frau Pfr. Wischnath anwesend sein. Gesangbücher sind mitzubringen, alle Frauen sind herzlich eingeladen.

Die Frauenhilfe Schwerte-Ost versammelt sich am Donnerstag 5 Uhr nachmittags im Saale Subel.

Der Gustav-Adolf-Frauenverein versammelt sich wieder am Mittwoch, abends 8 Uhr, im Gemeindehause. Wir bitten auch im neuen Jahre helfen zu wollen, daß der Gustav-Adolf-Verein seinen Dienst an den Evangelischen in der Zerstreuung tun kann.

Ev. Stadtmission: Sonntag früh 8 Uhr Blaukreuzstunde, 11 Uhr Sonntagsschule, 4 Uhr Bibelstunde.

Von Sonntag, den 27. 1. bis 3. 2. jeden Abend Evangelisationsvortrag von Zeltmissionar Wolk um 8 Uhr. Nachmittags in der Woche Bibelstunden, ausschließl. Samstag, um 4 Uhr.

Zusammenkünfte der Jungmütterkreise vom 28. Januar bis 1. Februar.

Dienstag nachm. 3—5 Uhr Bezirk Geisecke-Lichtendorf: Singen.
Dienstag abend 8—10 Uhr Bezirk Pfarrer Kleinemeyer: Wie erzähle ich meinem Kinde biblische Geschichten.
Mittwoch nachm. 5—7 Uhr Bezirk Wandhofen: Nähen, singen.
Mittwoch abend 8—10 Uhr Bezirk Schwerte-Nord: Bibelstunde.
Donnerstag nachm. 3—5 Uhr Bezirk Schwerterheide: Wie erzähle ich meinem Kinde bibl. Geschichten.
Donnerstag nachm. 3—5 Uhr Bezirk Holzen: Teilnahme an der Jubiläumsfeier der Frauenhilfe.
Donnerstag nachm. 3—5 Uhr Bezirk Grüntal: Teilnahme an der Frauenhilfsstunde.
Donnerstag abend 8—10 Uhr Bezirk Pfarrer Oblig: Bibelstunde.
Freitag nachm. 3—5 Uhr Bezirk Villigst: Singen, nähen.
Freitag abend 8—10 Uhr Bezirk Pfarrer Millard: Singen, nähen.

Getauft: Ilse Erna Anna Grothstück; Anton Hoffmann; Ernst Detlaf und Horst Wilhelm Laschet; Hans Joachim Eduard Wegener; Ursula Anna Bremshey; Erwin Boos.

Getraut: Heinrich Schäfer und Helene Trappmann; Anton Hoffmann und Johanna Standop.

Aus der kath. Gemeinde Schwerte

Katholische Gottesdienstordnung

Sonntag, 27. Jan. 3. Sonntag n. Ersch. d. Herrn
6 Uhr Stille hl. Messe.
7,15 Uhr Frühmesse mit Predigt, gem. hl. Kommunion der Frauen.
8,30 Uhr Schulmesse mit Predigt, gem. hl Kommunion der Knaben und Mädchen des 7. u. 8. Schuljahres.
9,45 Uhr Hochamt mit Predigt.
11.15 Uhr Letzte hl. Messe mit Predigt.
2.30 Uhr Christenlehre mit Andacht.
6 Uhr Andacht für die Erwachsenen.
In der Krankenhauskapelle ist eine hl. Messe um 8,15 Uhr.
Nachm. 4.30 Uhr Andacht.
An den Werktagen sind die hl. Messen um 7.
In der Krankenhauskapelle ist eine hl. Messe um 7.40 und 8,10 Uhr.
6.30 Uhr.
Mittwochs 4,30 Uhr Andacht zu Ehren des hl. Josef.
Krankenwoche hat in dieser Woche Pfarrer Aufenanger, Hafelackstr. 16.

Geisecke

7 Uhr Stille hl. Messe.
Jeden Donnerstag ist um 7.45 Uhr St. hl. Messe

Westhofen

9 Uhr Hochamt mit Predigt.
Jeden Freitag ist um 7.45 Uhr Stille hl. Messe

Lichtendorf-Sölderholz

Sonntag, 27. Jan. 3. Sonnt. n. Ersch. d. Herrn
7,30 Uhr Frühmesse mit Predigt und gem. hl. Kommunion der Frauen.
10 Uhr Hochamt mit Predigt.
2,30 Uhr Andacht.

Rundfunk-Programm

Sonntag, den 27. Januar 1935.

6,35 Hafen-Konzert.
8,00 Zeit, Wetter, Nachrichten.
8,10 Was will die nationalsozialistische Marktordnung?
8,30 Die sonntägliche Morgenfeier.
9,00 Sendepause.
10,00 Stunde junger Komponisten.
9,15 Funk ins Blaue.
10,30 Ausgewählte Schallplatten.
11,10 Deutsche Erzähler der Gegenwart.
11,30 Ernst Moritz Arndt Gedächtnisfeier.
12,00 Musik am Mittag.
13,00 Glückwünsche.
13,10 Musik am Mittag.
14,00 Das tapfere Schneiderlein — Ein Puppenspiel.
14,45 Sendepause.
15,00 Fußball-Länderkampf Deutschland — Schweiz (2. Halbzeit).
15,45 Durch das Erbhofgesetz wird die Bäuerin wieder Mutter des Volkes.
16,00 Nachmittagskonzert.
17,30 Lustiger Rätselfunk des Reichssenders Köln
18,00 Leichte Kammermusik.
18,45 Paderborner Brot.
19,45 Sportvorbericht.
20,00 Duell um Liebe
21,30 11. Meisterkonzert des deutschen Rundfunks.
22,05 Zeit, Wetter, Nachrichten.
22,20 Wintersport-Echo aus Garmisch-Partenkirchen.
22,35 Das 6. Internationale Reit- und Fahrturnier Berlin.
22,45 Nachtmusik.

Montag, den 28. Januar 1935.

6,00 Morgenruf.
Anschließend Frühkonzert.
6,45 Leibesübungen.
7,00 Nachrichten, Zeit, Wetter, Morgenruf.
7,15 Morgenkonzert.
8,00 Wasserstandsmeldungen.
8,30 Zeit, Wetter.
8,35 Frauenturnen.
8,50 Was kochen wir diese Woche?
9,00 Sendepause.
10,00 Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmeldungen.
10,15 Schulfunk.
11,00 Ewiges Deutschland.
11,15 Was brachte der Sportsonntag.
12.00 Musik am Mittag.
13,00 Erste Mittagsmeldungen, Glückwünsche.
13,15 Es war einmal ...
14,00 Zweite Mittagsmeldungen.
14,15 Sendepause.
14,45 Schlachtviehmarktberichte.
15,00 Ein Pimpf stellt einen Ahnentafel auf.
15,30 Wirtschaftsmeldungen.
15,50 Stimme der Zeit.
16,00 Nachmittagskonzert.
17,30 Der deutsche Mensch.
17,55 Lautenlieder von Arnim Knab.
18,20 Bücherstunde.
18,30 Italienische Unterhaltung.
18,45 Zeit, Wetter, Wirtschaftsmeldungen, Sportvorbericht.
19,00 Westdeutsche Wochenschau.
19,30 Jan Kiepura singt! (Schallplatten).
19,50 Momentaufnahme!
20,00 Erste Abendmeldungen.
20,15 Heitere Musik am Abend.
22,00 Zeit, Wetter, Nachrichten.
22,20 Fröhlicher Klang zur nächtlichen Stund.

Aus dem Nachbargebiet

Breckerfeld, 25. Jan. Kleider fingen Feuer. Die Hausangestellte des Konditors W. Th. war mit dem Haarbrennen der kleinen Tochter beschäftigt und stand nahe am Ofen. Dadurch fingen ihre Kleider Feuer, ohne daß sie es merkte. Zum Glück sah es der Hausinhaber früh genug und konnte mit aller Anstrengung das Feuer dämpfen, ehe es weiter um sich griff, und so das Mädchen vor dem Verbrennen retten. Der Retter hat an beiden Händen kleine Brandwunden erhalten.

Dahlerbrück, 25. Jan. Zur Nachahmung empfohlen. Die Firma C. Kuhbier und Sohn, Dahlerbrück, Kalt- und Warmwalzwerke, hat sich bereit erklärt, 15 arbeitslose Kameraden aus dem Saargebiet in ihrem Betriebe wieder Arbeit und Brot zu geben.

Achtung für Einzelhändler!

Der Einzelhandelsverband Iserlohn bittet uns als Meldenebenstelle, alle Einzelhändler vom Stadt- und Landkreis nochmals dringend auf folgende durch den drahtlosen Dienst über alle deutschen Sender verbreitete Notiz aufmerksam zu machen:

„Der Gesamtverband des deutschen Einzelhandels teilt mit: Jeder Einzelhändler, der bei seiner Meldung zur Pflichtorganisation die rote Plakette mit der Aufschrift „Gemeldet beim Gesamtverband des deutschen Einzelhandels" erhalten hat, soll diese am Fenster oder an der Tür seines Geschäftslokales anbringen. Er erspart sich hierdurch unnötige Nachfragen durch die Meldestellen.

Alle Einzelhändler, die ihrer Meldepflicht noch nicht nachgekommen sind, werden aufgefordert, dies unverzüglich zu tun. Wer sich nach dem 31. Januar 1935 noch nicht gemeldet hat, muß neben den Beiträgen zur Abgeltung der entstehenden Mehrkosten eine Meldegebühr von drei Reichsmark entrichten."

Briefkasten

Streitfall K. und A.: Vor dem Arbeitsgericht sind als Prozeßbevollmächtigte oder Beistände zugelassen: Leiter und Angestellte der von der Deutschen Arbeitsfront eingerichteten Beratungsstellen, soweit diese nicht neben derartigen Vertretungen die Besorgung fremder Rechtsangelegenheiten vor Gericht geschäftsmäßig betreiben. Zugelassen sind auch Rechtsanwälte, die im Einzelfalle von der Deutschen Arbeitsfront zur Vertretung einer Partei ermächtigt sind. Sonst sind Personen, die geschäftsmäßig fremde Rechtsangelegenheiten vor Gericht vertreten, von der Vertretung ausgeschlossen.

Hühnerfarm: Das einfachste und mildeste Mittel gegen die Brutlust unerwünschter Glucken besteht darin, daß man sie in einen anderen Stall allein setzt, in dem es keine Nester gibt und keine Streu dem Tiere Gelegenheit schafft, sich irgendwo ein Nest anzulegen.

Emma Kr.: Gesichtsrose zeigt sich in einer geröteten Stelle, die so gradlinig begrenzt ist, als hätte jemand den Grenzstrich mit dem Lineal gezogen. Gesichtsrose ist eine sehr gefährliche Infektionskrankheit und leicht übertragbar. Darum sollte man dort, wo sie auftritt, sofort den Arzt zu Rate ziehen.

Sie hatt' einen Kameraden

Roman von J. Schneider-Foerstl

6. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Weshalb gehst du immer wieder ohne Schirm und Hut aus dem Hause!? Du bist doch nachgerade lange genug in Schanghai, um zu wissen, was man tun und was man nicht tun darf. Solch ein Blödsinn, nach dem Tennisplatz zu laufen, wo doch kein vernünftiger Mensch bei dieser Hitze Tennis spielen kann!"

Als er keine Antwort bekam, entlud sich sein ganzer Grimm wieder über das Personal. Zu seiner Frau zurückkehrend, fand er ihr Gesicht tränenüberströmt. Das hatte gerade noch gefehlt! Heulen, wo er doch alles tat, was nur immer möglich war. „Am besten ist's", sagte er erbost, „du fährst allein nach Kanton und der Junge bleibt da, da kommen deine Nerven am ehesten wieder zur Ruhe."

Diese Drohung hatte die erhoffte Wirkung. Juttas Tränen versiegten.

Am anderen Morgen war es so weit, daß man reisen konnte. Vollmer brachte die kleine Reisegesellschaft selbst aufs Schiff. Er führte dort noch ein langes Gespräch mit Kanghi, das dieser mit unzähligen Verneigungen, Achs und Ohs und entsprechenden Gesten der Hände quittierte. Der Abschied von Frau und Kind ging ohne alle Sentimentalität vonstatten, und Jutta war ihrem Manne dankbar, daß er sich nicht anders gab, als er es gewöhnt war.

Ruths Lebewohl war von einem Lächeln begleitet, das Vollmer zu denken gab. Sie führte etwas im Schilde, und er hätte eintausend Taels dafür gegeben, wenn er gewußt hätte, was. Ihr war nicht zu trauen. Ihre Spione saßen in ganz China. Möglich, daß sie auch noch Jutta verhetzte, soweit diese nicht schon verhetzt war. Sie hatte sich die ganze Nacht schlafend gestellt, aber er hatte genau gemerkt, woran er war, und ihr Schweigen respektiert.

Kaum war er von Bord gegangen, setzte sich die Schiffsmaschine in Bewegung. Der Kleine winkte mit seinem Taschentuch und sein helles Jauchzen war bis an den Kai zu hören. Beinahe rührte es Vollmer. Wie er so ein kleiner Knirps gewesen war, hatte er sich lange nicht so manierlich gezeigt. Wenn Ruth nach Hamburg zurückfuhr — Gott mochte es fügen, daß dies bald der Fall war, konnte sie ihn vielleicht mitnehmen. Das Klima in Schanghai war wirklich nicht gut für ihn. Aber da war wieder Jutta, die sich nicht von ihm trennen wollte. Und sie mußte selbstverständlich bei ihm bleiben. —

Der Dampfer schwamm jetzt in der Mitte des Stromes und geriet immer mehr in das Gewimmel der Fahrzeuge. Vollmer schritt noch eine Weile den Kai entlang. Ein Ozeandampfer kam den Hwang-pu herauf. Seine Schornsteine rauchten und das Deck wimmelte von Menschen. Er nahm die ganze Sicht, und man konnte nicht besseres tun, als sich ins Büro begeben. —

Die beiden Damen — Ruth den Kleinen auf dem Schoß — saßen in ihren Liegestühlen und ließen das buntfarbige Bild, das sich auf dem breiten Strom abrollte, an sich vorüberziehen. Haifischjäger kamen von einem Beutezug zurück. Es war eine ganze Flotille von Dschunken, und der Erfolg ihrer Mühe mochte kein geringer gewesen sein, denn einige dieser gefräßigen Gesellen waren zum Trocknen über die Reling gehängt.

Der Kleine schrie verängstigt auf und drückte das Köpfchen an Ruths Schulter. Er fürchtete die weißen Gebisse, die aus dem aufgerissenen Rachen starrten. Ruth gedachte plötzlich des Gespräches auf der „Jolanthe Mary" und sah zu ihrer Schwägerin hinüber. „Weißt du, daß Bertram hier ist?"

„Ja!" sagte die junge Frau zögernd.

„Er wird voraussichtlich das Generalkonsulat übernehmen."

„Das wußte ich nicht!" Der Schreck stand deutlich in Juttas Gesicht. „Ich dachte, er wäre nur vorübergehend hier."

„Nein! — Was hat übrigens auf dem Zettel gestanden, der dich heute morgen so außer Fassung brachte?"

Jutta nahm ihn aus der Handtasche und reichte ihn der Schwägerin. Diese las und saß regungslos. Der breite, gelbe Strohhut ließ nicht erkennen, ob die Blässe ihrer Wangen dadurch oder von der Mitteilung kam, die der Zettel enthielt. Die grauen Augen sahen den Haifischjägern nach, deren Flotille sich immer mehr entfernte. Nur der Geruch von verwesenden Fischen und reichlich mit Knoblauch gewürzten Speisen hing noch über dem Wasser.

Schweigend gab Ruth den Zettel zurück. „Ich habe mir etwas Aehnliches gedacht. Nur kann ich jetzt nicht sofort eine Entscheidung treffen. Aber ich werde die Sache regeln. Wenn ich das gestern schon gewußt hätte, würde ich sofort Schritte unternommen haben. Aber solange wir auf dem Wasser schwimmen, läßt sich nichts tun. — Und ich traue diesem Kanghi nicht."

„Du hälst uns nicht für sicher hier?"

„Oh, absolut! Ruth mußte den Kleinen festhalten, der von ihren Knien wollte, um zu dem Kapitän zu kommen, der ihm zugewinkt hatte. „Später", tröstete sie, als er den Mund verzog. „Wir gehen dann auch zu den Maschinen, aber jetzt mußt du noch fünf Minuten brav sein. — Ich meine so", fuhr sie im Gespräch fort, „daß er Paul über alles und jedes berichtet, was sich während unserer Fahrt ereignet. Sonst hätte ich jetzt die schönste Gelegenheit, einen Salto mortale in den Hwang-pu zu machen, obgleich er nicht gerade appetitlich ist." Die erschrocken zupackenden Hände der Schwägerin abstreifend, lachte sie herzhaft: „Nicht die Spur, daß ich mich zu ertränken beabsichtige! Ich möchte nur auf dem schnellsten Wege wieder nach Schanghai zurück. Eine der Dschunken würde mich sicher an Bord nehmen, aber eben — diesem Kanghi ist nicht zu trauen. Sieh nur, wie er herumspaziert: Wie ein wachthabender Eunuche."

Darüber mußte Jutta lachen, und weil die Mutter lachte, lachte der Junge auch, klatschte in die Hände und wollte nun endlich zu den Maschinen. Man mußte ihm den Willen tun, wenn man ihn bei Laune erhalten wollte. Jutta blieb zurück. Das Kind war bei Ruth in bester Obhut.

Eine Jacht glitt vorüber. Ihr weißer Lack glänzte in der Sonne. Ein Herr in hellem Anzug stand auf dem Achterdeck und rief dem Steuermann etwas zu. Bug an Bug glitten die Fahrzeuge aneinander vorüber. Sie sah, wie der Freund die Mütze in weitem Bogen schwenkte und konnte nur die Hand heben, fühlte des Kindes Taschentüchlein zwischen den Fingern und ließ es im Winde flattern.

Als sie wieder in die Wirklichkeit zurückkehrte, sah sie Kanghis Augen auf sie gerichtet. Sie winkte ihm und sagte harmlos: „War das nicht die Jacht des deutschen Gesandten?"

„War künftiger Generalkonsul Deutschlands", lautete die Antwort. „Nicht Jacht des Gesandten."

„Richtig, Kanghi! Ich habe das verwechselt."

Das Gesicht des Chinesen wirkte wie eine Holzschnitzerei. Es war nicht zu enträtseln, welche Gedanken hinter dieser glattgezogenen, gelben Stirn kreuzten. Jutta empfand plötzlich Furcht. Ruth, das Kind und sie waren die einzigen Weißen an Bord. Selbst der Kapitän war ein Chinese.

Fortsetzung folgt.

Die saarländischen Kriegsbeschädigten beim Führer

Uebergabe der schwarzen Sturmfahne

Die saardeutschen Kriegsbeschädigten begaben sich am Freitag zur Reichskanzlei, wo die feierliche Uebergabe der schwarzen Sturmfahne an den Führer erfolgte. Nach dem Aufmarsch in der Wilhelmstraße begab sich eine Abordnung von 20 Mann, unter denen sich auch vier Kriegsblinde befanden, mit der Fahne in die Reichskanzlei, wo sie vom Führer empfangen wurde. Im Anschluß an die Uebergabe zeigte sich der Führer, von brausenden Heil-Rufen der Saardeutschen begrüßt, am Fenster, von dem er den Kameraden zurief: „Ich danke Ihnen im Namen des ganzen deutschen Volkes. Ganz Deutschland ist unendlich stolz auf Sie!" Dann erklang das Saarlied.

Dem Besuch beim Führer war eine Kranzniederlegung am Ehrenmal Unter den Linden vorangegangen. Der Landesführer der Kriegsopferversorgung im Saargebiet, Peter Baltes, hielt eine kurze Ansprache, in der er darauf hinwies, daß die heimgekehrten Saardeutschen ihre Rückkehr zum Vaterland den toten Kameraden verdanken. Sie seien die Saat gewesen, damit die Lebenden ernten durften. Der Kranzniederlegung wohnte auch Reichskriegsopferführer Oberlindober bei.

Der Hausmeister der deutschen Front amnestiert

Auf Grund der von der Regierungskommission erlassenen Amnestieverordnung ist auch der wegen angeblicher politischer Delikte vom obersten Abstimmungsgerichtshof zu der übermäßig harten Gefängnisstrafe von 7 Monaten verurteilte Hausmeister der Deutschen Front, Karl Jäger, aus dem Gefängnis entlassen worden. Jäger, der sich selbst nie schuldig fühlte, hat es wiederholt abgelehnt, daß seinetwegen ein Gnadengesuch eingereicht werde. Er hat nach der Entlassung aus dem Gefängnis seinen Dienst in der Landesleitung sofort wieder angetreten, ohne von den ihm angebotenen Erholungsurlaub Gebrauch zu machen.

Uebernahme der Justizverwaltungen der Ländergruppe Nord auf das Reich

Am Freitagmittag erfolgte in Hamburg im Hanseatischen Oberlandesgericht die feierliche Uebergabe der Justizverwaltungen der Ländergruppe Nord auf das Reich in Anwesenheit der Reichsstatthalter Kaufmann (Hamburg), Hildebrandt (Mecklenburg-Lübeck), Röver (Oldenburg und Bremen).

Nach einer Begrüßungsansprache des Beauftragten des Reichsjustizministers für die Ländergruppe Nord, Senator Dr. Rothenberger, der im Namen der bisherigen fünf Justizminister das ihnen anvertraute Gut in die Hände des Reichsjustizministers legte, nahm der Reichsminister der Justiz Gürtner das Wort. Er führte u. a. aus: Die Uebernahme der Justizverwaltungen der Länder auf das Reich kann in ihrer Bedeutung nur gewertet werden als ein einheitlicher Ausschnitt aus der großen Arbeit, die uns der Führer und Kanzler gesetzt hat, aus der großen Arbeit der Reichsreform. Der Gedanke von des Reiches Größe und Einheit fand und findet in den norddeutschen Ländern immer ein besonders starkes Echo, denn die küstennahen deutschen Stämme, die seit Jahrhunderten gelernt haben und daran gewöhnt sind, das Vaterland auch einmal von draußen zu sehen, diese Teile des deutschen Volkes sind zu denen zu zählen, denen die Bedeutung des Gedankens der Reichseinheit am ehesten aufgehen mußte, und in denen der Gedanke zuerst lebendig wurde.

Der Minister bat, zur Reichsjustizverwaltung das Vertrauen zu haben, das unbedingt für eine gedeihliche und fruchtbare Arbeit nötig sei. Dieses gegenseitige Vertrauen, so betonte er, habe eine unerschütterliche Grundlage, und das sei die Verbundenheit von uns allen mit unserem Kanzler und Führer.

Mit einem dreifachen Sieg-Heil auf Deutschland und seinen Führer und den Gesang des Deutschland- und des Horst-Wessel-Liedes fand der bedeutsame Akt seinen Abschluß.

Aufhebung des Uniformverbotes für die Saargrenze

Der Saarbevollmächtigte des Reichskanzlers Bürckel hatte Anfang November für eine Zone von 40 Klm. Breite längs des Saargebietes ein Uniformverbot für SA. und SS. erlassen, weil man der Deutschen Front Putschabsichten unterschob und diese mit der SA. und SS. des Grenzgebietes in Zusammenhang brachte. Wie jetzt vom Büro des Saarbevollmächtigten mitgeteilt wird, erscheint bei der gegenwärtigen Lage die weitere Aufrechterhaltung des Verbotes nicht mehr angebracht. Es wird daher mit sofortiger Wirkung aufgehoben.

Die Saar-Finanzverhandlungen in Basel

In den Saar-Finanzverhandlungen, die am Donnerstagnachmittag unter dem Vorsitz von Jacques Rueff, Chef der französischen Abordnung, begannen, stand zunächst die Transferierung der französischen Franken in Markwährung und die Rückführung der eingezogenen französischen Noten an die Bank von Frankreich durch Vermittlung der BIZ zur Aussprache. Am Schluß der Donnerstagsitzung wurde folgende amtliche Verlautbarung herausgegeben:

„In Basel haben heute Verhandlungen zwischen Vertretern der deutschen und der französischen Regierung und der Regierungskommission des Saargebietes begonnen. Das Dreier-Komitee verfolgte die Verhandlungen durch ein Mitglied des Finanzkomitees des Völkerbundes.

Die zu behandelnden Probleme betrafen die Regelung der sich aus der Rückgliederung des Saarlandes ergebenden allgemeinen und finanztechnischen Fragen wie z. B. Frankenumtausch, zolltechnische Fragen, Privatverträge, Gruben- und Eisenbahnfragen, Perpflichtungen der Regierungskommission usw.

Es wurde festgestellt, daß die Uebergabe der einzelnen Verwaltungszweige des Saarlandes an die deutschen Behörden außerhalb des Aufgabenkreises der in Basel begonnenen Besprechungen liegt und diese ihre Vorbereitungen durch unmittelbare Fühlungnahme zwischen der deutschen Regierung und der Regierungskommission des Saargebietes erfolgen muß. In der heute abgehaltenen Besprechung wurde über die Arbeitsteilung Beschluß gefaßt und die Bildung von Kommissionen vorgenommen."

Gold gab ich für Eisen!

Nationalsozialistische Opferbereitschaft zum Rückkauf der Saargruben

Die Reichspressestelle der NSDAP. teilt mit:

Noch stehen wir alle unter dem tiefen Eindruck des überwältigenden Bekenntnisses unserer Volksgenossen an der Saar zu ihrem Deutschtum, da beginnt schon wieder ein neuer erhebender Beweis nationalsozialistischen Opfersinns.

Ohne jede offizielle Anregung, spontan aus sich selbst heraus, bezeugt das deutsche Volk, daß es die Sorgen seiner Führung zu den eigenen gemacht hat. Beim Reichsschatzmeister der NSDAP. laufen täglich Goldspenden ein, die nach dem Wunsch der Spender zum Rückkauf der Saargruben dienen. Aus allen Schichten der Bevölkerung kommen diese Sendungen, wie einst in den Kriegsjahren, als es galt, durch die Opfer des deutschen Volkes die Helden an der Front zu ermutigen und zu unterstützen und unter der Parole „Gold gab ich für Eisen" ihre letzte Habe auf den Altar des Vaterlandes zu legen. Genau so selbstlos opfern sie heute für unsere Saar oft teure Andenken, alte Goldmünzen von teilweise sogar historischem Wert, Uhren, Trauringe, Geschmeide, Teilstücke und Kettenglieder von Gehängen, kurz Dinge, von denen man sich auch in größter Not nicht trennen wollte. Heute wirft das Volk diese letzten Kleinode in die Opferschale der Nation, beseelt von dem blinden Vertrauen zum Führer und zu seinem Werk. In geradezu rührenden Begleitschreiben von oft ärmsten Volksgenossen zeigen sich Gedanken, schlicht und doch von solcher Größe, daß sich die Gewißheit aufs neue bekräftigt: Ein Volk, das so denkt und so handelt, wird nie untergehen. Es wird sich wieder den Weg zu Ehre und Freiheit erkämpfen.

Englische Fragen

beim französischen Ministerbesuch in London

Der diplomatische Mitarbeiter der „Morning Post" schreibt, auf beiden Seiten des Aermelkanals seien zur Zeit eifrige Vorbereitungen für den Londoner Besuch der beiden französischen Minister im Gange. Da der Vorschlag zu der Zusammenkunft von Großbritannien ausgegangen sei, sei es auch an Großbritannien, Anregungen zu geben. Diese würden wahrscheinlich in folgenden Fragen Ausdruck finden:

1. Ist Frankreich gewillt, grundsätzlich die Aufrüstung Deutschlands und die Beseitigung der Militärklauseln rechtsgültig zu machen, falls letztere durch ein Abkommen über Begrenzung der Rüstungen ersetzt werden und falls Deutschland in den Völkerbund zurückkehrt?
2. Welche weitere Sicherheit wünscht Frankreich für den Fall seiner Zustimmung zu einer solchen Vereinbarung?

Der Berichterstatter bemerkt weiter, daß Grund zu der Annahme bestehe, die Franzosen würden, obwohl sie einer Regelung in dieser Richtung zuneigten, auf der Erfüllung gewisser Bedingungen beharren. Diese Bedingungen würden wahrscheinlich die Unterzeichnung eines Ostpaktes über gegenseitigen Beistand durch Frankreich, Sowjetrußland und die Tschechoslowakei mit oder ohne Deutschland und Polen voraussetzen, weiter den Abschluß des vorgeschlagenen Abkommens über die Gewährleistung der Unabhängigkeit Oesterreichs, die Stärkung der im Locarno-Vertrag enthaltenen britischen Verpflichtungen, die Aufrechterhaltung der zahlenmäßigen Ueberlegenheit der französischen Armee gegenüber der Reichswehr und schließlich Ausführungsbürgschaften für das Rüstungsabkommen und Schaffung einer wirksamen internationalen Rüstungsüberwachung.

Katastrophe auf See

Zusammenstoß zweier Dampfer vor New Jersey

Der amerikanische Dampfer „Mohawk" hat SOS-Rufe ausgesandt und mitgeteilt, daß er mit dem Dampfer „Talisman" vier Meilen von Seagirt (New Jersey) zusammengestoßen sei.

Die „Mohawk" war am Donnerstagnachmittag von Newyork nach Havanna und Mexiko abgegangen.

Die nächste Meldung aus Newyork berichtet u. a.:

Beide Dampfer, der 5896 Tonnen Dampfer „Mohawk" sowie der Dampfer „Talisman", bei dem es sich um einen norwegischen 4765 Tonnen Dampfer handelte, haben zunächst nach dem Zusammenstoß SOS gefunkt. Später teilte die „Talisman" mit, daß ihre Beschädigungen so geringfügig seien, daß sie keine Hilfe benötige. Der Dampfer „Mohawk", der 53 Fahrgäste und 107 Mann Besatzung an Bord hatte, war schwerer beschädigt und drohte zu sinken. Daher entschloß sich der Kapitän, das Schiff bei Seagirt auf Strand zu setzen. Fahrgäste und Besatzung wurden von der „Talisman" und von anderen zu Hilfe herbeigeeilten Dampfern aufgenommen, so daß man annimmt, daß bei dem Unfall niemand zu Schaden gekommen ist.

Bemerkenswert ist die Tatsache, daß es sich bei der „Mohawk" um einen Dampfer handelte, der von der Wardlinie gechartert worden war. Derselben Gesellschaft gehörte die „Morre Castle" an, deren unter unglaublichen Begleitumständen erfolgte Brandkatastrophe noch in Erinnerung ist.

Funksprüche von mehreren an der Rettungsaktion für die „Mohawk" beteiligten Schiffen besagen, daß **von insgesamt 163 an Bord der „Mohawk" befindlichen Personen nur 118 festgestellt** werden konnten. Man vermutet, daß sich noch einige weitere Gerettete an Bord von Küstenwachschiffen befinden. **Ein Rettungsboot der** „Mohawk" gilt als verloren. **Trotz** der großen Kälte kamen in der Nacht **etwa** 8000 Personen in Kraftwagen an den Strand, um das Rettungswerk zu beobachten.

Meldungen der Küstenwache zufolge hat sich die „Mohawk" auf die Seite gelegt und die Wassermassen strömen in das Innere. Die Wardlinie teilt mit, **daß über das Schicksal von 15 Fahrgästen und 42 Mitgliedern der Besatzung Ungewißheit** herrscht.

An Bord eines Küstenwachschiffes trafen, so heißt es in einer anderen Meldung in Newyork, 21 Besatzungsmitglieder und ein Passagier des Dampfers „Mohawk" ein. Die Besatzung des Wachschiffes teilte mit, daß **sie zwei leere Rettungsboote der „Mohawk" im offenen Meer** beobachtet habe. Das eine der Boote war halb mit Wasser gefüllt. Mehrere Küstenwachschiffe suchen die vereiste Küste nach weiteren Vermißten ab. Zahlreiche Ueberlebende mußten sich sofort nach ihrer Bergung in ärztliche Behandlung begeben. Sie hatten besonders unter der grimmigen Kälte schwer zu leiden. Ein Mitglied der „Mohawk"-Besatzung teilte mit, daß zwei seiner Kameraden bei dem Zusammenstoß mit dem norwegischen Frachtdampfer im vorderen Teil des Schiffes den Tod gefunden haben. Der norwegische Dampfer „Talisman" ist nur leicht beschädigt worden. Er beteiligte sich gleichfalls am Rettungswerk.

Besuch eines englischen Politikers beim Führer

Wie Reuter aus Berlin meldet, hatte Lord Allen Hurtwood in Berlin Besprechungen mit dem Führer und Reichskanzler Hitler, mit dem Ministerpräsidenten Göring und anderen führenden politischen Persönlichkeiten. Lord Allen Hurtwood ist der Organisator der nationalen britischen Arbeiterpartei und steht in engen persönlichen Beziehungen zu Macdonald. Sein besonders lebhaftes Interesse gilt Fragen der internationalen Politik. Wahrscheinlich ist in seinen Berliner Unterhaltungen die Stellung Deutschlands zur Abrüstungsfrage und die allgemeine europäische Lage zur Behandlung gekommen. Im Augenblick liegt kein Anlaß vor zu vermuten, daß der Reise Hurtwoods auf dem Kontinent eine andere als eine nichtoffizielle Bedeutung zukommt.

Der russische Generalkonsul in Charbin stellte den mandschurischen Behörden eine Note zu, in der sich Rußland wegen Ueberfliegens mandschurischen Gebiets entschuldigt. Das Flugzeug sei durch starken Wind abgetrieben worden. Zudem **habe es sich um ein Privatflugzeug gehandelt.**

Die erste Tagung der deutsch-französischen „ständigen Kommission"

Die von der deutschen und französischen Regierung im November 1934 eingesetzte „ständige Kommission" hat ihre Arbeit unabhängig von den zurzeit schwebenden deutsch-französischen Wirtschaftsverhandlungen mit einer Tagung in Berlin am 23. und 24. Januar 1935 aufgenommen. Der deutsche Regierungsausschuß steht unter der Führung von Ministerialrat Dr. Weymann (RFM), der französische Regierungsausschuß unter der Führung von Lecuyer.

Während der ersten Tagung der ständigen Kommission konnten eine Reihe allgemeiner Fragen des deutsch-französischen Wirtschaftsverkehrs im Geiste entgegenkommender Zusammenarbeit beschlossen werden. Ueber eine Reihe von Punkten ist eine Einigung erzielt. Es scheint, daß für die übrigen Fragen später eine Lösung gefunden werden kann.

Die nächste Sitzung der ständigen Kommission wird voraussichtlich in Paris stattfinden.

Der Krieg im fernen Osten

Bombenabwurf auf ein chinesisches Hauptquartier

Japanische Flugzeuge belegten am Donnerstag das Hauptquartier des Generals Liutuche, eines örtlichen Unterbefehlshabers der mit Japanern ins Gefecht geratenen chinesischen Truppen, mit Bomben. Die chinesischen Truppen erlitten ernstliche Verluste. Die Japaner wollen diesem General die Verantwortlichkeit für die Zusammenstöße aufbürden. Sie behaupten, daß die Truppen Liutuche's die Japaner beschossen haben. 40 japanische Gefangene wurden von dem japanischen Regiment Asami bei der Besetzung Tschangliangs wieder befreit.

Ein Vertreter der japanischen Armee erklärte, der japanische Befehlshaber sei zu durchgreifenden Maßnahmen fest entschlossen, falls der Gouverneur von Tschachar weiter eine feindliche Haltung geegn die Mandschurei einnehme.

Neue japanische Verstärkungen im Tschachar-Gebiet

Chinesischen Meldungen zufolge haben die Japaner erneut auf Kuyuang, Tuschikau und Tungschatze Bomben abgeworfen. Außerdem seien vor Kuyuang weitere tausend Japaner eingetroffen. Im Gebiet von Dolonor sollen die japanischen Truppen sich stark mit der Vorbereitung militärischer Maßnahmen beschäftigen.

Die japanische Armee gegen Saiyukai und die Minseito

Angriffe der Saiyukai und Minseito gegen die Armee wegen der übersteigerten Heeresausgaben werden in Kreisen der Armee als wehrfeindliche Einstellung der politischen Parteien angesehen.

Kriegsminister Hayashi verständigte sich mit den Offizieren seines Stabes darüber, daß eine entschiedene Zurückweisung der Angriffe in die Wege geleitet werden müsse, wenn sich die Notwendigkeit dazu ergebe. Die japanische Presse behauptet allerdings, daß Hayashi den Parteien nicht antworten werde.

Das japanische auswärtige Amt

hat an die Vertreter im Auslande Mitteilungen über die Vorgänge an der mongolischen Grenze gesandt. Darin heißt es, die Vorfälle hätten lokale Bedeutung und würden nach dem Rückzug der chinesischen Truppen erledigt. Der Ministerpräsident hat dem Kaiser und dem Kabinett in diesem Sinne berichtet.

„Rußland ist stark genug, jede Offensive zurückzuweisen!"

Unter Führung des Korpskommandanten Gonscharow ist eine Abordnung der Roten Armee aus dem Fernen Osten am Freitag aus Wladiwostok in Moskau eingetroffen, um am 7. Kongreß der Sowjets teilzunehmen, der in Moskau eröffnet wird.

Gonscharow erklärte Pressevertretern: „Ich kann im Namen der Wehrmacht des Fernen Ostens erklären, daß wir vollständig bereit sind, im Falle eines Angriffes die Verteidigung der Sowjetunion zu übernehmen. Wir sind heute stark genug, um jede Offensive zurückzuweisen. Jeder Angriff gegen uns im Fernen Osten würde mißlingen, weil unsere Armee einen genügenden Schutz bildet gegen jeden Feind, der uns dort angreifen könnte."

Ungewöhnlicher Frost

Wie die „Politika" berichtet, hat die Kältewelle nunmehr auch die

an der Adria

gelegenen Teile der Balkanhalbinsel erfaßt. In Montenegro sank das Thermometer auf —25 Grad. Der Skutari-See ist gänzlich zugefroren, ein Ereignis, das seit Menschengedenken nicht mehr zu verzeichnen war.

Bisher 180 Todesopfer der Kälte in Amerika

Die Zahl der Todesopfer des die Vereinigten Staaten heimsuchenden Schneesturmes hat sich auf 180 erhöht. In dieser Zahl sind die 25 bei der Ueberschwemmungskatastrophe auf dem Mississippi ums Leben Gekommenen miteinbegriffen.

Wie aus Algier gemeldet wird, ist in Ostdjelli eine Korkfabrik niedergebrannt. Der Schaden soll sich auf über acht Millionen Franken belaufen.

Inventur-Verkauf

Beginn 28. Januar

Das Ereignis auf das Sie warten

Preise enorm herabgesetzt!
Das sagt mehr als Zahlen!

Eisenmenger

Wer mehr wissen will - erscheint Montag früh!



So sieht die 4seitige Preisliste aus, die auch Ihnen von der Post zugestellt wird.

Sehr, sehr viele werden guten Gebrauch davon machen u. die großen Vorteile ausnutzen, die von uns geboten werden.

Wir bringen im Inventur-Verkauf alle erlaubten Artikel zu vorteilhaft herabgesetzten Preisen!

Beginn: Montag, 28. Jan., vorm. 8 Uhr

Jeder einmal
im INVENTUR-VERKAUF
zu

B&U

BASSE & UERPMANN A.G. ISERLOHN

Heute und morgen Sonntag spielt die
Damenkapelle Dengenburg
im
Café Astoria 137

Geschäfts-Haus

für 18000 Mk. zu verk.
Offerten unter Nr. 139 an die Geschäftsstelle ds. Ztg.

Studienreferendar sucht in der Nähe des Realgymnasiums
möbl. Zimmer
mit Morgenkaffee oder voller Pension.
Angebote unter Nr. 138 an die Geschäftsstelle ds. Zeitung.





Jetzt ist die große Kaufgelegenheit für alle da, die rechnen!

Hausschuh, Kamelhaarart	von	**0.60 Mk.**	an
Ueberschuh, gute Ware	von	**2.50** „	an
Herrenhalbschuh	von	**3.90** „	an
Damen-Lederschuh	von	**1.95** „	an

Wer zuerst kauft, kauft am besten!

Steinschulte

Beginn: Montag, den 28. Jan. 1935

Suche per sofort oder später
Lehrling
für Drogerie mit guter Schulbildung. 141
Zu erfragen in d. Geschäftsstelle.

Gelegenheitskauf 127
Düngerstreu-Maschine
Kormith, Dooring 2 mtr. Streubreite. Fabrikneu. Umständehalber zu **220 Mk.** zu verkaufen. Interessenten wollen ihre Adresse unter Nr. 127 in der Geschäftsstelle ds. Ztg. abgeben.

VDA.-Opfertag für das Winterhilfswerk
Im Zeichen der blauen Kornblume

Heute sammeln die jugendlichen Helfer des Volksbundes für das Deutschtum im Ausland in allen Teilen des Reiches für das Winterhilfswerk des deutschen Volkes. Dieser Tag steht im Zeichen der blauen Kornblume. Jeder deutsche Mann und jede deutsche Frau muß heute die blaue Kornblume, das Zeichen der Verbundenheit mit der volksdeutschen Idee, das Symbol der Verbundenheit mit der deutschen Scholle tragen. Es ist unsere größte und heiligste Pflicht, daß wir für unsere notleidenden Volksgenossen einstehen, sie dürfen sich nicht verlassen fühlen.

Dortmund grüßt Westfalens Jungvolkfahnen

Dortmund, 25. Jan. Heute marschieren um 19,30 Uhr 46 Jungbannführer mit den auf der Marienburg in Ostpreußen geweihten Jungbannfahnen durch die Straßen Dortmunds zum Hansaplatz. Sie werden geleitet von Ehrenabordnungen der HJ., des DJ., der SA und PO., des Arbeitsdienstes und der SS. Neben den Fahnen werden Feldjäger marschieren. Ein imposantes Bild wird es geben, wenn die Fahnen und Ehrenformationen im Scheinwerferlicht auf dem Hansaplatz eintreffen, wo in der Zwischenzeit 5000 Hitlerjungen und Jungvolkpimpfen aufmarschiert sind.

Verantwortlicher Hauptschriftleiter:
Heinz Friedrich Kamecke Schwerte-R.
Verantwortlich für den gesamten Textteil:
Heinz Friedrich Kamecke Schwerte-R.
Für den Anzeigenteil:
Hans Linner Schwerte-R.
D.-A. XII./34 1568.



Holz-Verkauf

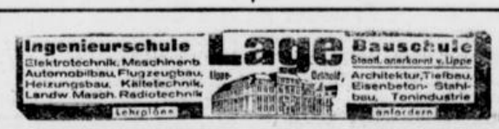
Donnerstag, den 31. Jan. vormittags 10 Uhr sollen in der Waldung des Gutes **Willigst**, Forstort Habichsberg etc.

ca. 65 Nr. Rottannenstangen zu Leiterbäumen, Baumpfählen u. Frechtungsstangen,
ca. 15 Nr. Eichennutzholz f. Stellmacher,
ca. 70 Nr. Eichen zu Frechtungspfosten,
ca. 120 rm Buchen- u. Eichenbrennholz öffentlich, meistbietend verkauft werden.

Zusammenkunft auf d. Straße Willigst-Restlingsen, a. d. Telefonst. Nr. 59.

Haus-Willigst, d. 22. 1. 35.
Post Schwerte-Ruhr. 128
Frhrl. v. Gemmingen'sche Rentei.





Sie kaufen
Schlafzimmer aus erster Hand
in bekannt bester Qualität direkt von
A. Gemmeke, Möbelwerkstätte, Steinheim i. Westf.
Verlangen Sie Angebote. Lieferung per Auto frei Haus und erfolgt Aufstellung nur durch Fachleute.
Küchen in großer Auswahl.
3169

Zum 1. April 14jähriger
Bürolehrling
von hies. Großhandlung gesucht.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung. 140

Bürolehrling
zum sofortigen Eintritt gesucht.
Rechtsanwalt Dr. Schlenkamp,
Schwerte-Ruhr, Bahnhofstraße 36

Wichtige Daten

1. Bunter Abend der NS.-Volkswohlfahrt Schwerte am 10. Februar,
2. Bunter Abend für die Winterhilfe am 3. März.

Feierstunden

Sonntagsbeilage der Schwerter Zeitung

Nr. 22 — Sonntag, 27. Januar — 1935

Der gemordete Baum

Eine Erzählung von Marie Stahl

Es hatte den ganzen Tag über geregnet und gestürmt, aber jetzt in der Nacht war das Wetter ruhiger geworden, der Mond kam sogar zwischen den zerrissenen Wolken hervor und schien etwas bleich in der kalten Nacht auf den Hof an der Halde.

Jeder, der den Rappenhof kannte, würde in dieser Nacht gestutzt haben, wenn er auf ihn aufgehalten hätte. Er war seit heute morgen nicht mehr derselbe Hof, er sah vollkommen anders aus, verwüstet, heruntergekommen, und auch der Mondschein fuhr wie suchend über die breiten Wipfel der Walnußbäume und die schmalen Schultern der Pappeln, zwischen denen eine große Lücke klaffte. Er heftete seine bleichen Strahlen wie strenge Blicke auf etwas, das wie ein Gemäuer aus dem Schatten hervorschimmerte.

Es waren helle riesige Holzhaufen, die in dem fahlen Licht weiß aussahen wie Skelette, es war ein ganzer Wall aus Holz, rund um das Haus, groß genug, um eine Scheune zu bauen, oder ein Schiff zu zimmern, es war das Holz des uralten Bergahorns, der seit fünfhundert Jahren sich wie ein ungeheures Dach über den Rappenhof gebreitet hatte.

Der Bauer, dem der Rappenhof gehörte, er war nicht mehr aus dem Geschlecht des Raimund Rapp, der den Baum gepflanzt hatte, wälzte sich auf seinem Bett hin und her. Er konnte durchaus nicht schlafen. Er wußte nicht, ob die Ursache in der Uebermüdung lag, die ihn befallen hatte, seit er vom Morgengrauen bis zum Abendbrot mit allen Knechten am Umhauen und Zerkleinern des Baumes gearbeitet hatte oder ob die Wunde an seiner Hand schuld war, denn die Art war vom Baum abgeglitten und ihm tief in die linke Hand gefahren. Es brannte wie Feuer. Er stand auf, machte Licht und besah die schmerzende Hand. Er strich etwas Salbe auf einen Leinenfetzen und legte ihn über die Wunde. Das linderte ein wenig.

Die Frau war durch den Lichtschein geweckt und setzte sich im Bett auf. „Tobias", fragte sie, „fehlt dir etwas?"

„Schlaf nur", sagte er, tappte hinaus und machte das Licht aus. Er mußte durchaus noch einmal vor die Türe gehen und seine Augen an der Fülle des Holzes weiden, es war unglaublich, wieviel Holz es gegeben hatte.

Er strich an dem Wall vorbei und zählte. Sechzig Ster Holz von einem einzigen Baum, das gab, das Ster nur zu fünf Mark gerechnet, an dreihundert Mark auf einen Schlag. Er wollte sich veranügt die Hände reiben, aber die Wunde hinderte ihn, er stieß daran und tat einen Fluch. Wie das brannte!

Er tastete sich ins Bett zurück und überlegte, auf welche Weise er das Geld für das Leihen der Säge herabdrücken konnte, denn er hatte eine elektrische Säge heranführen müssen, der zähe Baumriese hatte allen Axthieben und Handsägen widerstanden.

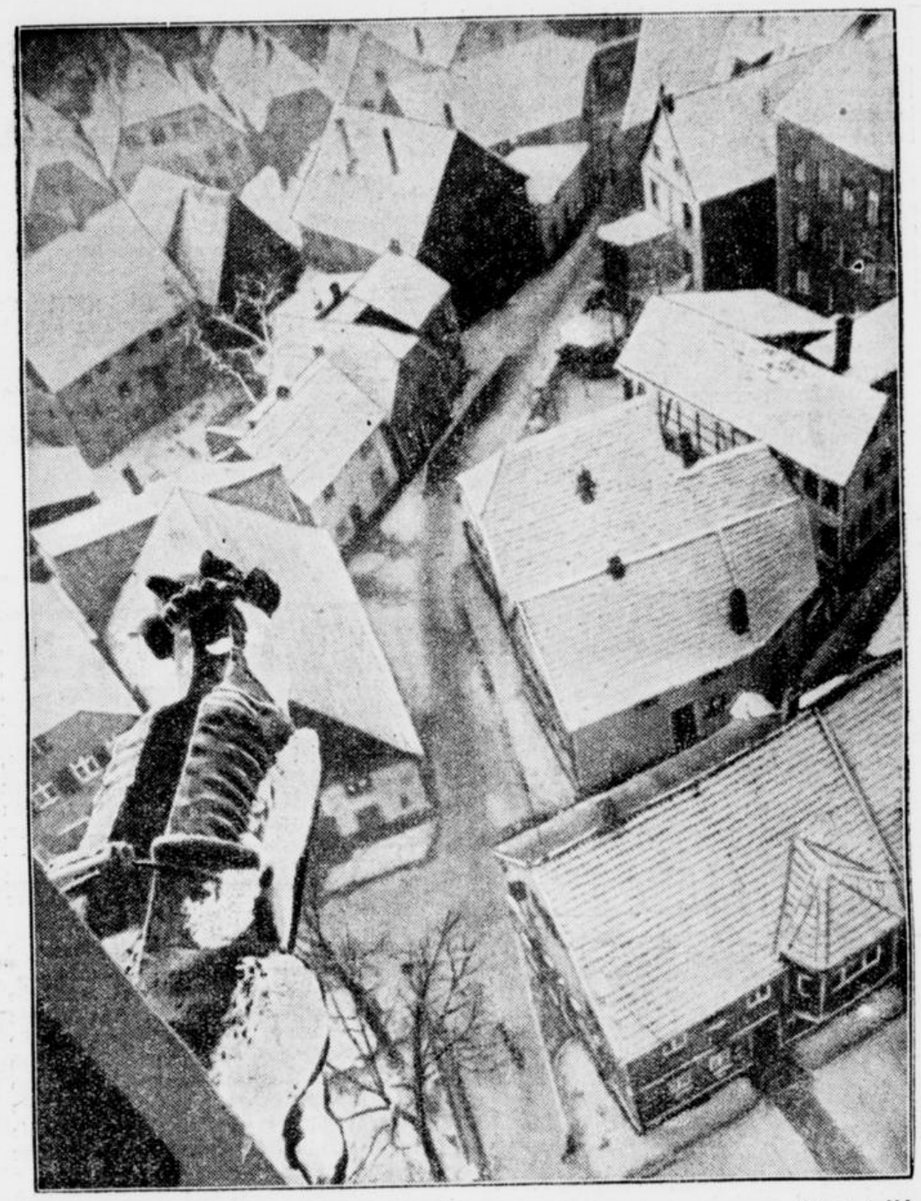
Wie er geächzt hatte, als er umsank. Die Bäuerin hatte aufgeschrien und sich bekreuzigt. „Wie lebendiger Mensch", hatte sie immerfort gesagt, bis der Bauer es ihr verbot. Sieben Meter Umfang hatte der Baum gehabt, fünf Männer konnten ihn gerade so umspannen.

Das Mondlicht fiel wieder in die Baumlücke und weiß wie Schnee durchs Fenster ins Zimmer. Als der Baum noch stand, hatte das Laub das bleiche, unheimliche Mondlicht abgewehrt, es hatte immer so ausgesehen, als ob sich ein dunkelgrüner Bergsee im Glas spiegelte. Die Frau mußte sofort morgen zur Stadt, um Vorhänge zu kaufen. Endlich, gegen Morgen, schlief Tobias Spiegelhalder ein.

*

Die Leute im Tal konnten es nicht fassen, daß der Baum dort oben fort war. Einer hatte die anderen darauf aufmerksam gemacht und sie hatten nach oben gestarrt, als ob dort oben etwas Wunderbares auf ewig verschwunden sei. „Der Tobias muß geradezu verrückt sein" murmelten sie und schüttelten die Köpfe. Der Schulmeister wagte es zuerst. Er ging am Nachmittag die tausend Meter nach oben auf den Berg, um mit dem Bauern zu reden. Der Bauer saß mit dickverbundener Hand müde und apathisch von der durchwachten Nacht vor dem Haus.

Der Schullehrer schauderte, als er den Wall von weißem Holz sah, der zog sich fast um die ganze Hügelkuppe. „Spiegelhalder", sagte er, „ich weiß nicht ich muß darüber mit Ihnen sprechen, Sie haben das Wahrzeichen der ganzen Gegend vernichtet, so einen Baum einfach abzuhauen!"



Winter in der Kleinstadt — Unna i. W.

„Es war mein Baum!" sagte der Bauer störrisch.

„Ich weiß nicht recht", sagte der Schullehrer nachdenklich, „ob es wirklich nur Ihr Baum war, er gehörte zum Berg, zum ganzen Gebirge, sehen Sie hier . . .", er zog ein Heftchen aus der Tasche, „das ist ein Prospekt, ein Reiseprospekt für die Fremden, darin ist Ihr Baum erwähnt als Sehenswürdigkeit, er war gerade so wertvoll wie ein Museumsstück." Er legte das Heftchen auf die Bank und setzte sich traurig daneben.

Der Bauer warf einen mißtrauischen Blick auf das Heft. „Die Leute schreiben viel", sagte er, „was ist denn dran an so einem Baum, bald wächst wieder ein neuer, der Förster schlägt ja auch Bäume"

„Aber doch nicht solche Bäume, nicht solche Wunder der Natur, denn das war ein Wunder der Natur, Ihr Baum, Spiegelhalder. Hätten Sie doch vorher etwas davon gesagt, man hätte es Ihnen ausgeredet."

Der Bauer zuckte die Achseln. „Ich brauchte Geld", sagte er.

„Geld ist auch nicht alles", sagte der Schullehrer. Dann betrachtete er die Hand des anderen.

„Was haben Sie denn da?" fragte er.

Die Axt rutschte mir aus beim Baumfällen", sagte der Bauer.

Der Schullehrer erschrak. Ihm ging etwas Unheimliches durch den Kopf. Verwundeten nicht auch vor tausenden von Jahren Aexte die Frevler, die Hand an die heiligen germanischen Haine legten?

„Auf Wiedersehen, Spiegelhalder", sagte er bedrückt.

Nach Feierabend kamen sogar einige Bauern aus dem Tal nach oben, sie kamen mit einer Laterne denn es war gar nicht einfach, bei der Dunkelheit da hinauf zu steigen. Es lockte sie, die sagenhaften Holzstapel zu besehen und auch daß der Tobias eine kranke Hand davon hatte, war schon herumgekommen.

Die Bauern saßen rund um den Tisch. Tobias lag auf dem Bett, die Hand tat rasend weh. „Man muß einen Arzt holen", sagte einer.

„Das kostet Geld", knurrte der Bauer.

Ja freilich, Geld kostete es schon, meinte ein anderer. Aber eine Hand ist auch etwas wert, die braucht man zur Arbeit und damit zum Leben. „Du mußt einen Arzt holen, Spiegelhalderin", drängten sie.

„Daß du dich nicht unterstehst", sagte Tobias. Die Bäuerin sah beklommen aus. Sie hatte einen Krug mit Wein vor die Männer gesetzt, wie um sie zu versöhnen.

„Ich begreife dich nicht", sagte einer, „so ein Baum! Den dreißigjährigen Krieg hat er schon miterlebt!"

„Hört doch endlich auf", schrie der Bauer, „das hält man ja gar nicht mehr aus, — der Baum ist abgehauen und damit fertig!" Das Gerede und die Schmerzen in der Hand machten ihn fast verrückt.

Die Leute schwiegen gekränkt.

„Na, jedenfalls war es ganz und gar nicht nötig", sagte nach langem Schweigen sein bester Freund, „du brauchst doch das Geld nicht so nötig!"

Ueber Tobias' Gesicht flog ein eitler Schimmer. „Da hast du schon recht", sagte er hoffärtig, „eigentlich habe ich ja genug, aber man kann eben nie genug davon haben." Er kicherte in sich hinein, für einen Moment hatte er die Schmerzen ganz vergessen.

Die Bauern schoben die Stühle zurück und gingen.

„Und morgen fahre ich das Holz ab", rief Tobias ihnen nach, „damit das Gerede und das Gerenne endlich aufhört."

*

Aber am nächsten Morgen wurde nichts aus dem Holzfahren. Der Bauer lag in hohem Fieber. Die Gemeindeschwester kam, von der Frau gerufen, und ging gleich wieder eilig hinunter in den Ort zurück, um nach dem Arzt zu telephonieren, denn es sei eine Blutvergiftung, sagte sie.

Bis der Arzt kam, war es Abend. Der Arm war dunkelblau verfärbt. Der Arzt sagte nicht viel. „Der muß fort", sagte er nur und ging mit den Instrumenten in die Küche, um sie zu sterilisieren. „Bäuerin, Sie müssen helfen", sagte er.

Der Bauer war so schwer im Fieber, daß er nichts mehr hörte und sah. Die Bäuerin saß kreidebleich in einer Ecke. „Der Baum, der verfluchte Baum!" jammerte sie immer wieder vor sich hin.

Der Arzt schrie sie an. „Jammern Sie nicht, helfen Sie lieber!"

Am nächsten Morgen war der Bauer trotz der Kunst des Arztes so schwach, daß man den Pfarrer rufen mußte. Der geistliche Herr stieg mühsam nach oben, sein weißes Haar flatterte im Wind, er folgte keuchend dem Meßner, der das Allerheiligste hoch in den Händen den Berg hinauftrug.

Tobias war matt und abgekämpft. Er war nur ein Schatten des Tobias Spiegelhalder, der vor drei Tagen ausgezogen war, um wider den Baum zu streiten.

„Ich hätte es nicht tun sollen", sagte er schwach, „aber es war das Geld, dreihundert Mark auf einen Schlag, Ehrwürden, das hat mich verlockt."

Der Pfarrer seufzte. „Fünfhundert Jahre hat der Baum gelebt", sagte er still, „dreihundert Mark bekommst du dafür, Tobias, nicht mal eine ganze Mark für jedes volle Lebensjahr, wer möchte dafür leben, um so kläglich zu sterben, Tobias."

Der Kranke stöhnte. „Es tut mir leid um den Baum", röchelte er, „hätte ich ihn nicht angerührt, ich lebte noch lange."

Der Pfarrer war alt und milde. Er hielt die Hand des Tobias Spiegelhalder in der seinen, bis er starb.

Als er wieder aus dem dunklen Sterbehaus heraustrat, glänzte das frischgeschlagene Holz in der hellen Sonne wie Seide. Es zog sich rund um das Haus wie ein riesiger Scheiterhaufen. Der Pfarrer nahm einen hellen Holzspan in die Hand und betrachtete ihn. „Schade, schade", sagte er und meinte beide, den toten Mann und den gefällten Baum.

Es müssen lautre Stunden sein
Und fern vom Staub und Lärm der Straßen,
Die dich, befreit von Schall und Schein,
Tief durch den Puls der Welt hinein
In deine Quellen lauschen lassen.

Kolbenheyer.

Leben auf zehn Seiten

Von K. N. Neubert

So gegen fünf Uhr gehe ich auf die Straße hinunter. An der Ecke steht der Zeitungshändler, der mich schon kennt und mir die Zeitung reicht, ohne daß ich sie nenne. Ich werfe rasch einen Blick auf die Schlagzeile, dann gehe ich über die Straße wieder in mein Zimmer hinauf. Die Stimme des Zeitungshändlers ruft hinter mir in den Abend . . .

Wie ich in das Zimmer trete, mit der Zeitung in der Hand, und das Licht einschalte, bin ich ein anderer als der, der hier nachmittags am Schreibtisch gesessen, Briefe geschrieben, Zigaretten geraucht. Ich bin nicht mehr allein und ein einzelner Mensch mit bestimmtem Wollen und Können, mit Sorgen und in verschiedenen Angelegenheiten verwickelt. In diesem Augenblick, in dem ich die Zeitung entfalte, bin ich ein Polarforscher zwischen den Polen der Menschheit, ich bin am Mittelpunkt der Welt, die Räder des großen, komplizierten, ungeheuerlichen Lebens laufen in mir, kreischen, rasen, zerspringen, bleiben stehen. Fabriken brennen in mir, Züge entgleisen, Schiffe versinken, Menschen sterben.

Ich gehe durch Krankenhäuser, Gerichtssäle, Volksversammlungen, Ministerkonferenzen.

Ich blicke in eine Dachkammer, wo eine menschliche Tragödie zu Ende gegangen ist. Ich höre das Lachen, Weinen, Beten, Fluchen, Rufen von Männern, Frauen, Kindern, von Glücklichen und Unglücklichen, von Betrügern und Betrogenen, von Einsamen u. Vielsamen, von Erfolgreichen und Duldenden, von Verlassenen und Entlassenen in aller Welt . . .

Ich höre dazwischen die monotone oder leidenschaftliche Stimme irgendeines Staatsmannes.

Ich freue mich über den großen Lotteriegewinn, der einer armen Familie zugefallen ist.

Ich blicke in das gespenstische Gesicht eines Krieges, der irgendwo an fernen Grenzen tobt.

Mein Herz ist in Teilnahme, Mitleid, Verständnis, Zorn, Entrüstung verteilt über Länder und Meere, unter der Erde, in der Luft.

Der Strom des Lebens rinnt durch mich.

Das Salbeiblatt

Erzählung von Karl Rüdersdorf

Es war keiner von den Tagen, da Autokolonnen aus der Hafenstadt ganze Herden aufgeregter und schwatzender Fremden hierher bringen. Als einziger Besucher fast und völlig ungestört ging ich durch den Park, der als einer der schönsten aller Mittelmeerländer bekannt ist. Stumm senkten die Palmen und Riesenfarne ihre Fächerzweige unter der sengenden Mittagssonne, kein Lufthauch strich durch die mageren Gräser und splitterharten Höhenzügen zwängte sich der Park mit seinen Blätter. In eine Schlucht zwischen den kahlen angelegten Rasenflächen und den Gruppen bizarr geformter Bäume und Büsche. Grellbunte Blüten prangten an holzig starrenden Zweigen blau schimmernde Felsen drängten allenthalben aus der dünnen Erddecke. Und die ganze ausgesengte, trockene Natur ringsum schien dem an saftige deutsche Farben gewöhnten Auge seltsam unwirklich und tot.

Gedankenverloren schritt ich die eng gewundenen Pfade, mit ihnen am Berghang auf- und niederkletternd, entlang. Antonio, der Gärtner und Hausverwalter des meist nicht hier lebenden amerikanischen Parkbesitzers, folgte mir. Schon mehrmals hatte er Anläufe zu den üblichen Fremdenführer-Erklärungen unternommen, aber ich hatte immer wieder abgewinkt. Ich wollte nicht wissen, wie alt dieser Rhododendron sei und was jene Orchidee gekostet habe, ich wollte nur sehen und in mich aufnehmen, was von diesem fremden und gerade durch seine Gegensätzlichkeit so schmerzlich an die Heimat erinnernden Lande ins Bewußtsein zu schöpfen war. Wir stiegen über Wurzelwerk, Steine, schwankende Holzstege und mußten bald am Ende unseres Rundganges angelangt sein. Eine Parkecke empfing uns, die dem Seitenpfad ein Halt gebot. Gefangen in der Sackgasse und durch Antonio vom Rückweg abgeschnitten, blieb ich eine Weile stehen. Ein paar stachliche Büsche schlossen den Platz hier ab, und mitten auf der kleinen freien Fläche stand eine Salbeistaude. Ein Salbeistaude, groß und üppig wuchernd, aber sonst äußerlich eine Pflanze wie viele andere ihresgleichen. Trotzdem muß ich von dieser Salbei berichten, denn Antonio, der glücklich war, endlich zu Worte zu kommen, hat mir ihre Geschichte erzählt . . .

Vor vielen hundert Jahren also lebte hier draußen im Dörfchen ein Liebespaar. Der prächtige Park war damals noch nicht angelegt, aber ein kleines Wäldchen mit Lichtungen und lauschigen Winkeln stand schon immer an dieser Stelle. Und wie alle jungen Liebesleute spazierten auch Duarte und Dolores gerne zwischen den Büschen und Sträuchern. Einst nun hatten sie sich wieder am Sonntagnachmittag in einer verborgenen Ecke getroffen, und nachdem sie lange Stunden plaudernd und ihrem Glücke lebend verbracht hatten, zog Dolores das fürsorglich eingepackte Vesperbrot hervor. Lustig schwatzten die beiden von dem Mahle, das sie erquicken sollte, und Duarte brach ein Blatt von der Salbei ab, die hier stand, rieb es an den Zähnen und erklärte wichtig und belehrend der Geliebten, Salbei wäre das beste und gesündeste Mittel, um die Zähne schön zu erhalten. Kaum aber hatte er mit der Vorführung der Reinigung begonnen, da verfärbte sich plötzlich sein Gesicht, er verhaspelte sich stotternd in seinen Sätzen, verstummte, die Sinne schwanden ihm, und es verging nur knappe Zeit, da war er tot.

Entsetzt rief Dolores um Hilfe. Die Nachbarsleute eilten herbei, und wie sie den jungen Burschen tot mit aufgeschwollenem Leib und von blauen Flecken übersät fanden, entfuhr einem von ihnen der Vorwurf: Dolores hat ihren Liebsten vergiftet!

Schon war die versammelte Menge von der Wahrheit dieses Verdachtes überzeugt. Das Mädchen, noch zu verstört und außer sich, um ein Wort der Verteidigung zu finden, ward gefangen gesetzt und dem Richter übergeben. Dieser aber betrachtete die Sache nüchterner als die Menge des Volkes und ließ sich an Ort und Stelle führen, um durch eigenen Augenschein zu erkennen, was ihm die wirren Reden der Dolores nicht klar genug machten. So ging sie hin zur Salbeistaude, beschrieb den Vorgang mit allen Einzelheiten und machte in kindlicher Weise mit eigener Hand vor, wie der Geliebte getan; sie brach sich ein Salbeiblatt und rieb ihre Zähne damit.

Noch schrien die umstehenden Zuschauer erbittert, das sei alles Possenspiel und eitle Heuchelei, da bewies Dolores ihre Unschuld. Vom Gift der Pflanze ergriffen, das in ihrem erregten und aus dem Gleichgewicht gebrachten Leib leicht wirken konnte, brach sie genau wie vor kurzem Duarte zusammen und verschied unter grimmigen Krämpfen.

Nun war es offenbar, daß die Pflanze ein Gift enthalten müsse, obgleich Salbeistauden dies sonst nicht tun. Man forschte nach, riß die Salbei aus dem Boden und fand eine riesige Kröte zwischen dem Wurzelwerk, die das ganze Gewächs vergiftet hatte. Niemand wagte das Tier zu erschlagen; man legte Reisig ringsum und verbrannte Kröte samt Salbeistock. Eine neue Staude aber pflanzten spätere Geschlechter an der Stelle des Unglücks. Hier vor unseren Füßen stünde sie . . .

Soweit die Erzählung des Gärtners Antonio. Versonnen hatte er sich auf den Boden niedergelassen, und im Spiele brach er ein Blatt von der Salbei und zerkaute es zwischen den Zähnen. „Mancher Liebende hat hier schon ein Ende seiner Qual gesucht", versicherte er mit düsterer Miene, „auch ich, Herr, glauben Sie. Ich habe auch eine Dolores geliebt —"

„Antonio!" schrillte in diesem Augenblick eine mißtönende Stimme. „Wo steckst du, alter Faulpelz! Fremde warten, und wann wirst du den Esel füttern!" Um die Ecke kam schnaufend ein Weib, mit blauschwarzen Strähnen, funkelnden Kohlenaugen und dem reichlichen Umfang der Südländerin. „O, ein fremder Herr", erstaunte sie. „Aber er muß arbeiten, Herr, viele Herrschaften warten . . . Los, faules Stinktier!" scheuchte sie ihn vom Boden auf.

Ich ging diesen Nachmittag sehr gedankenvoll zur Hafenstadt. Wie unpoetisch war doch diese Welt geworden! Dolores trägt nicht mehr ihre Liebessehnsucht zu Salbeistauden; und diese Tochter des altberühmten Landes würde auch ihrem Antonio nicht harmlos-unbefangen in den Tod folgen. Ich ging sehr traurig meines Weges. —

Aber soll ich auch den Schluß zu dieser Geschichte erzählen? — Monate später fand ich in einer alten Novellensammlung des Südens die Geschichte von Duarte und Dolores wieder, nur hießen die Liebenden jetzt Pasquino und Simona, und auch die Salbeistaude stand in einem anderen Park. — Aber Antonio hatte sein Trinkgeld eingesteckt . . . Oh, diese Fremdenführergeschichten!

Die nette, alte Frau Kerk . . .

Skizze von Hans Aschenbrenner

Das Haus, in dem der Ingenieur Kerk wohnt, liegt inmitten eines großen Gartens, und man geht durch die breite Toreinfahrt eines anderen, sehr viel größeren Hauses, wenn man den Ingenieur Joachim Kerk besuchen will.

Seine Wohnung ist nicht groß, aber für den Hausmeister des fast prunkhaften Vorderhauses, der ehedem zusammen mit dem herrschaftlichen Kutscher und dem Diener hier wohnte, war es groß genug.

Seit jenen Zeiten aber, in denen ein sehr reicher Mann das Herrschaftshaus innehatte, hat sich vieles geändert, nicht wahr! Im großen Hause wohnen drei oder vier Familien und klagen darüber, daß die Heizung der großen Räume den Koks wie Markstücke verschlingt. Und im Gartenhaus eben wohnt Joachim Kerk.

Er ist tüchtig und strebsam, er hat gelegentlich sehr gute Aufträge, und er ist nie ganz ohne Arbeit. Er lebt bescheiden, und sommers sieht man ihn oft mit seinen drei Kindern radeln. Die Kleinen fahren dann brav hinter ihm her und haben niedliche Rückstrahler an ihren niedrigen Rädern.

Es gibt zwei Frauen Kerk im Gartenhaus, eine junge Frau Kerk und eine alte Frau Kerk. Die junge Frau ist die Mutter der drei Kinder, die alte Frau die Mutter des Ingenieurs Joachim Kerk. Die Leute, die das Gartenhaus auch inwendig kennen, sprechen immer ganz einfach von der netten, alten Frau Kerk . . .

Sie näht viel von den Kleidern der Kerkkinder, und sie stopft ihre Strümpfe. Wenn die Kinder von der Straße heimkommen, rufen sie fast immer zuerst nach ihrer Großmutter. „Großmutter, meine Schürze ist kaputt!" — „Großmutter, rechnest du die Schulaufgaben mit mir?" — „Großmutter, wie fängt der dritte Vers vom Männlein im Walde an?"

Die nette, alte Frau Kerk lächelt dann und legt ihre Näharbeit zur Seite. Sie gibt eine heile Schürze heraus und tut die zerrissene in den Stopfkorb, sie weiß den dritten Vers des Liedes vom Hagebuttenmännchen, und sie wird Elfes Rechenaufgaben den richtigen Dreh geben. Und das mit den Rechenaufgaben wird ganz gut so weitergehen, bis Elfe eines Tages bei Zinsrechnungen ist. Erst dann wird die gute, alte Frau Kerk Elfe zu ihren Vater schicken . . .

Vorerst ist die nette, alte Frau Kerk noch rüstig und frisch. Sie beugt sich noch oft über die Zeichnungen ihres Sohnes. „Ein hübsches Einfamilienhaus! Eigentlich könntest du dir auch selbst solches Häusel bauen. Es kommt doch auf ein paar tausend Mark wirklich nicht an, du weißt, ich gebe sie dir gern von meinem Gelde. Ob du es nun jetzt bekommst oder später!"

Da Joachim Kerk diese Sätze von seiner Mutter schon oft gehört hat, steht seine Antwort fest. Er sagt: „Mutter, laß dein Geld ruhig auf der Bank! Wir kommen doch hier ganz gut aus. Wenn das hinterste Zimmer ein wenig feucht ist, so will das nicht viel heißen. Feuchte Ecken gibt es in jedem Haus. Und dann werden die Bauplätze auch billiger, wenn man noch ein paar Jahre wartet."

„Dann werden wir noch warten. Du hast auch ganz recht! Wie bald wird Gebhardt so weit sein, daß er in eine größere Stadt muß, um zu studieren, da kann ich dir von meinem Geld dann um so mehr geben, je weniger davon in einem Haus steckt. Es ist ganz gut, daß wir es nicht angreifen!"

„Und, was der Herrgott verhüten möge, wir könnten einmal von Krankheiten heimgesucht werden. Wie tröstlich ist der Gedanke, daß wir in solchen Fällen dann dich einmal anpumpen könnten!" meint Joachim Kerk.

„Du darfst es nicht „anpumpen" nennen, Joachim. Schließlich ist es so gut wie dein Geld. Und wenn es schließlich auch nur vierzigtausend Mark sind . . ."

Vielleicht hat die nette, alte Frau Kerk sonstwo in der Nachbarschaft auch einmal gesagt, daß es „schließlich nur vierzigtausend Mark sind", die sie besitzt, vierzigtausend Mark, mit denen Joachim Kerk sich einmal ein Haus bauen solle, wenn die Bodenpreise noch etwas gesunken sind, vierzigtausend Mark für alle Fälle von bösen oder beruflichen Rückschlägen, vierzigtausend Mark für das Studium des Jungen, vielleicht mal für die Aussteuer der kleinen Ingeborg. Und wenn es auch nur vierzigtausend Mark sind . . .

„Gewiß, Herr Direktor Riebeling! Und wenn es auch nur vierzigtausend Mark sind! Wenn Sie meinen Sohn dafür als Ihren Teilhaber nehmen wollen, etwas Besseres könnte ich mit dem Gelde ja gar nicht machen", sagte die nette, alte Frau Kerk auch neulich zu dem jovialen Herrn, der sie auf der Straße in aller Form ansprach und bei ihr ein wenig vorfühlen wollte. Er verabschiedete sich dann sehr freundlich von der netten, alten Frau Kerk und bat sie, doch ihren Sohn einmal zu ihm zu schicken.

Und Herr Direktor Riebeling selbst soll jetzt auch diese Geschichte zu Ende erzählen. Er kann das in wenigen Sätzen. Er wird sagen: „Ich habe also mit Ingenieur Kerk abgeschlossen. Er ist tüchtig und ganz der Mann, den ich brauche. Ich wollte ja eigentlich einen Teilhaber nehmen, der etwas Geld mitbringt, Kerk hat keinen Pfennig! Aber sehen Sie, Kerk ist ein anständiger Kerl, das ist schließlich mehr wert. Kerk hat erwiesen, daß er anständig ist. Er hat eine alte Mutter, eben diese nette, alte Frau Kerk ist seine Mutter. Sie war mal reich, vierzigtausend Mark. Natürlich ist das Geld in der Inflation über den Jordan gegangen. Kerk hat es ihr nie gesagt, er hat sie in dem Glauben gelassen, denn sie freut sich so sehr an dem Gedanken, mit ihrem Gelde helfen zu können, wenn Kerk mal Hilfe braucht. Wenn es nicht gerade Backsteine auf Riebeling u. Kerk regnet, wird er sie nie brauchen."

Amor auf Umwegen

Eine Karnevalsgeschichte von Helmut Kimsky

„Fräulein Wegener, bitte zum Diktat."

Gertrud Wegener erscheint mit Stenogrammblock und Bleistift. Jung elastisch, sehr blond und sehr hübsch. Sie setzt sich zur Linken des Schreibtisches und wartet der Dinge, die da kommen sollen.

Direktor Bartels ist ein Mann von etwa 35 Jahren. Elegant und von einer fast pedantischen Ordnungsliebe.

Er diktiert sehr rücksichtsvoll und Gertrud Wegener hat keine Mühe zu folgen. Sie ist sehr bei der Sache und merkt nicht, wie Bartels des öfteren wohlgefällig ihr weiches Profil anschaut. Dann ist der Brief fertig. Sie sieht erwartungsvoll auf, aber der Direktor hat scheinbar keine weiteren Wünsche.

Ein merkwürdiges Mädchen, denkt der Direktor, als Gertrud das Zimmer verlassen hat, aber sehr abweisend, sehr zurückhaltend. Hat sie ihm eigentlich schon einmal so richtig in die Augen gesehen? Nein, er kann sich dessen nicht entsinnen.

Alter Pedant, Eigenbrötler, denkt Gertrud Wegener, als sie vor der Tür steht. Ein freundliches Wort, das mal nichts mit Diktat und so zu tun hat, könnte er dir schon mal gönnen. Schließlich hat man doch nicht umsonst sein Abitur gemacht und schließlich ist man doch auch ganz ansehnlich. Aber dieser Mann scheint gar kein Mann zu sein — und ist doch so nett, muß sie gleich darauf sich selbst eingestehen.

Da kann man halt nichts machen.

Und sie möchte doch so gerne mehr teilhaben an seiner Arbeit. Sie bewundert die Weitsicht des Chefs, sie kann seinen Plänen so gut folgen, sie möchte so gerne auch mal gefragt sein, ob sie das und das für richtig hält. Aber nein, „Fräulein Wegener, bitte zum Diktat", das sind die einzigen Worte, die ihr gelten und das ist herzlich wenig.

Wenn sie ihn doch einmal so richtig zu fassen bekommen könnte.

Direktor Bartels findet einige Tage später unter der Geschäftspost auch einige Einladungen zu Bällen und wird dadurch erst daran erinnert, daß man ja mitten im Karneval steht.

Karneval! Unvermittelt sieht er Bilder an sich vorüberziehen, Bilder voll frohen Uebermutes, den die Jugend diktierte.

Und plötzlich ist er wieder der, der er früher war, als er noch das bunte Band trug, als es ihm noch auf einen Kuß mehr oder weniger nicht ankam. Ja er will wieder einmal Karneval feiern, will fröhlich und ausgelassen sein. Aber nicht im „Klub", auch nicht bei Justizrat Bartling, wo man Hände küssen und „Gnädige Frau" sagen muß. Nein. Mit den Menschen, die noch so aus ganzem Herzen unbefangen froh sein können.

Bartels greift nach der Zeitung.

Hier! Rubrik „Vergnügungsanzeigen".

Wahllos tippt er mit dem Finger auf irgendeine Anzeige und trifft den „Goldenen Anker", der einen Faschingsball voll Jubel und Trubel ankündigt. Sorgfältig schneidet er das Inserat heraus.

Die Arbeit will heute gar nicht so recht gehen. Immer wieder ertappt er sich dabei, daß er etwas verunglückte Anker auf die Löschunterlage malt. Und dann, ein Schreck!

Ist er denn nicht überhaupt viel zu alt für das Ausgelassensein. Schließlich ist er doch das Haupt eines großen Unternehmens und nicht mehr der Bursch von früher.

Ach was, lassen wir es auf einen Versuch ankommen.

Als er das Büro verläßt, klingt sein „Mahlzeit!" so unternehmungslustig, daß alles, von Gertrud Wegener bis zum jüngsten Lehrling, ganz verdutzt ist. Merkwürdig, denkt Gertrud, als sie nachher im Arbeitszimmer des Gewaltigen noch etwas Ordnung macht, was eigentlich gar nicht nötig ist, aber als sie kurze Zeit später ihren „Bus" besteigt, strahlt auch sie über das ganze Gesicht.

*

Wenn schon, denn schon, hat Bartels gedacht, als er zweifelnd vor dem Spiegel stand und überlegte, ob es nicht doch angebrachter wäre, sich mit einer Gesichtsmaske zu begnügen und im übrigen der Zivilist zu bleiben, der er sonst auch war.

Wenn schon, denn schon!

Und so stürzt er sich denn als kampflustiger Torero in das Gewühl im „Goldenen Anker", sieht überall lachende Augen, nippt auch mal an roten Lippen, die sich ihm willig bieten und spürt es mit Riesenfreude, daß er noch jung ist, jung, wie man es erst sein kann, wenn man schon meinte, alt zu sein.

„Oho, heißblütiger Torero, nicht so stürmisch."

Unter einer blauseidenen Maske, die das ganze Gesicht verhüllt, blitzen zwei lustige Augen, die zu einem Rokokodämchen gehören. Ein leichter Schlag mit dem Fächer in Bartels Gesicht und schon ist das zierliche Persönchen verschwunden. Bartels hat den Direktor jetzt ganz abgestreift. Wo ist sie, die es gewagt hat, einen Torero zu schlagen?

Ganz hinten im Saal sieht er die schneeige Perücke auftauchen. Er bahnt sich einen Weg durch die Menge, wird hier und da aufgehalten, verliert sein Opfer aus den Augen und findet es schließlich doch in einer Nische, in der es graziös fächernd an einem Tisch sitzt.

Jetzt ist er ganz spanischer Grande, gemessen und doch voll verhaltener Glut. „Schöne Maske, gestatte, daß ich dir meine Gesellschaft aufdränge. Weise mich nicht ab, denn du würdest meinem Herzen den Frieden rauben."

Huldvoll lächelt ein rosiger Mund unter der halb hochgeschlagenen Maske.

„Weit war gewiß dein Weg aus dem sonnigen Süden, setze dich zu mir und erzähle mir von deiner fernen Heimat."

Bald stehen Gläser auf dem Tisch und in ihnen funkelt goldener Wein, der nicht an Spaniens Küsten, sondern am deutschen Rhein reifte.

Die Gläser klingen hell und freudig, durch ungezählte fröhliche Stimmen dringt verschwommen eine weiche Walzermelodie und zwei Lippenpaare finden sich zu einem ersten langen Kuß, zu einem Kuß, wie es deren viele geben mag in einer langen Faschingsnacht.

Und die Stunden fliehen. Viel zu schnell, stellt Bartels fest.

„Sag mir, wer du bist", fleht und bettelt er, aber das Dämchen aus einer vergangenen zärtlichen Epoche bleibt standhaft.

„Nicht eher, als bis beide Zeiger deiner Uhr auf der heiligen Zwölf stehen, teurer Torero. Nicht nur Mut soll ein Mann haben, er soll auch warten können."

Und dann geht es durch die Reihen wie ein einziger Jubelruf.

„Demaskierung!"

Unvermutet streift Bartels seiner Partnerin die Maske vom Gesicht und blickt in die lachenden Augensterne von — Gertrud Wegener.

Aber merkwürdigerweise ist er gar nicht verlegen, als er seine Maske jetzt auch abnimmt und in ihren Augen etwas wie Erschrecken liest.

„Nein, kleine Gertrud, heute brauchst du nicht zu fürchten, daß ich dir etwas diktiere. Wenn du willst, diktierst du von heute an!"

Da ist es, als ob das feurige Blut auf einmal in das Rokokodämchen übergegangen wäre. Bartels fühlt heiße Lippen auf seinem Mund und ihm bleibt nichts anderes übrig, als Gleiches mit Gleichem zu erwidern. Und er tut es gern.

Daß sie aber den Zeitungsausschnitt mit dem Inserat des „Goldenen Anker" damals auf dem Schreibtisch gefunden hatte, daß sie von seiner Haushälterin durch diplomatische Fragen herausbekommen hat, in welchem Kostüm er erscheinen würde und daß sie schließlich dann den ganzen Abend wie auf Kohlen saß, weil sie bei der Demaskierung eine Katastrophe befürchtet hatte — das hat Gertrud ihrem „Direktor" erst erzählt, als sie schon einen kleinen Chef auf den Armen wiegte.

(M)

Freude ~ Humor ~ Raten

Die Skier, das Rakett und der Regenschirm

Von Georg Strelisker

In einer Rumpelkammer hausten einträchtig zwei Skibretter, ein Tennisrakett und ein Regenschirm beisammen. Das heißt: so ganz einträchtig waren sie nicht. Denn jeder hatte, wie das im Leben schon vorzukommen pflegt, von der Welt eine ganz besondere Meinung. Und keiner ließ sich davon durch den anderen abbringen.

Sagten die Skier: „Draußen, außerhalb der Stadt, ist alles weiß, mit Schnee bedeckt. Die Welt ist ein einziger Schneehaufen!" Dann ereiferte sich das Rakett und schrie: „Wie kann man bloß so einen Unsinn faseln! Draußen ist alles schön warm, die Sonne lacht, und die Bälle fliegen zwischen mir und meinen Kollegen hin und her, und das macht penk-penk. Und überdies ist die Welt nicht ein einzelner Schneehaufen. Die Bäume haben grüne Blätter und auf den Wiesen leuchten die schönsten Blumen."

„Daß ich nicht lache", versetzte eines der Skibretter höhnisch, „wir sind unser zwei. Und wir beide können es bezeugen, daß es keine Blumen gibt. Jeden Sonntag, wenn wir mit unserm Herrn hinauswandern, können wir uns immer von neuen überzeugen, daß die Bäume höchstens Nadeln, niemals aber Blätter tragen."

„Mir reißt eines Tages noch die Bespannung, schrie das Rakett, „wenn ich so etwas Tölpelhaftes höre, bitte, fragt doch einmal die Bälle, die im Kasten im Vorzimmer aufbewahrt werden, ob ich nicht recht habe. Was meinst du, alter Regenschirm?"

Der Regenschirm war tatsächlich schon sehr alt und ein wenig in der Seite zerschlissen.

„Kinder", sagte er gutmütig, „ich verstehe wirklich nicht, warum ihr so streitet. Denn eigentlich habt ihr beide recht. Ihr Skier kommt nur im Winter aus der Rumpelkammer, und darum glaubt ihr, daß draußen immer nur Winter herrscht; das Rakett wiederum wird im Frühling hervorgeholt, und da sieht die Welt natürlich ganz anders aus."

„Woher weißt du denn das so genau?" fragte das Rakett, „seit ich mich erinnere, bist du noch nicht aus dieser Rumpelkammer herausgekommen. Und nun willst du, alter Faulenzer, uns eines Besseren belehren."

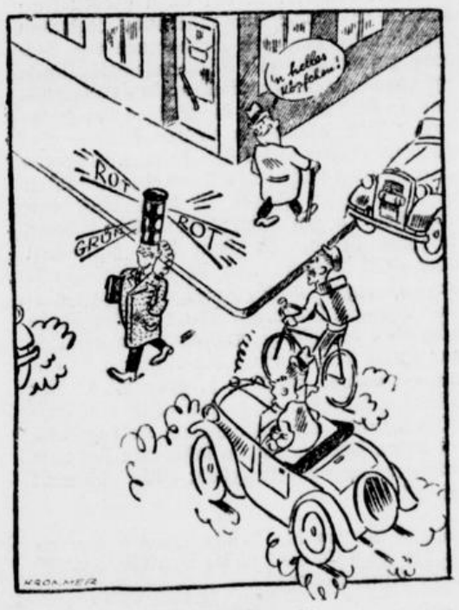
Meinte der Regenschirm: „Ich will euch nicht belehren, Kinder, ihr seid nun einmal, wie die Jugend eben meist ist: Alles weiß sie besser, und dabei fehlt ihr doch die Erfahrung. Ihr beide macht nur den Menschen Vergnügen, und darum werdet ihr — jeder zu seiner Zeit — von ihnen so geliebt, geschätzt und sogar gepflegt. Mich alten Regenschirm, mich braucht man nur, wenn das Wetter unsicher ist oder wenn es regnet, manchmal auch, wenn es schneit. Und da ich ein sozusagen nützliches Ding bin, so habe ich nicht wie ihr, meine langen Ferien. Zu jeder Tages- und Nachtzeit, im Sommer, Herbst, im Frühling und im Winter wurde ich hervorgeholt, um mit meiner Bespannung die Menschen vor Nässe zu bewahren."

„Also ist es, im Grunde genommen, eine wenig dankbare Sache, ein nützliches Ding zu sein", philosophierte das Rakett, „denn du siehst eigentlich die Welt immer nur, wenn sie häßlich, trüb und verregnet ist."

„Und zum Dank dafür lassen dich die Menschen noch irgendwo stehen", rief einer der Skier dazwischen, „da lobe ich mir doch unser Dasein, das aus lauter Freuden und Abenteuern besteht."

„Gewiß", sagte der Regenschirm bescheiden und lächelte sanft aus seiner zerschlissenen Seide, „aber, weil ihr nur das Vergnügen kennt, so habt ihr von der Welt und dem Leben so eine einseitige Vorstellung. Ihr Skier habt keine Ahnung, wie schön und warm der Sommer ist, und du vorlautes Rakett wirst nie begreifen, welche Herrlichkeiten der Winter mit seinem Schnee in sich birgt."

Da stießen das Rakett und die beiden Skier miteinander an und kicherten laut. „Dummer, alter Regenschirm!" riefen sie, „er weiß wirklich nicht, was er spricht . . .!"



Die „Hut-Ampel"

Sie ist eine rechte Fußgängererfindung, wie man sieht, überaus praktisch, aber — — leider von der Verkehrspolizei noch nicht zugelassen.

Ausweg

„Du, Männe, die Frau Kurmann hat einen Hut gekauft, der genau so aussieht wie meiner."

„Was du nicht sagst! Unerhört! Du wirst sie natürlich jetzt nicht mehr ansehen?"

„Warum denn nicht!? Ich gebe einfach meinen Hut unserem Dienstmädchen."

Günstige Gelegenheit

Der verstorbene Abt Bernhard Naunyn erzählt: „Gelegentlich einer Abendgesellschaft führte und die Frau eines höheren Offiziers zu Tische. Das Gespräch kam auf mein Studium, und ich erzählte, daß ich auf allen möglichen Universitäten herumgekommen sei. „Ja", fragte die Dame, „wo haben Sie denn aber das Examen gemacht?" — „Welches Examen?" — „Nun, als Professor!" — „Als Professor macht man kein Examen!" — „Nicht möglich? Professor wird man ohne Examen?" — „Ja, gewiß!" — „Das ist ja famos! Höre doch", rief sie ihrem Gemahl schräg über den Tisch zu: „Professor Naunyn sagt: Professor kann man ohne Examen werden! Das wäre doch endlich was für unseren Otto."

Ein wenig Spaß

Der Junggeselle: „Es ist ein wunderbares Gefühl des Luxus, so im Bett zu liegen und nach dem Diener zu klingeln."

„Haben Sie denn einen Diener?"

„Nein, aber eine Glocke."

*

„Also diesen Maulkorb wählen gnädige Frau? Darf ich ihn zusenden, oder wollen gnädige Frau ihn selbst tragen?"

*

Geschäftsfreund: „Wie viele Angestellte arbeiten bei Ihnen im Hause?"

Chef: „Wenn ich nicht da bin, kaum die Hälfte."

*

Zwei Londoner Taxichauffeure besuchen das Britische Museum, ägyptische Abteilung. Ganz besonders interessiert sie eine Mumie, die wie alle Mumien bandagiert ist und in einem Sarkophag ruht. Am Fuße der Sarkophags ist ein kleines Schildchen, auf dem die Katalog-Nummer steht, Fa 93.

Diese Nummer reizt die beiden Cockneys zu tiefem Nachdenken:

„Was kann das sein, Jack?" fragte der eine.

„Sicher die Nummer des Autos, das sie so zugerichtet hat", bemerkte der andere.

*

Von dem großen englischen Imperialisten Josef Chamberlain ist bekannt, daß er ein leidenschaftlicher Gärtner war und mit eigener Hand auf seinem Besitztum eine Baumpflanzung anlegte. Sein großer Kummer war, daß seine Bäume jedoch nur langsam wachsen wollten.

Der Kummer des Vaters war aber das Vergnügen des Sohnes Neville Chamberlain, der sich nicht genug tun konnte, über die mageren, dünnen Bäumchen seines alten Herrn zu spotten.

Eines Tages gab Josef eine Gesellschaft. Durch besondere Umstände, die er gerne für sich behalten wollte, erschien der Sohn eine ganze Stunde verspätet.

„Du bist unpünktlich!" erklärte im Ton strengen Vorwurfs der Vater.

„Ich bin wirklich — wirklich — ganz untröstlich", stotterte der Sohn und plötzlich kam ihm die rettende Idee:

„Ja, ich konnte unmöglich früher kommen, Vater. Ich habe mich verirrt. . . . in deinem Wald."

Ein Vorschlag

Paul zieht nach Capri. Mietet ein Zimmer. „40 Lire", verlangt der Hotelier. — „40 Lire?" — „Die Aussicht ist allein 30 Lire wert", lobt der Wirt. — Sagt Paul: „Ich mache Ihnen einen Vorschlag: 10 Lire für das Zimmer und ich verspreche Ihnen, niemals aus dem Fenster zu schauen!"

Beste Empfehlung

„Ich habe dem alten Meier zuliebe seinen Sohn ins Geschäft genommen, aber der Bursche taugt absolut nichts. In drei Abteilungen war er schon, und überall schläft er."

„Wissen Sie was, stecken Sie ihn in die Nachthemdenabteilung und heften Sie ihm eine Karte an die Brust: „Unsere Nachthemden sind von so hervorragender Qualität, daß selbst der Angestellte, der sie verkauft, einschlafen muß!"

SCHACH

Eine hübsche Falle

stellte Weiß in einer 1928 gespielten Fernpartie. Schwarz sah die Folgen zu spät und mußte einen unüberlegten Damenausfall teuer bezahlen.

Sizilianisch

Weiß: Walkerling — Schwarz: Hansen

1. e2—e4, c7—c5. 2. Sg1—f3, e7—e6. 3. d2—d4, c5:d4. 4. Sf3:d4, Sg8—f6. 5. Sb1—c3, Lf8—b4.

Zur Vermeidung des folgenden Bauernangriffes ist zunächst Sc6 vorzuziehen.

6. e4—e5, Sf6—d5. 7. Dd1—g4, g7—g6. 8. a2—a3.

Damit stellt Weiß dem Schwarzen eine raffinierte Falle.

8. . . . Dd8—a5?

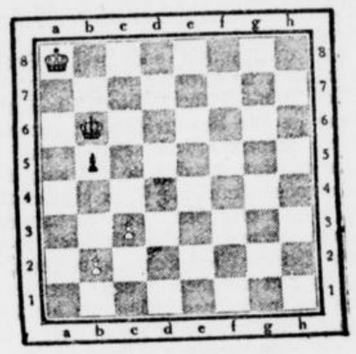


Schwarz fällt hinein! Besser war der Tausch auf c3.

Wie kann Weiß jetzt sofort gewinnen?

Einspielstudie

Die folgende Stellung (eine Studie von Grigoriew) ist eine der genialsten Konzeptionen auf dem Gebiete des Bauernendspiels. Um die Mitwirkung seines Königs sicherzustellen, muß der Anziehende eine unerhört weitgesteckte Königswanderung durchführen!



Weiß zieht und gewinnt.

Großer Unterschied

„Verheiratet oder ledig?" fragt der Richter.

Die Zeugin seufzt. — „Ledig", diktiert der Richter.

„Verheiratet oder ledig?" fragt er den Zeugen.

Der Zeuge seufzt.

„Verheiratet", diktiert der Richter.

Auf der Sternwarte

Astronom: „Das Licht des Sternes, den ich Ihnen nachher zeigen werde, braucht vier Stunden, bis es zur Erde gelangt."

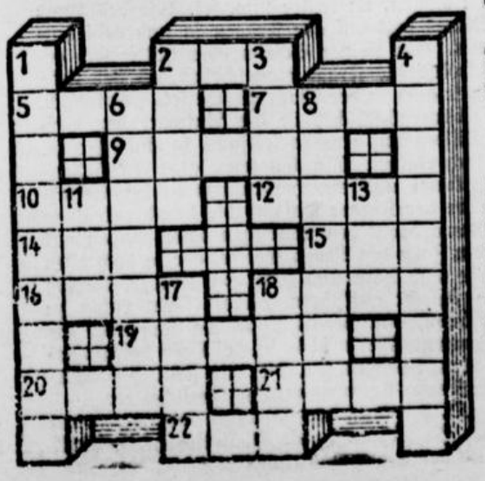
Besucher: „Sehr interessant; aber so lange kann ich leider nicht warten!"

Unsere Rätsel-Ecke

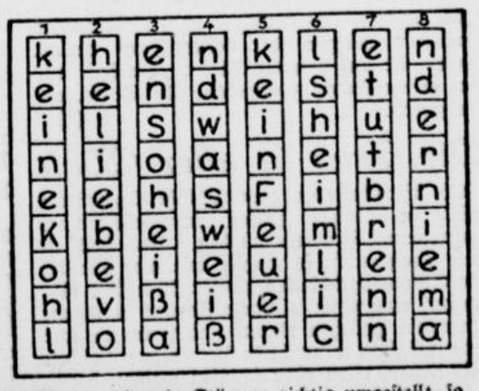
Kreuzworträtsel

Die Wörter bedeuten, von oben nach unten: 1 spanische Tanzdiva, 2 Schmerz, 3 Gleichwort für fett, 4 Gewinn des Aktionärs, 6 Gang im Bergwerk, 8 seelische Erkrankung, 11 lateinisches Grußwort, 13 Käseferment, 17 Häuslerwohnung, 18 Vorrichtung zum Verkürzen des Segels.

Von links nach rechts: 2 russisches Handelsgewicht, 5 Heringsart, 7 Kreuzesinschrift, 9 Zauberin in Homers Odyssee, 10 rechter Nebenfluß des Rheins, 12 chinesischer Arbeiter, 14 weiblicher Vorname, 15 Teil des Wagens, 16 Turngerät, 18 Gesellschaftskleid, 19 Unterwelt der Griechen, 20 Gleichwort für hübsch, angenehm, 21. Ackerfläche, 22 Zahl.



Balkenrätsel



Werden die acht Stämme richtig umgestellt, so ergeben die senkrechten Reihen, nacheinander und immer von oben nach unten gelesen, einige Verse aus einem Volkslied.

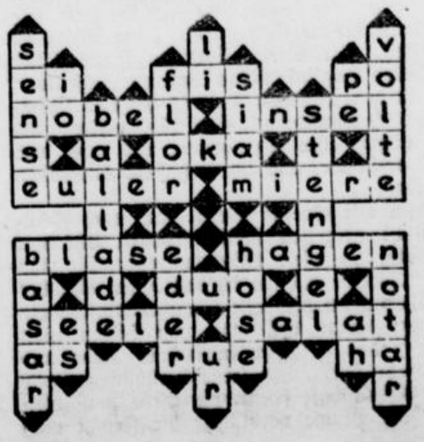
Silbenrätsel

Aus den Silben: au, baum, be, ber, bund, da, di, dow, dus, e, elms, er, es, eu, eu, feu, ge, ge, ge, gel, il, il, in, ken, kor, läuf, len, ler, mi, mus, ne, nenz, nes, no, no, phro, rit run, scha, se, spie, stamm, stra, sos, sy, te, tür, u, va, ve, ze sind 18 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, einen Spruch ergeben. Die Wörter bedeuten.

1 Militärische Begleitung
2 Strom in Indien
3 Zentaur, von Herkules getötet
4 eine der drei Grazien
5 Nebenfluß der Donau
6 Heilige (Schutzheilige von Paris)
7 volkstümlicher Schalk
8 durch Weissagungen berühmter Astrologe
9 Titel geistlicher Würdenträger
10 Berliner Bildhauer
11 Sinnesorgan
12 belgisches Mandatsgebiet in Ostafrika
13 Spur von Federwild und Hasen
14 Naturerscheinung
15 Fluß im Harz
16 Reihe der Vorfahren
17 Lilie
18 Sauerdorn

Auflösungen aus voriger Nummer

Kreuzworträtsel

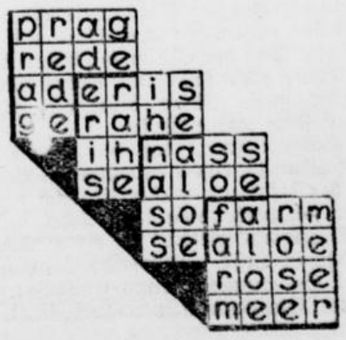


Umbruchrätsel

1 Bahre, 2 Liebe, 3 Magen, 4 Ochse, 5 selten, 6 Seine, 7 Aehre, 8 Freundschaft, 9 Liste, 10 Esel, 11 Tenor.

Der Spruch lautet: Wahre Liebe mag noch so selten sein, wahre Freundschaft ist seltener.

Vier magische Quadrate



Ein wenig Spaß

„Ich erlaube prinzipiell nicht, daß meine Kinder von Fremden geküßt werden."

„Ja, bei meinen kann ich leider nichts mehr dagegen machen, die sind schon über siebzehn."

*

„Nun, Herr Ranke, was macht das Geschäft?"

„Danke die Kundschaft wächst von Tag zu Tag."

„?"

„Ich habe Kinderkonfektion."

*

„Meine Verse werden jetzt von zweimal so viel Menschen gelesen wie früher."

„Gratuliere. Seit wann sind Sie verheiratet?"

Frauenwelt und Heim . . .

Die nervöse Frau

Die nervöse Frau ist etwas Schreckliches. Sie bringt es nicht fertig, auch nur einmal die Hände tatenlos in den Schoß zu legen und an nichts zu denken, was mit Geschäftigkeit und Arbeit zu tun hat. Immer ist sie beschäftigt, hat keine Zeit, sich an stillen Dingen zu erfreuen. Immer ist Betriebsamkeit, Eile und Hast um sie herum. Ewig muß sie auf der Jagd nach irgend etwas sein, nach neuen Erlebnissen und frischen Neuigkeiten.

Die nervöse Frau ist aber nicht die schlechteste. Sie arbeitet, sorgt und strebt, sie ist voller Pflicht- und Verantwortungsgefühl. Und trotzdem wird sie nicht froh. Auch die Menschen, die mit ihr zusammenleben müssen, fühlen sich bei ihr nicht wohl. Weil sie nicht versteht, das Heim behaglich und ruhespendend zu machen. Ein kleiner Fleck im Tischtuch schon jagt ihr hektische Flecken ins Gesicht und immer ist sie mit pustenden luftgefüllten Backen auf der Suche nach einem Staubkörnchen, nach einem winzigen Brotkrümelchen oder einem Aschenflimmerchen, das dem Hausherrn von der Zigarre geweht ist. „Eine nervöse Frau ist etwas Schreckliches" brummt er in seinen Bart hinein, „nicht mal seine Zigarre kann man in Ruhe rauchen." Da sucht der Mann mit der Zeit einen Ausweg und verbringt seine Ruhestunden lieber beim Stammtisch. Die erwachsenen Kinder verziehen sich auch schön langsam und eines Tages muß die nervöse Frau und Mutter mit Betrübnis feststellen, daß man sie immer allein läßt. Mit umso lauterem Herumfuhrwerken, mit ewigem Geflick und Nadeln, Wischen und Fegen täuscht sie sich darüber hinweg.

Wo andere Menschen noch größte Seelenruhe bewahren, da wird sie schon erregt. An den weiten Pupillen ihrer Augen ist schon zu sehen, daß sie zur Ueberreizbarkeit veranlagt ist. Unsere nervenmordende Zeit ist nun gar nicht dazu angetan, beruhigend und wohltuend auf die nervös veranlagte Frau einzuwirken. Ueberall schreit laut Reklame, in unserem Deutschland wohnen so viel Menschen so eng auf einem kleinen Fleck Europas beieinander, daß wir es von vornherein viel schlechter in bezug auf unsere Nerven haben, als die Menschen anderer Völker, die in einem weiten und geräumigen Land wohnen. Ueberall, wohin die nervöse Frau auf ihren Ausgängen kommt, auf die Straße, in die Läden und Büros, bekommt sie schlechten Einfluß auf ihre erregbare seelische Verfassung, weil überall erregte und ungeduldige Menschen sind, die hasten und rennen, in einer Hochspannung der Gemüter, daß der Gesunde schon feste und ruhige Nerven braucht, um davon nicht angesteckt zu werden.

Für überreizte Nerven kann kein Nervenarzt der Wundermann sein. Er kann und wird gute Ratschläge geben und auch gute Arzneimittel. Aber nirgends muß der Kranke und Anfällige zum Gesundwerden selbst so viel mithelfen, den Arzt und die heilende Natur so unterstützen wie bei der Nervosität. Wunder geradezu verrichtet da eine systematische Selbsterziehung zur Ruhe und Besonnenheit. Wer ernstlich nach Hilfsmitteln für diese Selbsterziehung sucht, der wird sie auch finden.

Das Beste ist, in der eigenen Brust ein Zuhause errichten, in dem man sich wohl und zufrieden fühlt. Denn Zufriedenheit und Glück geben Ruhe. Die Ruhe findet man nicht allein, wenn das Wohnzimmer von allen Staubkörnchen sauber geblasen ist, auch nicht, wenn in der Kommode alle zerrissen gewesenen Strümpfe wieder schön gestopft liegen. Die Ruhe, von der Philosophen und Priester reden, ist dort zu finden, wo es sich nicht mehr um Staubkörnchen und häusliche Pflichten handelt, sie liegt im Dienst für die Ewigkeit aller kommenden Geschlechter eingebettet. In dieser letzten und höchsten Ruhe ist es ein Hinabsteigen in das Reich der Mütter. Dort gibt es keine Nervosität. Dort schaut in ewiger Ruhe auf dem Geheimnis des ewig Dunklen das große Auge der Liebe und der ewigen Geburt.

Echte und falsche Pelze

Das Wissen um das echte Fell

Wieder spaziert der Pelz. Er beherrschte und beherrscht die Wintermode. Er schmückt sowohl die Backfische in jugendlicher Frische, wie auch die ehrwürdigen Matronen im Greisenhaare. Die Preise sind tragbar, zeigen aber die Tendenz nach oben. Die Ursache dieser Steigerungen begreift man, wenn man erfährt, daß die Zahl der Pelztiere immer geringer wird. Die mit den schönsten Pelzarten ausgestatteten Tiere werden von den halbwilden Trappern, die sie jagen, in immer unwirtlichere Gegenden verdrängt, wo sie infolge Nahrungsmangel zugrunde gehen. Andererseits sind alle Versuche, diese kostbaren Tiere in großen Gehegen zu züchten und regelmäßig zu füttern, zum Teil fehlgeschlagen. Die Tiere wurden kränklich und die Felle wertlos. Schließlich ist die Einfuhr im alten Umfange unratsam.

Die Wertsteigerung hat es nun mit sich gebracht, daß eine große Anzahl von Nachahmungen in den Handel kommt, von Nachahmungen, die oft als echt verkauft werden. Viele Fälschungen laufen unter der Flagge der Echtheit, was zur Folge hat, daß der Käufer bei der Erwerbung eines Pelzes äußerst mißtrauisch ist. Nicht selten ist jedoch die Käuferin selbst daran schuld, wenn sie betrogen wird. In einem guten Geschäft erfährt sie, daß es unmöglich ist, einen echten Pelz zu dem Preise zu erstehen, den sie anlegen kann oder will. Der Not der Zeit entsprechend sucht sie nach billigen Gelegenheitskäufen und findet meist jemand, der ihr bei ihrer Selbsttäuschung behilflich ist und ihr sagt, daß sie echten Seal gekauft hat, während das Fell in Wirklichkeit von einem ganz gemeinen Karnickel stammt. Leicht werden die Netzenden betrogen, die Rußland oder Nordchina besuchen und bei dieser Gelegenheit an Ort und Stelle billige Felle kaufen. Lassen sie in der Heimat die Pelze von einem Sachverständigen untersuchen, so erfahren sie zu ihrem Schrecken, daß die mitgebrachten Waren nicht einmal die verzinkte Seekiste wert sind, in der sie über die Meere stolz gekommen sind. Es gibt eine Methode, wenn man beim Pelzeinkauf sicher gehen will, indem man den gewünschten Schmuck bei allerersten, lange bestehenden Firmen, die ihre Waren aus erster Hand auf dem offenen Pelzmarkt beziehen, kauft. Die Fälschungen im Pelzhandel bestehen erstens in „Verschönerungen" schlechtausgefallener, aber echter Felle, dann aber auch und hauptsächlich in der Herstellung „echter" Ware aus anderen Tierarten. Gerade dieses Verfahren wird mit dem größten Erfolge bei den beliebtesten und teuersten Sorten, bei den dunkleren Schattierungen des russischen Zobels angewandt. Wenn man einen Sachverständigen fragt, wie er die feinen Unterschiede herausfindet, so wird er antworten: „Ich kann Ihnen das nicht erklären, dazu muß man das besonders feine Empfinden haben. Wenn ich mit Hand und Auge ein Fell prüfe, so fühle ich, was echt und was falsch ist."



Glückliche Kindheit

Immerhin kann man einige Merkmale angeben, die den Käufer vor allzu groben Fälschungen zu schützen imstande sind. Legt man beispielsweise das Fell einmal wie ein Serviette zusammen, hält die umgelegte Kante gegen das helle Sonnenlicht und blickt durch das Haar, so sieht man, daß die Spitzen der Haare dunkler sind, als deren untere Hälfte. Bei gefärbten Pelzen bildet die Farbe eine gerade Linie, da man nicht jedes Haar einzeln färben kann; bei echten Pelzen ist diese Linie von zahlreichen Kurven unterbrochen. Ein anderes Verfahren ist es, ein paar der dunkelsten Haare auszurupfen und sie in eine starke Säure zu legen. Echter Zobel wird um einige Schattierungen heller, der Charakter der Farbe bleibt aber der gleiche, während das gefärbte Haar unter dem Einfluß der Säure ganz anders, oft orange, purpur, ja grün wird. Der Verkauf gefälschter Ware für echte wird natürlich bestraft, wie jeder andere Betrug. Will man daher sicher gehen, so lasse man sich vom Verkäufer einen Schein geben: „Echt und nicht gefärbt".



Ein jugendliches Abendkleid
aus Taft, anmutig und graziös in der Linie. Eine breite, mit einer Schmucknadel gehaltene Schleife erhöht seine dekorative Wirkung.

„Weißt du, wo die kleinen Jungen hinkommen, die ihr Geld nicht in die Sparbüchse tun?"
„Ins Kino, Mama!"

*

„Wie dumm, wir werden bei Tisch sechs sein und du bringst nur Kuchen für vier."
„Ich hoffe, die Kinder werden uns Gelegenheit geben, ihnen den Nachtisch zu nehmen."

Große Männer über das Glück der Ehe

Von Hanna Grabow

„Es kann gar nicht berechnet werden, was Hatten einander schuldig bleiben: es ist das eine unendliche Schuld, die nur durch die Ewigkeit abgetragen werden kann." Dieser wunderbare Satz stammt von keinem Geringeren als von Goethe. Nicht alle Dichter und Schriftsteller vermochten das Glück und den moralischen Wert der Ehe in so schöner Weise zu schildern; aber fast jeder wahre Dichter und jeder große Mann behandelte diesen Stoff auf seine eigene Weise.

Der Gedankengang, daß der Mensch, so lange er allein ist, einem entwurzelten Baume gleicht, der erst dann wieder Erdreich findet, wenn er sich verheiraten kann, kehrt in der Literatur oftmals wieder. In einem Roman von Hermann Hesse „Steppenwolf" genannt, wird der Seelenzustand eines Einsamen, der sich einem Steppenwolf verwandt fühlt, in ergreifender Weise geschildert. „Wie fühle ich mich?" sagt dieser Bedauernswerte zu sich selbst. „Das Herz schwer von Trauer, voll verzweifelter Sehnsucht nach dem Leben, nach Wirklichkeit, nach Sinn, nach unwiederbringlich Verlorenem . . ."

L'Arronge sagte einstmals: „Ich liebte unter allen Frauen Eine, die ward die Meine. Nun lehrte mich die Eine, die Frauen alle lieben."

Friedrich Nietzsche äußert in einem Brief an seinen Freund: „Für mich wäre wohl das Beste eine wirtschaftliche und verständliche Gattin, die ihre Aufgabe darin sähe, mich in dem Zustande zu erhalten, in dem ich mich bei schweren geistigen Aufgaben befinden muß."

Von einer unglaublichen Zartheit und Güte sind Napoleons Briefe an seine erste Gemahlin Josefine. Von seinem italienischen Feldzug, wo er sie krank weiß, schreibt er ihr folgendes: „Ich bin nichts ohne Dich. Ich begreife kaum, wie ich leben konnte, ohne Dich zu kennen. Alle meine Gedanken vereinigen sich in Deinem Schlafzimmer, an Deinem Krankenbette, in Deinem Herzen. Deine Krankheit beschäftigt mich Tag und Nacht. Ich habe keine Eßlust, keinen Schlaf, keinen Sinn für die Freundschaft, für den Ruhm, das Vaterland! Du, nur Du, — die übrige Welt ist nicht für mich vorhanden, als wäre sie vernichtet. Es liegt mir nur am Ruhme, weil Dir daran liegt, am Siege nur, weil er Dir Vergnügen macht . . ."

Und noch einmal Goethe. Er war ein ganz großer Verfechter der Ehe und des Familienlebens. In seinen Gesprächen mit Eckermann sagte er: „Die Heiligkeit der Ehe ist eine Kulturerrungenschaft des Christentums von einschneidendem Werte" und auch in seinen „Wahlverwandschaften" kommen ähnliche Gedanken zum Ausdruck: „Die Ehe ist der Anfang und der Gipfelpunkt aller Kultur. Sie macht den Rohen mild, und auch der Gebildete hat keine bessere Gelegenheit, seine Milde zu beweisen. Sie bringt überdies soviel Glück, daß alles Unglück nichts dagegen bedeutet." Und in den „Zahmen Xenien" heißt es scherzhaft: „Ich wünsche mir eine hübsche Frau, die nicht nähme alles allzu genau, und dabei doch wohl verstände, wie ich mich stets am besten befände."

Wenn wir Goethe hören, darf auch Schiller nicht vergessen bleiben, dessen Ehe mit Charlotte so viele Glücksmomente für ihn barg. „Woran erkenne ich den besten Staat?" — „Woran du die beste Frau erkennst, mein Freund: daran, daß man von beiden nicht spricht"; das stellt er in schöner Rede und Gegenrede fest. Und seine berühmten Verse „Die Leidenschaft flieht, die Liebe muß bleiben; die Blume verblüht, die Frucht muß treiben" stellen einen Gedankengang dar, der in Innigkeit und Tiefe seinesgleichen sucht.

Zuletzt noch einen altrömischen Grabspruch, der dartun soll, daß die Menschheit schon vor Jahrtausenden hinsichtlich der Ehe und der Zugehörigkeit zur Familie die gleichen Gefühle hegte wie heutzutage. Ein unbekannter römischer Bürger, der seine Frau verlor, schrieb ihr auf den Grabstein: „Du hast mir den ersten Schmerz angetan, Du Teure, als Du starbst." (*)

Die Frau in aller Welt

Ob ähnliche oder gegensätzliche Charaktere besser zu einander passen, wird ein immer umstrittenes Problem bleiben. Und doch ist diese Frage nicht so wichtig wie man glaubt. Die Glücksmöglichkeiten zweier Menschen läßt sich auf eine ganz einfache Formel bringen: Harmonie zwischen Mann und Frau ist nur dann möglich, wenn beide immer zur gleichen Zeit lieben, essen oder schlafen wollen.

Wie oft kommt es vor, daß Menschen einen Wall von Prinzipien um sich errichten, um nur ja keine Fehler zu begehen. Durch diese starre, immer höher werdende Mauer können aber niemals die leben- und segenspendenden Sonnenstrahlen dringen. Daher kommt es auch, daß gerade die Tugendhaftesten vergessen, daß es nur eine unverzeihliche Sünde gibt — die Lieblosigkeit.

Es wäre höchste Lebenskunst, wenn Menschen es verstünden, die Feste wirklich so zu feiern, wie sie fallen. Knüpft sich aber irgend eine frohe Erwartung an einen bestimmten Tag, an eine bestimmte Stunde und wird erst zu einem späteren Zeitpunkt erfüllt, so hat die Freude viel von ihrer Leuchtkraft verloren. Es ist als ob man einem Schmetterling den Blütenstaub von den Flügeln gestreift hätte. Freude ist das kostbarste und zerbrechlichste Ding auf dieser Welt.

Wer die Weltreise antritt, das Glück zu suchen, findet meist nur die Fata Morgana in vielerlei Gestalt. Will man danach greifen, zerflattert sie in nichts. Was zurückbleibt, ist nur Bitterkeit und Enttäuschung, Gewichte, die zu Boden drücken. Der Mensch aber, dem die Gnade zuteil wird, dem Glück zu begegnen und seinen strahlenden Kuß zu empfangen, muß auch nach kurzer Zeit schon allein seines Weges ziehen. Er hat aber zwei wertvolle Gaben empfangen: Den großen Schmerz und die verständnisvolle Güte; sie führen himmelwärts.

Unschädlich gemacht

Mutter hat die Kinder glücklich zu Bett gebracht. Nach dem Abendgebet ermahnt sie die kleine Gesellschaft, ruhig zu sein und einzuschlafen; der liebe Gott sei überall, sehe und höre alles und möge unartige Kinder nicht leiden. Als Mutter sie allein lassen will, regnet es noch allerlei Fragen, ob der liebe Gott auch im Kasten, im Keller usw. sei. Die bedrängte Mama sagt auf alle Fragen ja und geht hinaus. Ein kleiner Schelm aber hatte noch geschwind die Frage eingeschoben, ob der liebe Gott auch in der Wasserflasche sei. „Natürlich, selbstverständlich", ist die Antwort der Verblüfften auf eine so seltsame komische Frage. Nach einigen Minuten schon geht ein Höllenspektakel und ein Heidenlärm in der Schlafstube der Kinder los und die darob entrüstete Mama droht den unartigen bösen Buben mit dem Zorn des lieben Gottes, der ja doch alles sehe und höre und dem doch Kinder, die sich so schlecht aufführen, anstatt schön ruhig zu schlafen, ein Greuel sind. Da kam aber die Rangenbesitzerin schön an bei ihren hoffnungsvollen Sprößlingen, die mit sichtlicher Schadenfreude und Genugtuung versicherten:

„O, der kann uns ja nichts tun, wir haben den Stöpsel auf die Wasserflasche gesetzt!" Und damit war das Unheil abgewendet.

Junge Gefolgschaft

Aus der Arbeit der Abteilung Ausland der Reichs-Jugend-Führung

Den Untergliederungen der Hitler-Jugend und des BdM., die im vergangenen Jahr Fahrten ins Ausland unternahmen, ist vielleicht erstmalig ein Teil der Arbeit der Abteilung Ausland in der Reichsjugendführung bekanntgeworden, als sie in den Zeitungen lasen, daß jede Auslandsfahrt von Jugendlichen anmeldepflichtig sei. Der Grund für diese Bestimmung liegt darin, daß Deutsche, die ins Ausland gehen, in der Lage sein müssen, ihr Volk zu repräsentieren. Das Fahrtenamt in der Abteilung Ausland will durch eine planvolle Organisation alle Auslandsfahrten endgültig ausschließen, die das Ansehen des Reiches schädigen können. Viele Veröffentlichungen der Presse während der letzten Jahre haben ja darauf hingewiesen, daß gerade auf dem Gebiete der Auslandsfahrten von Jugendlichen große Mißstände herrschten. Es meldeten sich bei den auswärtigen Vertretungen Deutschlands täglich eine unverhältnismäßig große Zahl junger Leute, die wegen Geldmangels ihre Fahrt nicht fortsetzen konnten und dadurch entweder dem fremden Volke oder den deutschen Vertretungen zur Last fielen. Eine Anordnung des Stellvertreters des Führers, die sämtliche Grenz- und Auslandsfahrten von Jugendwandergruppen und jugendlichen Einzelwanderern beim Fahrtenamt der Reichsjugendführung anmeldepflichtig macht, hat hier endgültig Abhilfe geschaffen. Im kommenden Fahrtensommer wird es nicht mehr möglich sein, daß irgend ein Jugendlicher ins Ausland geht, ohne vorher den blauen Ausweis des Auslandsfahrtenamtes erworben zu haben. Damit ist das Fahrtenamt der Abteilung Ausland die Zentralstelle zur Genehmigung von Auslandsfahrten der gesamten deutschen Jugend geworden, und wird auch von allen zuständigen Stellen als solche anerkannt.

*

Die Arbeit der Abteilung Ausland umfaßt außerdem Arbeitsgebiete, die deshalb, weil sie außerhalb der Grenzen des Reiches liegen, allgemein weniger bekannt sind. Hervorzuheben ist hier die Arbeit an der reichsdeutschen Jugend im Auslande und die Zusammenarbeit mit den Jugendorganisationen anderer Länder.

Wohl niemals zuvor ist die Gründung und Förderung reichsdeutscher Jugendgruppen im Auslande in einem derartigen Maße vollzogen worden, wie durch die Abteilung Ausland der Reichsjugendführung. Die deutsche Jugend innerhalb der Reichsgrenzen kann stolz darauf sein, daß durch eine planmäßige Schulungsarbeit der deutschen Jugend des Auslandes erfolgt ist und daß endlich die Zersplitterung unter dieser Jugend, die nach dem Muster der reichsdeutschen Verhältnisse im Inlande auch draußen vorhanden war, aufgehört hat. Die reichsdeutsche Jugend jenseits der Grenzen, deren Verbände und Mitglieder (soweit es sich um Hitler-Jugend-Gruppen handelt) in einer großen Kartei in der Abteilung Ausland zusammengefaßt sind, können wieder mit Stolz nach dem Reiche schauen, wo eine einzige deutsche Jugendbewegung am Werke ist, sich das große Erbe der Frontgeneration zu verdienen.

Aber nicht nur der gleiche Wille, sondern auch die gleiche Tat gilt da draußen bei unseren Kameraden im Auslande. Wenn wir die letzten Jahre zurückdenken, so finden wir immer wieder, daß das Weihnachtsfest für die liberalistische Gesellschaftsform zum Anlaß generösen Mitleids gemacht worden war. Genau so aber wie voriges Jahr der Nationalsozialismus Weihnachten zum Höhepunkt des hilfsbereiten Einsatzes einer sozialistischen Volksgemeinschaft machte, so ist diese ideologische Unterbauung des Winterhilfswerksgedankens ausgeströmt auch auf die entlegensten Gruppen der deutschen Jugend im Auslande. Wenn voriges Jahr bereits die deutschen Jungen und Mädel im Auslande ihre ganze Freizeit der Mitarbeit am Winterhilfswerk zur Verfügung stellten, so ist die diesjährige Arbeit nur die gradlinige Fortsetzung dieses Einsatzes.

Uns im Reiche sind die großen Aktionen der Reichsregierung schon in einem solchen Maße zur Selbstverständlichkeit geworden, daß wir kaum noch in der Lage sind, die Arbeit des deutschen Sozialismus jenseits der Grenzen genügend zu würdigen. Um nur ein Beispiel zu nennen, sei hier angeführt, daß unsere reichsdeutsche Gruppe in Budapest am Sonntag, dem 4. November, als Abgabe für das Eintopfgericht einen Betrag von 581,04 Pengö sammelte. Das ist eine Leistung, die sich sehen lassen kann, und die deutsche Jugend in Budapest hat damit bewiesen, daß sie wie die junge deutsche Generation überhaupt, die Tat über das Wortemachen stellt.

Ganz ähnlich ist das Bild der geleisteten Arbeit auch in den anderen deutschen Gruppen im Auslande. Eine so einheitlich ausgerichtete Arbeit wäre überhaupt nicht zu denken, wenn nicht das Beste, was die deutsche Jugend des Reiches zu geben hat, immer wieder unseren reichsdeutschen Gruppen im Auslande von der Zentrale der Abteilung Ausland vermittelt würde.

Um die Bedeutung dieser Arbeit zu ermessen, sei hier nur noch angeführt, daß viele Mitglieder der reichsdeutschen Jugendgruppen jenseits der Grenzen Tausende von Kilometern von der Heimat entfernt geboren wurden, und daß sie Deutschland nur aus der Ferne kennen. Was Deutschland, was das Dritte Reich für sie ist, das haben wir kennengelernt beim letzten Nürnberger Parteitag, als nahezu alle Führer der reichsdeutschen Jugend im Ausland nach Deutschland gekommen waren. Welche Begeisterung, welche Dankbarkeit konnten wir da erleben! Diejenigen von uns, die mit diesen jungen Auslanddeutschen zusammen waren, haben vielleicht erstmalig in aller Tiefe selbst verstanden, was das heißt: Deutschland, Drittes Reich...

*

Rückschauend auf das Jahr 1934 kann gesagt werden, daß auch die Zusammenarbeit mit der fremdvölkischen Jugend große Fortschritte gemacht hat. Wir denken dabei besonders an den Besuch der ungarischen Levente-Jugend in Deutschland, der die Zusammenarbeit der deutschen und der ungarischen Jugend, die bereits im vorigen Jahre durch die Einladung einer Hitler-Jugend-Gruppe nach Budapest eingeleitet worden war, noch mehr vertiefte. Die Abteilung Ausland der Reichsjugendführung hat immer wieder betont, daß die Hitler-Jugend-Bewegung bereit ist, mit den Jugendorganisationen anderer Länder zusammenzuarbeiten, und wenn man bedenkt, wie wichtig es ist, daß gerade die Jugend der verschiedenen Nationen zusammenarbeitet, so fällt hier der Reichsjugendführung eine Aufgabe zu, die für die zukünftige Zusammenarbeit der Völker ungemein wichtig ist. Der Wunsch zur Zusammenarbeit mit der fremdvölkischen Jugend machte auch dort nicht Halt, wo alte Vorurteile diese angeblich nicht wünschenswert erscheinen ließ, und es ist ein besonders schönes Zeichen, daß zu einer Zeit, da die letzte territoriale Frage zwischen Deutschland und Frankreich bereinigt wird, und da die Frontkämpfergeneration Deutschlands und Frankreichs eine friedvolle Entwicklung zwischen Deutschland und der Nation jenseits des Rheines anstrebt, sich auch die Jugend der beiden Länder zur Zusammenarbeit findet. So wie der Leiter der Abteilung Ausland in der RJF., Obergebietsführer Nabersberg, auf Einladung hin nach Ungarn und der Turtei Reisen unternahm, so wurde er auch von der französischen Jugend eingeladen, um über die deutsche Jugend zu sprechen und mit ihr gemeinsame Wege zur Zusammenarbeit zu finden. Und diejenigen, die erlebt haben, mit welcher Begeisterung vor wenigen Wochen der französische Dichter Jules Romains in der Berliner Universität von der Hitler-Jugend begrüßt wurde, wissen, daß diese Zusammenarbeit, die die Abteilung Ausland anstrebt, diesseits und jenseits der Grenzen schon tiefe Wurzeln geschlagen hat

Die Führertagungen der Hitler-Jugend

In seiner Neujahrsbotschaft hat der Reichsjugendführer das Programm für das Jahr 1935 verkündet. Seine Rede ist von der ganzen deutschen Jugend gehört worden. — Die Vertiefung dieser Zielsetzung erfolgte auf den Führertagungen der 24 Gebiete der HJ., auf denen der Reichsjugendführer oder der Stabsführer anwesend war und selbst das Wort ergriff. Durch ganz Deutschland ging diese Fahrt. Zehntausende von Führern und Führerinnen der nationalsozialistischen Jugend haben aus diesen Reden neue Kraft zu neuer Arbeit geschöpft.

So sprach der Reichsjugendführer Baldur v. Schirach am 1. Januar vor den Führern des Gebietes Berlin und wies ihnen das Ziel: **Ertüchtigung**, die nicht nur geistig und sportlich, sondern auch beruflich angestrebt wird.

Schon am 2. Januar gab der Reichsjugendführer seinen schlesischen Kameraden den Weg des neuen Jahres an, während Stabsführer Lauterbacher vor den Kurmärkern sprach und ihnen das Prinzip der jungen Führung herausstellte.

Ein besonders eindrucksvolles Bild bot der Führerappell des Gebietes Sachsen in Dresden, wo der Reichsjugendführer in Anwesenheit des Reichsstatthalters, Gauleiter Mutschmann, sowie hoher Vertreter von Staat, Partei und Wehrmacht sprach und den Gegensatz zwischen der Jugendbewegung von einst und der HJ. von heute herausstellte:

„Das, was wir an sozialistischer Haltung, d. h. an Einmütigkeit und Kameradschaft in unsere Millionenbewegung von heute zu legen versuchen, wurde einst in jenen furchtbar schweren 4½ Kriegsjahren von unseren Vätern und Brüdern an der Front praktisch vorgelebt."

In Bayreuth, im neu gebildeten Gebiet Bayerische Ostmark, führte der Reichsjugendführer diese Gedanken weiter aus:

„Wir, die den 14jährigen Kampf unserer Bewegung erlebt haben, wissen, daß Jugend wirklich keine Angelegenheit ist, die mit der Zahl der Jahre zu tun hat. Wir wissen, daß man jung oder alt geboren wird oder jung oder alt stirbt. Ich brauche bloß an menschliche Größen innerhalb unserer Bewegung zu erinnern, so z. B. an General Litzmann, der auch im hohen Alter noch zur Jugend gehört.

Nationalsozialistische Auffassung ist Jugend, und jeder, der zutiefst Nationalsozialist ist, ganz gleich ob mit 70 oder 12 Jahren, ist ein Stück der Jugend."

In den gleichen Tagen hatte Stabsführer Lauterbacher auf den Tagungen der Gebiete Kurhessen, Hessen-Nassau und Baden gesprochen. Seinen Reden legte er den Satz zugrunde, daß durch die HJ. die deutsche Jugend vorzubereiten sei auf die einstige Übernahme und Weiterführung des Staates.

Der Stabsführer bekannte sich in seinen Ausführungen zu der alten Garde der Partei, die der Jugend den Weg ebnen und ohne die die Arbeit der Jugend nicht möglich wäre.

Auf der Führertagung des Gebietes Franken, auf der auch Frankenführer Julius Streicher sprach, ging Baldur v. Schirach auf den Reichsberufswettkampf ein und führte aus:

„Der Reichsberufswettkampf bzw. die Ausscheidungskämpfe werden in diesem Jahr nicht in Berlin, sondern im befreiten Saargebiet stattfinden."

Gleichzeitig erklärte Hartmann Lauterbacher in Bochum vor den westfälischen Führern, daß das Jahr 1933 das Jahr der Sammlung und 1934 das Jahr der Schulung gewesen seien, ihnen folge 1935 als das Jahr der Ertüchtigung. Der Stabsführer schloß seine Ausführungen mit den Worten: In Deutschland ehrt man den unbekannten Frontsoldaten des deutschen Krieges in Adolf Hitler. Und der unbekannte Frontsoldat wird nicht nur durch den Führer geehrt, sondern auch durch die Arbeit und die Leistung der Hitler-Jugend. F. Sch.

Marsch durch den Winter

„Kamerad," sagt Lüdemann, „hast du noch was in der Feldflasche?"

„Verflucht," schimpft er, „du hast ja nichts mehr drin!" „Das ist doch nicht möglich. Ich erinnere mich ganz genau, daß ich erst die Hälfte getrunken habe —" „Halt mal," fällt Lüdemann ein, „wenn — wenn — was hast du drin gehabt?" Tee!" „Wenn der Tee nun eingefroren ist?"

Tatsächlich, so ist es. Deshalb ist auch die Flasche noch so schwer. Lüdemann wird nachdenklich. „Dann hat das doch was auf sich mit der Kälte," meint er zögernd, „wenn sogar der Tee gefriert."

Ich reibe mir die Ohren — dieses verfluchte kribblige Gefühl da oben, das schon bald kein Gefühl mehr ist.

„Schar 2, im Gleichschritt — marsch!" höre ich da von vorne. Gleichgültig schiebe ich mich vor, bin auf meinem gewohnten Platz. Dann sind wir schon wieder im Trott. Aber schließlich fühlst du dich doch freier, und auch den Frost spürst du nicht mehr so. Du bist nicht mehr allein, nicht mehr ein einzelner, — du bist jetzt ein Teil, ein Glied der Kolonne. Du heißt nicht mehr Fritz Müller, sondern Fritz Müller aus Schar 2. Aus Schar 2. Die Schar 2, das bist du.

Darüber sinnst du nun, wenn du die Füße mechanisch voreinander setzt, — kein großer Gedanke fürwahr, aber gut und tröstlich für den öden Weg. Dann klingt eine Melodie auf, frostig und heiser, wie das eben bei unseren starren Kehlen gehen will.

„Weit laßt die Fahnen wehen!
Wir woll'n zum Sturme gehen!" —

Bruch! Beinahe wäre ich in den Dreck gekippt. — „Aufpassen!" brüllt einer von vorne.

Ein verdammter Weg. Da sind schon wieder die dummen Gedanken. Pfui Teufel. Was soll man sich den Kopf damit beschweren. Nur immer herausgebrüllt — frei heraus, daß die paar kümmerlichen Spatzen erschreckt von den kahlen Zweigen flattern. Lustig, lustig! Bald ist alles vorbei.

Sieh dich doch um: da springt jetzt die Sonne über das weite leere Schneefeld — im Westen liegt wie ein schwarzer Strich der Wald, durch den wir kamen —, und hier blitzt und glitzert alles in strahlendem Weiß. Ich hänge wieder meinen Gedanken nach, denke an die knappen, teuer erkauften Stunden, die wir immer wieder der Natur abknausern.

Da, ich fahre zusammen. Lüdemann gibt mir einen Stoß. „Mensch," sagt er, „bist wohl auf dem Mond. Gleich haben wir's geschafft."

Ich blicke erstaunt, erfreut: da drüben wartet der Zug, der uns heimbringen soll. Da kommt schon das Kommando: „Abteilung — halt!" Der Fahnenträger setzt mit einem Ruck die Fahne zu Boden, zum letztenmal klappen die Hacken zusammen. Ruhig steht die Schar.

Sachsze.

Der Steinbruchexpreß

Am Rande der Stadt, dort wo der Wald beginnt, zwischen den jungen Fichten, hat die Jungenschaft ihr Gehege. Dort hausen sie, wenn kein Heimabend oder Dienst ist. Sobald die Schulaufgaben erledigt sind, treffen sie sich in der Schonung unter den sechs großen Fichten, die mitten unter den jungen Bäumen stehen. Sogar einen Unterstand haben sie sich im Dickicht angelegt. Aber davon darf Förster Grünewald nichts wissen. Er würde es freilich auch nie erfahren, wenn nicht außer ihm noch der Lux da wäre. Vor dem haben sie alle einen Riesenrespekt. Mit ihm haben sie schon manches unangenehme Zusammentreffen gehabt. Sie sitzen ja nicht nur in ihrem Unterstand. Nein! Dafür sind sie ja im ganzen Fähnlein berühmt. Keine Jungenschaft kann so schleichen, keine findet sich so im Wald zurecht, und keine kann sich so dem Gelände anpassen. Es ist eben ihr Wald, wie sie ihn stolz nennen. —

Eines Tages schleichen sie wieder zu ihrer Burg, aber da ist plötzlich etwas Fremdes, was bisher nicht da war. Am Rande der Schonung liegen Schienen. Einige Arbeiter in schmutzigen, blauen Anzügen schrauben diese Schienen auf Holzschwellen. Niemand weiß, wofür das sein soll. Vorsichtig zieht die Jungenschaft weiter zu ihrem Bau. Über den vielen Sorgen, die sie hat — da hat sich beispielsweise eine Jungenschaft vom Nachbarfähnlein mehrfach in ihrem Gehege blicken lassen, und das kann ja auf die Dauer nicht gut gehen — hätten sie fast den Schienenstrang vergessen oder sich an ihn gewöhnt, als wenn er immer dagewesen wäre. —

Eines nachmittags sitzen sie wieder in ihrem Bau, als sich seltsame, ungewohnte Geräusche in ihren Unterstand drängen. Es rumpelt und rollt, sogar die Erde zittert ein bißchen, und dann plötzlich ein heiserer Pfiff wie von einer Dampfpfeife. —

„Die Schienen!" schreit Hans auf. So schnell sie können, laufen alle zum Waldrand. Da braust es auch schon heran. Es ist eine kleine Lokomotive mit einem desto größeren Schornstein und dahinter an die zwanzig mit Sand beladene Wagen, „Loren" genannt. Hansi, der jüngste von ihnen, stellt das fachkundig fest. Hansis Vater ist ja Tiefbauarbeiter, aber schon seit zwei Jahren erwerbslos. Das wissen sie alle, denn damals, als Fritz den Hansi für die Jungenschaft werben wollte, ist er auch bei Hansis Vater gewesen. Doch der war mit Hansis Eintritt ins Jungvolk nicht so recht einverstanden. Er könne ja doch keinen Beitrag zahlen und auch keine Uniform kaufen. Aber Fritz hat ihm das ausgeredet. Beim nächsten Heimabend erzählte Fritz seinen Kameraden von Hansis Not und alle halfen. Jetzt ist Hansi bei ihnen. Ohne ihn ist die Jungenschaft kaum noch denkbar. —

„Ich glaube, der Sand ist für die Reichsautobahn" äußert Hansi seine Meinung.

„Quatsch! Wir haben ja hier überhaupt keine Autobahn, oder glaubst du, die schleppen den Sand zum Nürburgring oder zur Avus?..."

„Soviel ich weiß, sind Rennbahnen keine Sandwüsten, sondern aus Beton und Asphalt" schaltet sich noch einer belehrend ein.

„Nur nicht so hitzig, die Reichsautobahn hat gar nichts mit dem Nürburgring zu tun!" entgegnet Fritz, ehe sich Hansi noch verteidigen kann. „Reichsautobahnen werden in ganz Deutschland gebaut, das hat Hitler angeordnet. Die sind nur für Autos bestimmt, die auf ihnen ein anständiges Tempo loslegen können. Deshalb werden auch alle anderen Straßen über oder unter die Autostraßen geführt. Unglücke an Kreuzungen können dann nicht mehr entstehen. Und den Sand brauchen sie, um die Dämme für die Überführungen anzuschütten. Der Bau der Reichsautobahn gehört zum Arbeitsbeschaffungsprogramm. Viele tausend Arbeiter finden dadurch wieder Arbeit und Brot!" —

„Ja, das hat mein Vater auch gesagt", meldet sich Hansi wieder, „er meint, wenn auch bei uns eine Reichsautobahn gebaut wird, dann bekäme er sicher auch wieder Arbeit, ... na, und das wäre dann doch in Ordnung!"

Die anderen nicken zustimmend, denn Hansis Gesicht strahlt geradezu bei dem Gedanken. Alle gönnen es Hansis Vater, daß er wieder Arbeit bekommt. Nur Willi brummt noch etwas wie „dämlicher Steinbruchexpreß". — Dann ziehen sie sich in ihre Jagdgründe zurück, und beratschlagen, was nun werden soll. Bleiben können sie auf keinen Fall mehr, denn der „Steinbruchexpreß" fährt zu nahe am Versteck vorbei. Aber zu einem Entschluß kommen sie noch nicht. —

Am Spätnachmittag des nächsten Tages ist die Jungenschaft vollzählig zur Stelle, nur Hansi fehlt noch. Endlich kommt er angerast. Er lacht über's ganze Gesicht. Schon im Laufen stößt er hervor: „Mein Vater hat wieder Arbeit ... bei der Autobahn ... er arbeitet an der Überführung an der Mülheimer Straße."

Während die Jungenschaft ihn sofort mit Beschlag belegt, meint Willi zu Fritz: „Ich glaube, wir verlegen unsere Jagdgründe. Das ist ja weiter nicht schlimm..." und nach einer Weile „Hauptsache ist doch, daß Hansis Vater wieder Arbeit hat!"

Fritz und die anderen nicken nur. In der Ferne hören sie noch das Rumpeln und Rollen des Zuges... ein heiserer Pfiff tönt zu ihnen herüber...

Waldemar Kreis.

Der Fahrtentopf

Er ist der Liebling der Kameradschaft, jeder möchte ihn auf seinem Rücken reiten lassen. —

Vorzeiten war er so blank, daß wir im Lager keines Spiegels bedurften. Heute geht er in tiefer Trauer. —

Innen ist seine zarte Schönheit noch erhalten, denn er wird jeden Tag dreimal geschrubbt. —

Seine Oberfläche ist rauh und hart wie sein Leben, und sieht aus wie eine Luftaufnahme des Himalaja aus 14 000 Meter Höhe.

Seine Beulen stammen noch aus der Zeit, wo es an Fußbällen und Kesselpauken mangelte. —

Er ist zu allem zu verwenden. Als Sitz, wenn auch die Henkel dabei zum Teufel gehen oder als Totschlagswaffe.

Auf einer Fahrt ist sein Deckel einem von uns ans Schienenbein geflogen, der ihn dann wutergrimmt in die Büsche schleuderte. Seitdem ist er ohne Kopfbedeckung. —

Wir gehören zusammen, er und wir. Einmal verlor ihn einer auf der Landstraße und einmal blieb er im Eisenbahnwagen stehen, aber immer wieder kehrte er zurück. Ja, treu ist er, und wo wir nicht sind, kann er nicht sein.

Er ist etwas Herrliches, unser Topf!

KUNST - LEBEN - WISSEN

Aphrodite

Eine Liebesgeschichte

von Hans Henning Freiherr Grote

Mein Freund wohnt hoch oben im fünften Stock eines Mietshauses. Sobald jemand vor seiner Tür das Klingelzeichen ertönen läßt, vernimmt der harrende Besucher ein Räuspern, Scharren und Spucken — dann nichts mehr. Denn jetzt ist der Augenblick gekommen, daß der stets mißtrauische Bewohner einer dreizimmrigen Behausung ihn eingehend durch das Guckloch besichtigt. Fällt die oft minutenlange Prüfung einigermaßen zur Zufriedenheit aus, wird dem Gast zögernd Einlaß gewährt. Vor dir steht ein kleines Männlein, dessen von einer goldeingefaßten Brille verhangenen klugen Augen, bemerkst du sie nur richtig, durchaus die wahre Tatsache verraten können, daß ihr glücklicher Besitzer höchstens sechsunddreißig Lenze zählen kann, — Männlein also im stattlichen Alter. Und solltest du gar ein Anhänger der Ordnung sein, in den meisten Fällen also weiblichen Geschlechts, steigt dir umgehend ein Wunsch aus der Seele empor: du hebst die hilfsbereite Hand, um jenem kleinen Herrn den schlechtgebundenen Schlips zu richten, den Anzug zu flicken und abzubürsten oder gar Bügelfalten in die ausgebeulten Hosenbeine — ein bestechender Gedanke!

Mein Freund ist ein Antiquitätenwurm. Er hat sogar eine Zeitschrift begründet, die auch Leser besitzt und den gleichen Namen trägt. Und irgendwie mag schon Stil darin zu finden sein, daß der kleine Mann nicht viel auf sein Aeußeres gibt. Denn seine Hauptleidenschaft ist das Sammeln von alten Statuen, alte — das ist Hauptbedingung bei diesem Sport, wobei hernach untereinander selbst Jahrhunderte keine Rolle mehr spielen: Aegypten, Rom oder Griechenland, Rokoko oder Barock, bekleidet und unbekleidet; aber alte Statuen müssen es sein. —

Natürlich gleicht die Wohnung unseres Antiquitätenwurms einer Art Museum. Die einzige Ordnung, die man darin entdecken kann, erstreckt sich auf seine Sammlungen, und da sie den Hauptbestandteil seines ganzen Besitztums ausmachen, ist das — man versuche, gerecht zu sein! — schon unerhört viel. Sonst? Ein fürchterliches Durcheinander, Briefe und Manuskripte, abgelegte und zuweilen reine Wäschestücke; dort ruht verloren ein Kragenknopf neben dem Brotkorb und meldet sich im geeigneten Augenblick auf keinen Fall; der Hosenträger hat sich schamhaft unter das Bett verkrochen und blickt von dort hilfeflehend umher; denn die eine Rückenlasche liegt abgerissen auf dem Fensterbrett; der Kamm ziert den Eßtisch, eine Kaffeekanne wird nach längerem Bemühen erst gefunden — gleichgültig wo. Aber sonst ist alles sauber und bürgerlich . . .

Neulich, als ich meinen Freund wieder besuchte, denn es plaudert sich gut und angenehm mit ihm, überraschte mich der Antiquitätenwurm mit einem seltsamen Wunsch. „Es geht nicht mehr länger weiter", sagte er unvermittelt und entschlossen, „was meinst du dazu?" Ich erklärte darauf, ich sei kein Ratgeber, und er müsse sich darum schon deutlicher ausdrücken. „Nun, das mit dem Junggesellentum", fuhr er mit männlichem Ernst in der Stimme fort. „Ich will heiraten!"

Einigermaßen erstaunt vernahm ich das unerwartete Geständnis und gelangte dann zu der Ueberzeugung, daß es auf dieser Welt nichts Wunderbares mehr zu geben scheine. Mein Freund hatte derweil behutsam eine Aphrodite auf den Tisch gestellt und betrachtete sie mit männlicher Innigkeit und Reinheit. „Von mir aus . . .", begann ich jetzt vorsichtig. Da wurde der Antiquitätenwurm ungeduldig. „Das will ich nicht hören", verwies er, „aber helfen sollst du mir, damit ich die rechte Gefährtin für mich finde." Ich habe bislang noch niemals eine Veranlagung zum Heiratsschwindler beweisen können, wenn mir eine Frau gefiel, geschah es aus meinem Innern heraus, und ich handelte nach meinem Verlangen. Nun wollte sich also ein anderer meiner bescheidenen Fähigkeit bedienen, appellierte sogar an meine Freundespflicht — der liebe, kleine Antiquitätenwurm.

An diesem Abend schon, offen gestanden, kam eine große Unbehaglichkeit über mich; diese meldete sich von nun an stets, wenn ich an den Kleinen dachte, der ganz über Nacht seines Junggesellentums müde geworden war. Und als es dann der Zufall wollte, Glückbringer, daß ich eine junge und hübsche und kluge Frau kennen lernte, die zwar keine Statuen sammelte, dafür aber Bücher über alles liebte, entsann ich mich meines Ehrenauftrages. Ich suchte meinen Freund umgehend auf und half ihm bei der Toilette. Als auch diese glücklich überstanden war, fehlten zu guter letzt noch die Manschettenknöpfe. Ich bemerkte es auf der Treppe und pries den Einfall, daß ich kurz vorher ein paar eigene Ersatzstücke vom Juwelier abgeholt hatte und noch bei mir trug. Uebrigens: sie waren unecht. Und so kamen denn die beiden Menschen glücklich zusammen. Zwar war der Antiquitätenwurm anfänglich mehr als schweigsam, aber der jungen Dame schien gerade dieses Verhalten besonders zu gefallen, sie plauderte umso klüger und wärmer.

Der Mensch denkt . . . Kürzlich sah ich die junge Dame in der Straßenbahn, will freudig auf sie zueilen, aber ein eisiger Blick wehrt ab, und vor den vielen Menschen wage ich keine Anrede. Dennoch stürze ich ihr ahnungsbeklommen nach, und hole sie auf einem menschenleeren Platz endlich ein. „Mein Fräulein?" — „Mein Herr?" Das klingt böse und roh. „Ich wollte mich nur erkundigen?" — „Wonach?" Ich stotterte verwirrt: „Mein Freund . . .?" Das Mädchen wird zornig. „Ach der . . .!" Und dann hat sie schon meinen Arm ergriffen, redet auf mich ein . . .

Was ich erfuhr, war kurz dies: Zwischen dem Männlein, der Statuen und der Frau der Bücher hatte sich zwar eine herzliche Freundschaft entsponnen, und das ist kein Zweifel, beide nannten ihr neugewonnenes Verhältnis sehr bald auch — Liebe. Sie hatte ihn zuletzt täglich besucht, und der Antiquitätenwurm schwebte im siebenten Himmel.

„Ja", so erzählte meine Begleiterin entrüstet, „von Statuen hat er Tag und Nacht gesprochen, immer nur von den kalten, toten Dingen, und hat sie gestreichelt, — wie zart gestreichelt! Und eines Abends nun", sie wurde feuerrot, „legte er plötzlich den Arm um mich, ließ ihn lange um meine Schultern. Dann aber . . ." — „Dann?" warf ich erwartungsvoll ein . . . „ließ er sie wieder los, griff nach dem Tische, nahm die Aphrodite und begann sie zu betasten. Da habe ich . . ." „Haben Sie?" fragte ich in höchster Aufregung. Mit hocherhobener Stimme rief die Empörte: „Ich nahm das dumme Frauenzimmer, warf es auf die Erde, daß es zerbrach, und seitdem ist es aus!"

Es bleibt nur noch nachzutragen:

Mein Freund, der Antiquitätenwurm, sammelt jetzt nicht mehr Statuen, sondern hat sich auf alte Tabaksdosen spezialisiert.



Kaiser Maximilian
ein Stich von Lucas von Leyden, dem holländischen Dürer (1494—1533)

Heitere Erinnerungen an Anton Bruckner

In meinen ersten Wiener Semestern besuchten wir die Hofbibliothek oder die besser geheizte Universitätsbibliothek weit häufiger als die Vorlesungen. Zu lesen schien uns weit wichtiger, und der Vormittag schien dazu die schönste und ruhigste Zeit. Ein paar Stunden Kolleg, das Lesen, die Abende und Nächte in den Wirtshäusern bei den Arbeitern — was da noch an Zeit verblieb, vertraten wir in dem Stammkaffee, wo der Zahlkellner einen beschränkten, aber so nötigen Kredit auf Kaffee und Butterbrot, aber nicht auf Billardspielen gab. Oder man schlenderte in den Gassen. Es gab da ein Leben, durch das etwas Wind pfiff, auch wenn man nicht, wie in den warmen Sommernächten, das Morgenwerden auf einer Bank unten im Prater abwartete.

Einer Vorlesung blieb man jedenfalls treu, wenn sie zustande kam. Denn das war nicht immer der Fall und mußte von Stunde zu Stunde des zweimaligen Wochenkollegs immer erst zwischen den drei Hörern und Dozenten entschieden werden. Die Herren möchten sagen, ob sie auch sicher Zeit hätten und kommen würden, fragte nach jeder Stunde sehr schüchtern und verlegen der alte Herr mit dem kleinen Bauernschädel, aus dem eine Nase wie ein Vogelschnabel sprang. Es war Anton Bruckner, der über Kontrapunkt sprach. Oder zu sprechen meinte. Denn er verlor sich immer am Klavier. Diese Dozentur war so eine Art ehrender Anerkennung des Komponisten, die nichts kostete. Dabei tat sich Bruckner schwer, denn er war gar kein Lehrer. Wir merkten, wie er sich damit quälte, und so gab es oft statt der Vorlesung eher eine Unterhaltung zu viert.

Sie wußten sich zu helfen

Kleine Geschichten von Komponisten und Dirigenten

Pfitzner als Opernsänger

Einmal geschah es, daß einige Stunden vor der Aufführung des Pfitzner'schen Meisterwerkes „Palestrina" in der Berliner Staatsoper der Darsteller des Cardinals Novagerio, Kammersänger Waldemar Henke, plötzlich erkrankte. Die Vorstellung mußte aller Wahrscheinlichkeit nach abgesagt werden. Denn es war unmöglich, in letzter Minute einen Ersatz zu finden. Als Pfitzner, der zufällig in Berlin weilte, über die Möglichkeit einer Absetzung der Vorstellung unterrichtet wurde, war er nahezu verzweifelt. Rasch entschlossen erklärte er sich, um die Vorstellung zu retten, bereit, die Partie selbst zu übernehmen. Der Komponist wurde geschminkt, am Abend stand er in einem Kardinalgewande auf der Bühne. Er sagte seinen schwierigen Part mit einer zwar nicht besonders angenehmen Stimme, aber vollendet musikalisch. Dies ist wohl der einzige Fall in der Musikgeschichte, wo ein Komponist, der kein berufsmäßiger Sänger ist, eine Partie in seiner eigenen Oper übernommen hat. Lortzing, der bei der Uraufführung seines „Zar und Zimmermann" den Peter Iwanow sang, war Sänger von Beruf.

Der gerettete Heldentenor

Nikisch gastierte einmal als Dirigent an der Petersburger Hofoper. Er leitete eine Wohltätigkeits-Vorstellung des Hofopernorchesters. Richard Wagners „Walküre" wurde gespielt. Plötzlich erkrankte der erste Heldentenor, und die Partie des Siegmund mußte von einem zwar sehr musikalischen, aber wenig stimmbegabten Sänger gesungen werden. Man pflegte diesen Sänger auch in wenigen Heldenpartien an manchen Stellen kaum zu hören, da das Orchester seine Stimme verschlang. Das Publikum war über die Besetzungsänderung so empört, das es in offenen Briefen an Zeitungsredaktionen seinem Mißvergnügen Luft machte. Während der Vorstellung geschah ein Wunder. Die Stimme des Sängers klang ganz außerordentlich gut und behauptete sich ausgezeichnet im Kampf mit den gewaltigen Klangstürmen der Wagnerschen Partitur. Das Wunder hat eine ganz einfache Erklärung. Nikisch, der bei der Probe bereits hörte, was er von dem Sänger zu erwarten hatte, hatte das Orchester mit geschickter Hand so gedämpft, daß die Stimme des Sängers zu einer ungeahnten Geltung kam. Der Sänger, der die Wirkung auf das Publikum spürte, umarmte in der Pause den großen Dirigenten und rief ihm mit tränenerstickter Stimme zu: „Sie haben mich gerettet!"

Mottl beseitigt ein — öffentliches Aergernis"

Wie der berühmte Wagnerdirigent Felix Mottl bürokratische Hindernisse zu bezwingen verstand, beweist folgende Episode. In der Hofoper von Karlsruhe befand sich ein altes Klavier, das so hoffnungslos verstimmt war, daß Mottl, der es bei den Proben benutzen sollte, nichts mit der Klapperkiste anfangen konnte. Unzählige Male hatte er die Intendanz gebeten, das alte Klavier durch ein neues zu ersetzen. Es half nichts — es war in das Inventar der Hofoper aufgenommen und durfte nicht verschwinden, so lange es noch einigermaßen benutzbar war. Mottl setzte nun eine Klavierprobe für den „Zigeunerbaron" an. Man erfährt bei dieser Gelegenheit, daß der unvergleichliche Wagner-Dirigent sich nicht scheute, auch bei einem genialen Erzeugnis der leichten Muse den Taktstock zu schwingen. Er hämmerte bei dieser Probe auf die alte Klaviatur mit einer derartig verheerenden Gewalt ein, daß zum Schluß der Probe die Tasten endgültig zerschlagen waren. Jetzt mußte das „öffentliche Aergernis", wie Mottl das Klavier nannte, durch ein neues Instrument ersetzt werden.

Nikisch und Lohengrin

Ein andermal dirigierte Nikisch, ein Liebling sowohl des Petersburgers, als auch des Moskauer Publikums, in der Hofoper von Moskau Wagners „Lohengrin". Der Darsteller der Titelrolle, der seinerzeit berühmte lyrische Tenor Sobinow, entsprach keineswegs der Vorstellung, die man gewöhnlich von dem Gralsritter hatte. Man sah zum ersten Male statt eines Recken mit blondem Bart einen schmächtigen bartlosen Jüngling in silberner Rüstung auf der Bühne stehen. In der Pause ging Nikisch auf Sobinow zu. Der Sänger erwartete, daß der große Dirigent mit seiner Verkörperung des Lohengrin keineswegs einverstanden sein würde. Zu seinem größten Erstaunen sagte aber Nikisch: „Sie haben recht, Lohengrin ist kein Wachtmeister!"

Künstlerstolz

Die Sängerin Gabrieli forderte von der Kaiserin Katharina von Rußland sieben tausend Rubel Gehalt, freie Wohnung und Equipage. „Soviel haben nicht mal meine Feldherrn", meinte die Kaiserin. „So lassen Sie einen dieser Generale doch singen", entgegnete stolz die Künstlerin.

Den „Gegenspieler" Napoleons, Talma fragte man, ob er nicht Lampenfieber habe, wenn er vor einem Parterre von Königen spiele. „Humbug" versetzte er, „die Bühne ist mein Reich, und in diesem bin ich ein König."

„Wenn der König in der Loge sitzt," antwortete Kainz, als man ihn das Gleiche fragte, „so bin ich nicht bei ihm, er ist bei mir zu Gast."

Deutsche Dichter als Wortschöpfer

Was der Ingenieur für die Technik, ist der Dichter für die Sprache. Er erfindet Begriffe, gestaltet neuartige Wortverbindungen und bereichert unseren Sprachschatz. So wurde das Wort Deutschtum, das in den Freiheitskriegen entstand, erstmalig von Goethe angewandt. Von den vielen Wörtern, die Goethe in das Schrifttum einführte, seien ferner erwähnt: Tragweite, Wahlverwandtschaft, Weltkind, Katzenjammer, behäbig, Weltliteratur. Von seinem Zeitgenossen Herder sind Uebermensch, Volkslied, volkstümlich und Zeitgeist geprägt worden. Einen bunten Strauß schenkte uns Jean Paul Richter, ein echter Worterfinder. Von ihm stammen: neureich, Weltschmerz, Gänsefüßchen, Jetztzeit, Doppelgänger, Krähwinkel, Leihbibliothek. Merkwürdigerweise erscheint bei ihm auch das Wort Eiweiß zum ersten Mal im deutschen Schrifttum und ebenso unerwartet der Fallschirm, der vor ihm anders genannt wurde. Gottsched prägte u. a. die Begriffe: Begeisterung, Hörsaal, ferner wurde durch ihn das Wort Gegenstand gebräuchlich.

Natürlich fehlt auch Schiller nicht unter jenen, die unsere Sprache bereicherten; von ihm sind Altkanzler, anstellig, verhängnisvoll und auch der Blaustrumpf. Vom Romantiker Tieck ist Waldeinsamkeit, von Wieland sind zahlreiche Begriffe, wie Eigensinn, Trugschluß, Fortschritt, Weltall, Gemeinplatz. Eine Unzahl Wörter führte Campe ein, die recht gebräuchlich wurden: Feingefühl, Oeffentlichkeit, Volksgeist, Stelldichein, Gefallsucht. Diese kleine unvollständige Auswahl aus der dichterischen Erfinderwerkstatt weist auf die Tatsache hin, daß zahlreiche Begriffe, die uns heute unentbehrlich scheinen, kaum zwei Jahrhunderte alt sind. (*)

Frauenwelt und Heim . . .

Eine Frau von Charakter

Kleine Geschichten um Wilhelmine Schröder-Devrient

Die große Sängerin, die durch ihre Kunst und ihre herrliche Stimme in ganz Europa fast beispiellose Erfolge errang, war noch ein halbes Kind, als sie zum ersten Male in einer Oper auftrat. Siebzehnjährig sang sie in Wien die Agathe in Webers „Freischütz". Weber dirigierte selbst und war entzückt über Spiel und Stimme der jungen Sängerin. Als er sie am nächsten Tage besuchte, um sie zu beglückwünschen, war sie eifrig damit beschäftigt, mit ihren kleinen Geschwistern mit Bleisoldaten zu spielen. Der Länge nach lag sie auf dem Boden der Kinderstube, als Weber hereintrat. „Weber überhäufte mich mit Lobsprüchen", so erzählte sie später von diesem Besuch und versprach, eine neue Oper für mich zu schreiben. Ich weinte vor Freude, war aber herzlich froh, als er ging, so daß ich zu meinem Spielzeug zurückkehren konnte."

*

Wilhelmine Schröder-Devrient verstand sich nicht darauf, in der damls üblichen Art die Protektion einflußreicher Persönlichkeiten zu gewinnen. Alle unwürdigen Angebote wies sie mit dem ihr eigenen Stolz zurück. So kam es, daß die gefeierte Sängerin dennoch eine ganze Anzahl von Feinden besaß — unter ihnen sogar einen deutschen Fürsten.

Dieser Herr war ein glühender Verehrer der Künstlerin, doch sie sah eine Beleidigung in der Art, wie sich seine Bewunderung aussprach, und gab ihm das unzweideutig zu erkennen. Der Fürst wollte jedoch nicht verstehen, und zum Aeußersten getrieben, nahm Wilhelmine ihre Zuflucht zu einer Ohrfeige.

Der hohe Herr trat voll zorniger Bestürzung den Rückzug an und verlor in der Eile seine goldstrotzenden Orden. Die Künstlerin hob sie auf und rief: „Ihre Orden, Hoheit, vergessen Sie sie nicht — sie sind das Beste [illegible] Ihnen!"

*

Mit einem anderen Gegner erlebte die Sängerin einmal ein seltsames Abenteuer. Sie fuhr mit der Bahn von Dresden nach Leipzig. In ihrem Abteil saßen noch eine Dame und ein Herr. Der Herr erkannte die Sängerin sogleich, es war der Redakteur eines Dresdner Blattes, Dr. Schmiedel, der sie in seinen Kritiken immer wieder auf das schärfste angriff.

Nach einiger Zeit kam die fremde Dame mit dem Redakteur ins Gespräch und sagte: „Ich hatte leider nicht viel Zeit, sonst wäre ich allzu gern ins Dresdner Theater gegangen, um die Schröder-Devrient zu hören und um mich persönlich zu überzeugen, wie eine Frau aussieht, von der so viel schreckliche Geschichten erzählt werden."

Und dann begann sie, dem Mitreisenden all diese Klatschgeschichten zu erzählen und fragte ihn schließlich, was eigentlich Wahres daran wäre.

Dr. Schmiedel hatte mit hämischem Vergnügen zugehört und erwiderte nun: „Sie tun am besten, die Dame dort zu fragen — sie ist nämlich Madame Schröder-Devrient!"

Die Fremde erschrak, faßte sich jedoch, sah der Sängerin ins Gesicht und sagte: „Verzeihen Sie mir, ein Blick in dies Antlitz muß alle Verleumdungen Lügen strafen. Ich hätte sie auch nicht wiederholt, wenn ich sie nicht in einer Zeitung gefunden hätte. Da ist ein Dr. Schmiedel, das muß ein ganz besonders giftiger und häßlicher Mensch sein, der das Publikum irreführt. Warum ist dieser Kerl Ihnen eigentlich so feindlich gesinnt?"

Nun deutete die Künstlerin auf ihren Gegner und sagte: „Sie tun am besten den Herrn dort zu fragen — es ist der Herr Dr. Schmiedel . . .!"

*

In Dresden wurde einmal eine Oper des italienischen Komponisten Morlacchi einstudiert, in der Wilhelmine die Hauptrolle übernehmen sollte. Morlacchi dirigierte selbst, und in einer Probe rief er in übler Laune: „Noch mal! Die Stelle war miserabel, die Choristen haben gesungen wie die deutschen Schweine!"

Da trat Wilhelmine hervor und rief: „Wenn Er doch einmal von Schweinen spricht, so will ich Ihm nur sagen, daß er seine italienische Schweinemusik allein singen kann!" Damit warf sie ihm ihre Noten vor die Füße und ging davon.

*

Ein anderes Mal überreichte ihr ein junger, übermäßig elegant gekleideter Komponist seine neuesten Lieder. Die Sängerin musterte den jungen Gecken eindringlich und fragte: „Ist auch was dran an Ihren Sachen?"

Der junge Herr fragte verwundert, warum sie das denn bezweifle.

„Sie sehen mir zu geleckt aus!" antwortete Wilhelmine. „Ihnen ist's immer gut gegangen, und das ist der Kunst meist nicht sehr dienlich."

*

Während ihres langjährigen Aufenthaltes in Dresden veranstaltete die Künstlerin alljährlich eine große Weihnachtsbescherung für ihre Armen. Mitten im Gedränge des Christmarktes kaufte sie ein: Leinwand, Flanell, Filzschuhe, Stiefel, Handschuhe, Kinderspielzeug und Süßigkeiten.

Einmal begegneten ihr der Direktor des Theaters und ein Sänger auf dem Markte. „Wollen Sie mir nicht ein wenig tragen helfen?" bat Wilhelmine. Die beiden Herren waren entsetzt und schützten Mangel an Zeit vor.

Doch damit kamen sie schlecht an bei dieser energischen Frau. „Ihr könnt auch mal was für die Armen tun!" sagte sie, „denn ihr habt euer Lebtag noch nicht daran gedacht!" Und damit hing sie ihnen die baumelnden Stiefelpaare über die Schultern, stopfte ihnen dicke Bündel roten Flanells unter die Arme und drückte ihnen Puppen und Kinderklappern in die Hände. So beladen, marschierten die feinen Herren hinter der Sängerin her und glaubten, vor Verlegenheit in die Erde sinken zu müssen . . .



Winterstimmung

Das Gesicht der Hausfrau

Von Charlotte Stark

Wenn schon gilt, daß das Gesicht eines Menschen der Spiegel seiner Seele ist, dann gilt mehr noch bei der Hausfrau, daß ihr Gesicht ein Spiegel ist des häuslichen Glücks oder Unglücks; in diesen Spiegel sehen jeden Tag, von früh morgens bis spät abends, alle ihre Angehörigen und sie erforschen, was da herausschaut. Sie alle erwarten, daß Freude, Glück und Zufriedenheit herausstrahle.

Hat deshalb die Mutter nicht allen Grund, auf diesen Spiegel alle Sorgfalt zu verwenden, daß er immer blitzblank ist? Dieses dauernde Reinhalten des Spiegels „Gesicht der Hausfrau" erfordert sehr viel innerliche Arbeit.

Das Gesicht eines Mannes darf tiefe Furchen und Falten zeigen. Es mag zum Manne gehören, daß er hart und streng aus seinem Gesicht herausschaut. Das macht ihn männlich schön. Aber die Schönheit des weiblichen Gesichts ist die Glätte. Nicht die leere und leblose, nein, die leuchtende Glätte, die nur dort wird, wo Furchen und Verkritzelung, die das Leben macht, durch die seelische Arbeit des Reinemachens weg- und ausgewischt werden.

Jede Zeit nun bestimmt die ihr eigene Mode. Es gibt eine Mode für Kleider und Hüte, auch eine Mode des fraulichen Körpers und Gesichtes. In der technischen Zeit ist das Frauengesicht Mode geworden, das möglichst ohne Seele sein soll. Glatt und verschlossen soll es sein, Schminke und Puder müssen kräftig helfen, dieses Ideal zu erreichen. Dieses Modegesicht wirkt wie eine Maske, es ist nicht mehr Ausdruck eines weiblichen Wesens, das um so schöner ist, je natürlicher es sich nach außen gibt. Das Frauengesicht der technischen Zeit aber hatte alles Persönliche zu verdecken, besser noch, es hatte eine Leere zu verhüllen, weil keine natürliche Weiblichkeit mehr da war.

Der Mann und das Kind wollen das Frauengesicht, das Ausdruck einer weiblichen Seele ist. Das Gesicht muß offen und offenbarend bleiben. Es muß der Spiegel sein, der seelisch tiefere Wirklichkeiten aufnimmt und sie nach außen widerspiegelt.

Aber wohlgemerkt: Die tieferen seelischen Wirklichkeiten soll das Gesicht der Frau widerspiegeln; nicht die platte Wirklichkeit der Dinge, also nicht den Kochlöffel, den Staubbesen und den Suppentopf. Wenn die Hausfrau den ganzen Tag über in ihrem Haushalt gewirtschaftet hat, dann muß sie sich seelisch baden können und alle die Spuren aus ihrem Wesen und auch aus ihrem Gesicht wischen, die das Kochen, Flicken und Waschen hinterlassen haben. Schon während der Arbeit muß sie auch an ihr Gesicht denken. Sie darf nicht ganz in dem Wesen der Dinge und in der Arbeit mit ihnen versinken. Sie muß darüber stehen. Das ist die seelische Beherrschung des vorsichtigen Menschen, der sich nicht gedankenlos an die Dinge verliert. Was für Gesichter kann man da oft bei Frauen sehen, wenn sie beim Teppichklopfen, beim Geschirrwaschen sind. Daher erklärt es sich, warum Kinder und der Mann so gern Reißaus nehmen, wenn sie in dieses Gesicht gesehen haben.

Die besondere Art fraulicher Geistigkeit besteht darin, daß die Frau auch inmitten ihrer Hausfrauenarbeiten in der seelischen Welt verharrt, die hinter den Dingen liegt, hinter dem Putzen, Waschen und Teppichklopfen. Diese Welt hinter den Dingen ist der Urgrund der weiblichen Seele, das ewig Lebendige, das alle Dinge und die Arbeit mit ihnen verklärt und aus ihrer Banalität heraushebt. Eine selbstsichere Frau spürt genau, wenn sie sich verloren hat. Dann weiß sie, daß ein Schatten von Häßlichkeit über ihr Gesicht gezogen ist, eine graue Wolke, welche die Sonne ihres Gesichts verdunkelt hat.

Vom Wesen der Behaglichkeit

Von Hanne Grabow

Was ist Behaglichkeit, das Wort, das mehr als einen Begriff zu umschließen scheint? Einer Wohnung Behaglichkeit nachzurühmen, bedeutet mehr, als Prunk und Eleganz festzustellen. In dieser Bezeichnung sind Harmonie, Traulichkeit und das Sichwohlfühlen enthalten. Das Wesen der Behaglichkeit läßt sich nur schwer definieren; doch kann man jedermann darüber belehren, wie er seiner Wohnung eine behagliche Note zu verleihen vermag. Es gibt auf diesem Gebiete architektonische sowie erfahrungsgemäße Regeln, die diesem wichtigen Wohnfaktor Rechnung tragen.

Waagerechte Flächen, die einen gelagerten Eindruck hervorrufen, gewähren das Gefühl der Ruhe, während hoch oder gar spitz ragende Möbel und Gegenstände die gegenteilige Wirkung zuwege bringen. Aus diesem Grunde sieht man heute von Aufsätzen, spitzen Verzierungen und ähnlichen Möbelzutaten völlig ab. Niemals darf man beim Eintreten in einen Raum von einem Gefühl der Bedrückung befallen werden. Ist dies der Fall, so stehen zu viele Gegenstände darin. Leere Wandflächen wirken niemals unschön oder beunruhigend, zu überladene Räume hingegen vermitteln empfindlichen Menschen unbedingt diesen Eindruck.

Quadratische Räume pflegen als behaglicher empfunden zu werden als langgestreckte. In letzteren muß man durch geschickte Anordnung der Möbel für einen abgerundeten Eindruck sorgen. Es ist in diesem Falle von Vorteil, die Schmalseiten als Blickfang hervorzuheben, so daß die längeren Wandflächen auf diese Weise zurücktreten und an Bedeutung verlieren. Besitzt ein rechtwinklig geschnittenes Zimmer (oder die Küche, die in der Regel eine solche Form zeigt) beispielsweise ein breites Fenster, so soll es durch Umgestaltung zu einem Blumenfenster den Eindruck der Winklichkeit benehmen.

Runde Gegenstände erscheinen uns gemütlicher als eckige. Die „gemütliche Ecke" zeigt in der Regel einen runden oder ovalen, selten einen eckigen Tisch. Dieser ist als Arbeitstisch, wenn Ordnung und Uebersicht, nicht aber trauliches Sitzen im Vordergrunde stehen, angebracht. Die Anordnung der Möbel muß verständlich erscheinen; das ist in diesem Falle gleichbedeutend mit harmonisch. Auch in farblicher Hinsicht soll tunlichste Uebereinstimmung walten. Dies berührt wohltuend und anheimelnd. Wer zu viele Stilarten, zu viele Farben in einem einzigen Raume unterbringt, begeht den gleichen Fehler wie eine Frau, die auf einem einzigen Kleid mehrere Modenrichtungen vereinigt haben möchte. Der Gesamteindruck verliert auf diese Weise unter allen Umständen.

Ein kleiner Raum vermag durch helle Tapeten oder weiß gestrichene Wände erheblich größer zu erscheinen. Derartige „optische Täuschungen" werden heute gerne ausgenützt. Sehr große Räume wirken gemütlicher, nämlich kleiner, wenn man für einen roten Farbenanstrich der Wände sorgt. Eßsäle in Restaurants oder in Großwohnungen tragen in der Regel diese Tapetenfarbe. Niedrige Räume dürfen keine Querleiste oder quer verlaufende Zierlinien an der Wandmalerei aufweisen, weil diese dem Raume einen noch niedereren Eindruck zu gewähren pflegen. Wichtig ist ferner, daß die Tür kein störendes Element, sondern vielmehr einen schönen Zimmerschmuck bildet. Die neuartigen, sachlich gehaltenen, weiß gestrichenen Türen tragen dieser Forderung bestens Rechnung. Spitze Türaufsätze sind heute fast überall entfernt. Die geschlossene Tür vermittelt einen abgeschlossenen Eindruck des Raumes, der viel zur Behaglichkeit beizutragen vermag. Erker und Balkone bilden eine willkommene bauliche Zugabe. Spitz zulaufende Erker, die früher stark in Mode waren, sind heute kaum mehr anzutreffen. Damals diente der Erker einer möglichst weiten Uebersicht über die Straße, heute hat er den Zweck, von allen Seiten Licht in den Raum hereinzulassen. Man unterscheidet übrigens sehr zwischen zerstreutem Licht, das von mehreren Lichtquellen herrührt und einheitlichem Licht, das von einem Zentrum gespendet wird. Letzteres erweist sich als Bilderbeleuchtung von Vorteil, weil eine einseitige Beleuchtung in diesem Falle die Entstehung von Reflexen verhindert. Festbeleuchtung hingegen pflegt aus mehreren Lichtquellen zu kommen. (*)

Werft die Schalen nicht fort

Es ist wissenschaftlich erwiesen, daß Apfelschalen sechsmal soviel Vitamine enthalten wie das Fleisch dieser Frucht. Wer einen gesunden Magen und gute Zähne hat, sollte Aepfel stets mit der Schale, natürlich vorher gut gewaschen, verzehren. Aber auch im Haushalt lassen sich Apfelschalen gut verwerten. Sorgfältig gereinigt und getrocknet eignen sie sich zur Bereitung des sehr bekömmlichen Apfelschalentees, den man mit einigen Zitronentropfen und der entsprechenden Zucker- oder Honigmenge zum billigen gesunden Familiengetränk machen kann. Die getrockneten Schalen müssen zu diesem Zwecke etwa zehn Minuten langsam kochen, um ihr Aroma und ihre sonstigen Werte dem Teewasser restlos abzugeben.

Apfelschalen eignen sich auch als Zugabe zu Kohlgemüsen. Man schneidet sie in kleine Stücke und fügt sie dem Rot- oder Sauerkohl, auch Wirsingkohlgemüse bei. Sie zerkochen restlos und verbessern den Geschmack wesentlich. Zu den beiden erstgenannten Gemüsearten pflegt man ohnedies einen oder mehrere ganze Aepfel beizufügen, die auf diese Weise kostenlos ergänzt werden können. Bei der Zubereitung von Apfelmus können ebenfalls die Schalen verwendet werden. Die Frucht wird auf der Glasreibe zerkleinert und in diesem Zustand gedünstet. Eine solche Zubereitungsart ist nicht nur im höchsten Grade ökonomisch, sondern auch vom gesundheitlichen Standpunkt aus empfehlenswert.

Um das Aroma von Aepfeln, die lange Zeit lagern müssen, voll zu erhalten, erweist sich das Einwickeln der Früchte in getrocknete Fliederdolden von Vorteil. Die Aepfel riechen nach dieser Behandlung so stark, daß sie den ganzen Raum mit dem Wohlgeruch einer Ananasfrucht erfüllen.

Ebenso wie sich die Schale der Zitrone als Würze für jegliche Süßspeise eignet, verhält es sich auch mit der Apfelsinenschale, deren Abgeriebenes den Nachtisch wesentlich zu verbessern vermag. Wo viel Apfelsinenschalen vorhanden sind, sollten diese mit Zucker aufgeschichtet und zu einem köstlichen Fruchtsaft verwendet werden. Man befreit das Innere der Schalen sorgfältig von der weißen Rinde, schneidet sie in kleine Würfel und schichtet sie in einer Flasche auf. Jede Lage von Apfelsinenschalen wird sorgfältig mit Staubzucker bedeckt. Die Flasche muß fest verschlossen werden. Nach einigen Tagen beginnt sich am Grunde eine gelbliche Flüssigkeit, der Extrakt der Schalen und in ihr enthaltenen Oele, zu zeigen. Wird die festverschlossene Flasche hie und da geschüttelt, so kann der Verflüssigungsprozeß beschleunigt werden. Die sich bildende sehr stark duftende Flüssigkeit läßt sich ähnlich wie Kirsch- und Himbeersaft verwenden. (*)

J. Schneider-Foerstl:

Dr. Grudes Ehe

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

3. Fortsetzung

Eine fremde erregte Stimme schrie: „Bitte, kommen Sie sofort, Herr Doktor!"

„Wohin?"

„Salzgasse Nummer 26, vierter Stock. Mein Zimmerherr, Hauptmann Montrey, hat sich erschossen!"

Für den Bruchteil einer Sekunde war Grude gelähmt. Dann schnellte er aus dem Bett und riß an der Klingel, die nach Lenas Zimmer führte.

Das grelle Licht der Scheinwerfer flitzte an den Häuserreihen entlang. An jeder Kurve flog Lena Moore in die Wagenecke, so scharf wurden diese von Grude genommen. „Dick hat sich erschossen! — Dick hat sich erschossen!"

Dann stieß Lena gegen die Vorderwand, als plötzlich die Vierradbremse einschlug. Salzgasse 26. Grude riß die niedere Tür auf und lief voran ins Haus. Die Treppenbeleuchtung war eingeschaltet und als er, die Stufen im Sprunge nehmend, oben ankam, fand er das Zimmer voll unnützer Gaffer.

Er schob die nächsten beiseite und kniete sich neben Dick hin, der unweit des Fensters auf den nackten Brettern lag. Mit der Linken machte er Lena eine bezeichnende Gebärde. Gleich darauf war die Mansarde leer. Nur die Hausfrau war geblieben, fühlte sich schließlich auch überflüssig und schlich sich zu den anderen hinaus.

Lena, obwohl an Not und Sterben gewöhnt, vermochte sich in diesem Augenblicke nicht zu beherrschen. Ihr Körper wurde vom Weinen geschüttelt, während Grude sein Ohr gegen das Herz des Freundes legte.

Grude sah empor, und ohne daß er sprach, wußte Lena, daß es vielleicht noch eine Hoffnung gab. Wortlos leistete sie die notwendigen Handreichungen.

„Die Sanität, Lena!" Grude schob seinen Arm vorsichtig unter Montreys Haupt.

Sein Kopf sank dabei tiefer. Er preßte die Lippen aufeinander.

Um Dicks Mund aber lag ein Lächeln. Das gleiche Lächeln, mit dem er auf das Leben getrunken hatte und damit den Tod gemeint.

Auch als die Sanitäter kamen, fiel kein Wort. Mit aller Vorsicht getragen, schwankte die Bahre die vier Treppen hinab.

Lena nahm im Sanitätswagen neben Montrey Platz und legte leise ihre Hand auf seine eisigkalte.

Grudes Auto schoß voraus nach der Klinik. Man mußte versuchen, die Kugel zu entfernen.

Es war alles, wie sonst: Die hohen Gänge des Krankenhauses erhellt, der leise Schritt der Schwestern auf dem läuferbelegten Boden, kein Laut hinter den Doppeltüren.

Nur Grude dünkte es, als wäre heute alles anders. Sein Gesicht war kalkig und die Hand, die er dem Chefarzt reichte, zitterte. Professor Lör hielt sie teilnehmend zwischen den seinen. „Soll ich die Operation vornehmen, Herr Kollege?"

Einen Augenblick zögerte Grude. Dann stieß er ein „Bitte!" heraus. Er wußte, daß es ihm unmöglich sein würde, die nötige Ruhe aufzubringen. —

Es war außerordentlich rasch gegangen und hatte Grude doch eine Ewigkeit geschienen. Und nun fragte er den Chefarzt etwas, was sonst nur ein Laie zu fragen pflegt, wenn er um das Sein eines geliebten Menschen bangt: „Hoffen Sie, Herr Professor?" —

Ein verwundertes Lächeln. „Hoffen Sie nicht, Herr Kollege?"

Unfähig zu sprechen, wandte sich Grude ab.

Lena aber drückte draußen in der matten Helle des Ganges die Stirne gegen die Scheiben eines Fensters, um ihre Tränen zu verbergen.

* * *

Tagtäglich fuhr nun Grude nach der Klinik. Tagtäglich stieg auch Lena mit ihm die Stufen zum Zimmer 119 hinauf und neigte sich über Dicks Bett.

Von der ersten Stunde klaren Bewußtseins an war Montrey wieder der alte: „Ich hab's gar net glaub'n woll'n", meinte er verwundert, „daß das Ding gleich losgeht. Ganz von selber is das passiert!"

Grudes Gesicht blieb ernst. „Direkt gemein war das von dir, Dick! Du kannst dir einen anderen Freund suchen!"

„Wirklich?" Montreys Augen waren noch immer voll Verwunderung. „Aber solange ich so — so mies beisammen bin — kommst schon noch, gell, Felix? Ich freu' mich die ganze Nacht, bis ich dich draußen wieder red'n hör'!"

„Schläfst du denn nicht?" fragte Grude besorgt. Er rückte für Lena einen Stuhl herbei und ließ sich selbst auf dem Bettrande nieder. Dicks leidendes Aussehen tat Lena weh. Sie erhob sich gleich wieder und verließ unter dem Vorwand, einen bekannten Patienten besuchen zu wollen, das Zimmer.

„Ich möchte dir so gern alles abnehmen, Dick!" versicherte Grude dem Freund.

„Weißt, Felix, wann ich jetzt wieder auf die Füß komm', probier' ich's mit was anderem. Möcht'st mir tausend Schilling leihen auf Abzahlung?"

„Von Herzen gern!"

Montrey blickte ihn dankbar an. „Nachher geht's schon wieder, denk' ich."

Professor Lör trat ein, streckte Grude die eine und Montrey die andere Hand entgegen und lachte. „Was hab' ich denn gesagt, Herr Kollege? Tadellos! Und wenn Sie wieder auf der Höhe sind, Herr Hauptmann, hab' ich etwas für Sie in Aussicht."

„Ja? —"

Grude krampfte sich das Herz zusammen, so groß und erwartend blickten Dicks Augen aus dem abgehärmten Gesicht zu dem Chefarzt auf.

Lör klopfte ihm freundlich auf die Schulter und begann, von Grude unterstützt, den Verband zu erneuern. „Zwei Wochen noch, Herr Hauptmann. Dann ist alles wieder im Lot."

Montreys Gesicht verriet jetzt offensichtlich Enttäuschung. „So lange noch?" Er hatte gehofft, schon die nächsten Tage von hier loszukommen.

Mit einem vorwurfsvollen Blick sah er Grude an.

Gleich darauf trat Lena ein, und die beiden Aerzte verließen das Zimmer.

„Haben Sie den Blick vorhin gesehen?" fragte Lör und forschte in Grudes Augen. „Ja! —" Sie schritten noch ein Stück des langen Ganges hinunter und blieben dann stehen. „Was sagen Sie, wenn ich ihn beim Herzog von Cumberland unterbringe?"

„Als was?" Grude empfand plötzlich, wie ihn ein Gefühl unsagbarer Verlassenheit beschlich, als hätte er Dick bereits verloren. Drei Jahre war dieser in England gewesen. Man war fast außer Fühlung gekommen, nachdem man die ganze Jugend und einen Teil des Krieges miteinander verbracht hatte, und nun war Dick zurückgekehrt, und von der ersten Stunde des Wiedersehens an hatte sich die Freundschaft ohne weiteres erneuert. Montrey war ja außerdem bis zur letzten Stunde mit Christa zusammen gewesen. „Der Cumberlander ist nicht in Wien," meinte er gedrückt.

„Nein! Er suchte einen Reisebegleiter für seinen ältesten Sohn. Ich finde, daß Herr Hauptmann Montrey sehr gut dafür passen würde."

Grude sah nachdenklich zu ihm auf. „Mein Freund wird dann wohl immer unterwegs sein."

„Allerdings," meinte Lör und begriff plötzlich. „Aber vielleicht findet sich noch etwas anderes. Wir sehen uns ja alle Tage. Auf Wiederschauen, Herr Kollege!"

Als Grude wieder in Montreys Zimmer trat, lachte Lena eben belustigt auf. Wahrscheinlich hatte Dick wieder einen Witz zum besten gegeben.

„Ein Gesicht machst d', als wann's mit mir zum Sterb'n ging," neckte Montrey.

Grude erschrak. Vielleicht glaubte Dick wirklich, daß er draußen mit dem Professor über seinen Befund gesprochen hatte. „Lör möchte dich beim Herzog von Cumberland als Begleiter empfehlen," gab er Bescheid.

„Wirklich?" Montreys Lächeln war nicht zu enträtseln.

„Es paßt dir nicht?" sondierte Grude.

Das Lächeln stand noch immer auf dem blassen Gesicht. „Da werd'n die tausend Schilling von dir gleich futsch sein, mein Lieber! Ich hab' bloß zwei Anzüg': Den einen fürs G'schäft, den andern für den Sonntag."

Grude suchte angestrengt nach einem Ausweg. Es mußte sich doch noch etwas anderes finden lassen, daß man womöglich auch beisammen bleiben konnte.

Die Schwester kam und brachte einen Strauß Rosen und eine Karte. Die Dame ließe fragen, ob sie vorsprechen dürfe.

„Freilich!" stimmte Dick zu. „Die Madlen ist ein guter Kerl," meinte er, zu Grude gewandt, „oft kommt sie mich besuchen, und wann der Rolf sich anmeldet, ist sie auch alleweil dabei. Gestern ist sie neunzehn Jahr g'wesen. Hast du ihr auch gratuliert, Felix?"

Grude hatte vergessen. Aber das konnte man ja nachholen. Er begrüßte Madlen, die eben eintrat und brachte seine Glückwünsche vor. Ihr „Danke" klang unhöflich kurz. Man verabschiedete sich aber doch gemeinsam von Montrey und fuhr zu dritt nach Grudes Wohnung in der Marthahilferstraße. Grude lud Madlen sogar ein, mit hinaufzukommen und mit ihm eine Tasse Kaffee zu trinken.

Madlen gab sich ganz als Hausfrau, schenkte ihm den Kaffee ein und strich Brote für ihn. Er war ganz zermürbt von den letzten Wochen und empfand es wohltuend, daß sie ihn umsorgte. Und sie war schließlich Christas Schwester.

Er ließ den Blick über sie hingleiten und verglich. Sie war hübsch. Er durfte nicht immer an die tote Braut denken, sonst kam er nie und nimmer mehr zu einem Genesen.

Als sie jetzt neben ihm stand und wie zufällig die Hand auf seine Schulter legte, zog er ihren Arm an sich und lehnte das Gesicht dagegen. Er hatte zuweilen Stunden, in denen er so liebebedürftig war. Sie hielt ganz still und lehnte den Kopf gegen seinen Scheitel. „Du bist wohl sehr müde, Felitsche?"

Er nickte.

„Du solltest dich niederlegen," riet sie. „Nur ein wenig auf den Diwan dort. Ich werde ganz leise sein. Ja? —" Sie schritt bereits nach dem Ruhebett und rüttelte das halbe Dutzend Seidenkissen auf, das ihre Schwester noch gestickt hatte. „Komm!" schmeichelte sie.

Er erhob sich zögernd. Der blaue Dämmer, der den Raum füllte, umwob Madlens schlanke Gestalt mit einem zarten Schleier. Sie wartete, bis er sich ausgestreckt hatte und kniete dann neben ihm nieder.

„Was tust du?" fuhr er auf, sah ihre Augen bittend auf sich gerichtet und sank wieder zurück. Sie barg das Gesicht in den Kissen, auf denen sein Kopf ruhte.

„Was ist denn, Madlen?" fragte er beschwörend. „Was ist denn nur?" drang er in sie, und kam sich vor, wie ein Mensch, der an einem Abgrund steht. „Was soll Lena denken, wenn sie kommt?"

„Sie darf es ja wissen!" schluchzte das Mädchen.

„Was?"

„Daß ich dich liebe!"

Er lag vollkommen regungslos und hörte auf ihr stoßweißes Atmen. Aber er fand kein erlösendes Wort. Erst nach einer Weile, als sie das Gesicht an seine Schulter drückte, strich er ihr leicht über das Haar. „Du mußt dich bescheiden, Madlen! Was willst du denn von mir? — Ich denke nicht mehr daran, mich zu verheiraten. Es wäre eine Treulosigkeit an Christa. Sie würde es auch nicht getan haben, wenn ich vor ihr gestorben wäre."

„Du kannst doch nicht dein ganzes Leben lang allein bleiben!" Sie hob dabei den Kopf nicht, als sie das sagte.

Draußen ging eine Tür. Madlen schnellte auf und strich sich das Haar zurecht.

Grude hatte sich ebenfalls erhoben und trat hinter sie. „Wohin soll das führen, Madlen? Du bist dir nicht klar, was es unter Umständen für dich bedeutet, meine Frau zu werden. Was versprichst du dir eigentlich davon?"

„Immer bei dir zu sein!"

Er war schon zur Hälfte entwaffnet. „Du würdest mich nur zu bald satt bekommen, Madlen."

„Nie!" Sie wagte nicht, ihn anzusehen.

Ihre Hände hoben sich scheu und falteten sich hilflos ineinander. „Ich muß jetzt gehen, Felix. Wirst du Rolf etwas verraten?"

„Nein, Madlen! Es soll sein, als wäre es nicht gewesen. Sei mir nicht böse," fügte er hinzu. „Ich bin gar nicht so liebenswert, wie du vielleicht glaubst. Von meiner Mutter habe ich zu viel schweres Blut geerbt. Das saugt immer wieder den Tropfen leichtes auf, das in mir fließt. Ich habe zuweilen Stimmungen, die an Wahnsinn grenzen. Möglich, daß ich einmal im Irrenhaus ende. — Ist das noch immer nicht genug, dich abzuschrecken?"

„Nein! Eher ein Grund mehr, für immer bei dir zu bleiben. Damit ich dich vor alledem bewahren kann."

„Christa ist erst wenige Monate tot."

„Du bist ja nicht mit ihr verheiratet gewesen, Felix. Da gibt es doch kein Trauerjahr."

„Aber im Herzen, Madlen!"

Sie fühlte, daß sie etwas an Boden verloren hatte, den sie bereits erobert hatte, und suchte, den Verstoß gegen seine Empfindlichkeit sofort wieder gutzumachen. „Du brauchst sie ja nicht zu vergessen, Felitsche! Ich will es ja auch nicht. Wir haben ein großes Oelbild von ihr zu Hause. Das erbitte ich von der Mama für dich. Du hängst es in dein Schlafzimmer oder über deinen Schreibtisch, dann kannst du Christa immer um dich haben!"

„Ja, bitte!" sagte er, schon wieder versöhnt. Sie ist doch ein guter Mensch, erwog er bei sich und erschrak heftig, als ihm plötzlich die Frage über die Lippen kam: „Kannst du noch einige Wochen warten? Vielleicht, daß ich mich bis dahin zurecht gefunden habe."

„Ja!" sagte sie rasch. Der Blick, mit dem sie ihn umfing, war eine einzige brennende Hoffnung.

Drei Wochen später war Madlen Wellenberg Dr. Grudes Braut.

* * *

Christas Aussteuer war nun an Madlen übergegangen. Zwischen Grude und Dr. Wellenberg hat es einen Tag darauf eine kurze, aber erregte Aussprache gegeben. „Entweder du bist nicht mehr zurechnungsfähig," hatte ihm Wellenberg zum Vorwurf gemacht, „oder Madlen hat dir derart zugesetzt, daß du endlich „Ja" und „Amen" gesagt hast, nur um vor ihr Ruhe zu bekommen."

Grude hatte ihm, ohne etwas zu erwidern, den Rücken gekehrt. Aber Wellenberg sah gerade darin einen Beweis für die Richtigkeit seiner Behauptung. „Es ist eine Schande!" schrie er, „du willst ein Mann sein, und bringst es nicht fertig, einen Balg von neunzehn Jahren abzuschütteln! — Weißt du, was das Ende sein wird?"

„Ich kann es mir denken," erwiderte Grude und drehte ihm dabei langsam das Gesicht zu. Und von diesem, in seiner Verzweiflung alle Tiefen aufwühlenden Blick, wurde Rolf Wellenberg entwaffnet. —

* * *

Madlen wich dem Bruder aus. Sobald seine Stimme im Hause erklang, verschwand sie in ihrem Zimmer. Einmal aber lief sie ihm direkt in die Arme. Da hielt er sie fest und drohte: „Wenn du ihn unglücklich machst, dann — — —"

Sie fürchtete ihn. Nicht einmal vor dem Vater hatte sie solche Angst gehabt. Was wollte er denn? — Natürlich würde sie Felix glücklich machen. Das konnte doch nicht so schwer sein. Sie hatte ihm ja auch Christas Bild für sein Zimmer erbeten, obwohl das eigentlich ein Unsinn gewesen war. Nun würde sie es ein ganzes Leben lang vor Augen haben. Angenehm war das gerade nicht.

Als im Flur die Klingel anschlug, lief sie hinaus, um zu öffnen. Der Briefbote reichte ihr einen Einschreibebrief herein und zugleich seinen Tintenstift, um sich den Empfang bestätigen zu lassen. Sie kritzelte ihren Namen in das Buch, schloß wieder ab und trat dann in ihr Zimmer. Als sie die Adresse näher besah, ergriff sie ein Schwindel.

(Fortsetzung folgt.)